Heute auf Seite 3: 1952 — Jahr der Hoffnung?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 20. März 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Blick nach Osten:

Polen – unser ewiger Nachbar

Das Paket darf keine Alibifunktion erfüllen — Von Dr. Herbert Hupka MdB

„Unterdrücker oder Unterdrückte", so lautet eines der vielen Urteile über Polen. Die Kommunisten in Mitteldeutschland haben das alte Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft" in Umlauf gesetzt, um eine Erklärung für die polnische Situation propagandistisch parat zu haben. „Wie kommen wir dazu, den Polen zu helfen, zuerst haben sie uns vertrieben, und jetzt sollen wir ihnen Pakete ins Haus schicken", so kann man es wiederholt hören, wenn das Gespräch auf die Not jenseits von Oder und Neiße zu sprechen kommt. „An den Verhältnissen können wir ohnehin nichts ändern, der große Bruder hat das Sagen, und das wird auch so bleiben", so einfach und angeblich klug bietet der eine oder andere seine Geschichtsphilosophie an. „Die Polen sind doch durch unser Land, das reiche Ackerland, die Kohle, das Kupfer im Besitz höchster materieller Güter, warum sind sie dann eigentlich in Not?", eine immer wieder gestellte Frage.

Aber auch über den polnischen Nationalismus und die polnische Religiosität lassen sich Formulierungen vernehmen, die nicht jedermann passen und gefallen mögen, mit denen wir uns aber, wollen wir ehrlich miteinander umgehen, auseinanderzusetzen haben. Katholische Kirchenmänner unter den Vertriebenen haben bis in diese Tage hinein immer wieder die Frage gestellt, wie es mit der eigenen religiösen Überzeugung vereinbar sei, fremdes Land sich zu eigen zu nehmen und obendrein den gegenwärtigen Besitz der, im Grund doch von jedem nationalbewußten Polen, gehaßten Sowjetunion zu verdanken. Es sei auch bis heute mit Ausnahme der gegenseitigen Bitte um Vergebung im bekannten Austausch der Hirtenworte 1965 zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat die Verurteilung der Vertreibung der Deutschen durch Polen ausgeblieben. Beim Besuch des Papstes Johannes Paul II. im November 1980 in der Bundesrepublik Deutschland klang dies zwar an, aber es war eben nur ein Anklingen.

Offen miteinander reden

Mit Sentiments oder Ressentiments, mit gefühlsbetonten Äußerungen und Vorurteilen werden wir jedoch das deutsch-polnische Verhältnis nicht in Ordnung bringen. Deutsche und Polen, diese ewigen Nachbarn, müssen aufeinander zukommen, müssen offen miteinander reden, dürfen die Wahrheit nicht verleugnen. Darum waren die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen der schlechteste Auftakt für eine neue deutsch-polnische Nachbarschaft. Ohnehin ist es ein Paradoxon, ein Widersinn in sich, wenn die Vertriebenen als die Opfer der Vertreiber den Vertreibern als den an der Vertreibung Schuldigen zu helfen bereit sind und auch tatkräftig helfen. Zunächst machen wir uns selbstverständlich frei von jeglichem Kollektivurteil, denn nicht alle Polen waren Vertreiber, schon die Generationenfolge verbietet jede Verallgemeinerung, die auch sonst fehl am Platze wäre, weil wir sonst noch nachträglich der These von einer angeblichen deutschen Kollektivschuld die Rechtmäßigkeit zugestehen würden.

Dieses eben skizzierte Paradoxon ist die gegenwärtige Wirklichkeit. Darin liegt etwas Zukunftsweisendes, etwas Zukunftsträchtiges, nämlich die Vision eines künftigen Europas der freien Völker und Nachbarn. Wir leben ein Stück Europa vorweg, indem wir als deutsche unserem polnischen Nachbarn helfen.

Allerdings sollten wir als Deutsche zunächst unseren deutschen Landsleuten jenseits von Oder und Neiße helfen, denn sie leiden unter dem gegenwärtig herrschenden Kriegsrecht am schwersten, sind doch telefonische Kontakte mit uns hier total unterbunden, gibt es Besuchserlaubnisse bis zur Stunde nur in dringenden Todesfällen, ist die Bearbeitung von Ausreiseanträgen immer noch ausgesetzt. Leider werden in den allgemeinen Betrachtungen oder gezielten Aufrufen die Deutschen daheim zwischen Riesengebirge und der Ostsee vergessen oder bewußt unterschlagen. An unsere Landsleute haben wir mit allem Nachdruck zu erinnern und für sie einzutreten.

Das Streben des polnischen Volkes nach Freiheit verdient Hochachtung, heute nicht anders denn im ausgehenden 18. Jahrhundert nach den drei Teilungen und im 19. Jahrhundert, wobei die Herrschaft des zaristischen Rußland als die bitterste empfunden wurde, weshalb beide Aufstände gegen diese gerichtet waren, und in den Jahren des sogenannten Generalgouvernements. Die Polen haben sich nie mit fremder Herrschaft abgefunden, weshalb der Schluß erlaubt ist, warum es ausgerechnet die Deutschen sein sollen, die sich ob in Mittel- oder Ostdeutschland mit fremder Herrschaft abfinden müssen. Kirche und Geschichte sind für einen Polen identisch, eine Größe, die Polen uns Deutschen voraushat.

Erschreckend ist, daß all das, was polnischerseits uns Deutschen im Zusammenhang mit der Hitlerherrschaft vorgeworfen wird — ein fremdes Regiment mit einer fernen Leitstelle, Konzentrationslager, Willkür, Rechtlosigkeit —, gehört jetzt zum Handwerkszeug des Obersten polnischen Kriegsherren Jaruzelski. Es war also nicht so sehr typisch deutsch, was ehedem geschehen ist, sondern brutale Gewalt ist der Ausdruck einer jeglichen Diktatur, ob gestern braun oder heute rot.

So sehr jede Hilfe, die unseren Landsleuten oder Polen zuteil wird, zu begrüßen ist, das Paket darf indes keine Alibifunktion erfüllen, etwa in dem Sinne: „Ich habe meine Pflicht getan, und damit ist alles zwischen Deutschen und Polen in Ordnung." Wir müssen immer wieder die notwendigen Fragen angesichts der deutsch-polnischen Vergangenheit stellen und mit dem Blick auf die gegenwärtige Situation nach Antworten suchen. Wir sind erst auf dem Wege zur Wahrheitsfindung und diese ist um so schwieriger, weil sie jahrzehntelang absichtlich verdrängt wurde. Die Rechnung war gar einfach: die einen waren die Schuldigen, die anderen die Engel.

Je näher Deutsche und Polen rücken, je stärker der Ausdruck der Solidarität ist, um so ehrlicher und sowohl wahrheits- als auch rechtsbewußter werden wir uns begegnen können. Deutsche und Polen haben noch viel miteinander aufzuarbeiten. Jetzt ist nicht die Zeit, alte Rechnungen zu präsentieren, und auch morgen darf es nicht um Rechnungen gehen. Der eine Nachbar, unsere Landsleute in Schlesien und Ostpreußen und die Polen, ist in Not. Sicher ist es reizvoll, die Gründe für diese Not bloßzulegen, doch das hilft demjenigen, der sich in Not befindet, bestimmt nicht. Der andere Nachbar, in vielfacher Weise Opfer des erstgenannten Nachbarn, ist zur Handreichung und zum Handschlag bereit. Allerdings meint er damit nicht die Kommunistischen Zwingherren und Funktionäre. Wir wollen diese auch nicht mit Polen gleichsetzen. Immer wieder sind es nicht die Völker, sondern die Unmenschen unter den Völkern, die schwerstes Leid bringen. Die Überwindung des Leids, soweit dies überhaupt möglich ist, solange ein Volk in Unfreiheit lebt, soll eine bessere Zukunft dieser beiden ewigen Nachbarn gewinnen helfen.



Während Außenminister Genscher in den USA bemüht war, das deutsch-amerikanische Verhältnis aufzubessern, lassen liberale Parteifreunde, die dem linken Spektrum der FDP angehören, erkennen, daß sie mit dem Kurs ihres Parteivorsitzenden nicht mehr zufrieden sind. Unsere Aufnahme zeigt Genscher bei einem seiner vielen Auslandsflüge im Gespräch mit Mitarbeitern und Journalisten Foto BfH

NATO:

Die Nagelprobe

Radikale Szene contra Reagan

H. W. — Kenner der amerikanischen Szene bestätigen, was in Washington die Spatzen von den Dächern pfeifen: die Mißtöne im deutsch-amerikanischen Verhältnis. So geht man sicherlich nicht fehl, wenn man die diversen Reisen bundesdeutscher Politiker in dem Sinne wertet, daß hier versucht werden soll, die Beziehungen zu dem entscheidenden westlichen Bündnispartner wieder zu verbessern. Gewiß bestehen hinsichtlich nationaler Interessen beider Partner gewisse Unterschiede, doch folgt man den in diesen Tagen aus Übersee vorliegenden Äußerungen, so ist eine weitgehendere Übereinstimmung erzielt worden als dies gemeinhin bekannt ist. Einen solchen Konsensus herzustellen ist ohne Zweifel auch Sinn der Reise gewesen, die Außenminister Genscher in diesen Tagen unternommen hat, und auf gleicher Ebene dürfte der Besuch liegen, den Strauß den USA abstattet.

Das von Bonn abgeschlossene Erdgasgeschäft hat in den USA Geister auf den Plan gerufen, die im Senat Beschwerde darüber führen, daß die USA „soviel Geld zur Verteidigung des Restes der Welt ausgeben und diese Leute dann unseren politischen Zielen zuwiderhandeln". Derartiger Ärger gipfelte zuletzt in der Forderung, über die US-Truppenkontingente in Europa im Sinne eines Abzuges dieser Streitkräfte nachzudenken — „wenn sich die Europäer in ihrem Verhältnis zu den Russen so sicher fühlen". Unzweifelhaft tragen die in USA bekanntgewordenen antiamerikanischen Attacken schwerlich dazu bei, das Klima zu verbessern.

Obwohl selbst ein entschiedener Gegner des europäisch-sowjetischen Geschäfts, hat sich US-Verteidigungsminister Weinberger mit Nachdruck gegen den von den Senatoren Stevens und Stennies angeregten Truppenabzug gewandt. Ein solcher, so Weinberger, wäre „ein schrecklicher Irrtum, der für uns katastrophale Folgen hätte". In diesem Zusammenhang wird denn auch amerikanischerseits die an dieser Stelle stets vertretene Auffassung bestätigt, daß die US-Truppen in Übersee „hauptsächlich zur Verteidigung der Vereinigten Staaten stationiert" sind. Würde den Amerikanern nämlich die Möglichkeit genommen, „sich in einem vorgelagerten Gebiet zu verteidigen, wäre das nichts Geringeres als eine Tragödie". Unter diesem Aspekt resp. in der Erkenntnis, daß Amerikaner und Europäer in einem gemeinsamen Boot sitzen, sollte es möglich sein, die divergierenden Fragen einer allseits befriedigenden Lösung zuzuführen, wobei der besonderen geographischen Lage der Bundesrepublik Deutschland ein besonderer Stellenwert beikommen müßte. Im Zusammenhang mit einer Verbesserung der Beziehungen zu den USA, deren Kraft auch von den vereinigten Westeuropäern nicht erreicht würde, ist es gewiß als ein Erfolg zu werten, US-Präsident Reagan dafür gewonnen zu haben, im Juni nicht nur zur NATO-Tagung nach Bonn zu kommen, sondern die Gelegenheit seines Deutschlandbesuches auch zu einem Abstecher in die alte Reichshauptstadt zu nutzen, wo die Unsinnigkeit der deutschen Teilung besonders augenfällig ist.

Wie es heißt, soll Washington hinsichtlich dieses Berlin-Besuches Sicherheitsvorbehalte

gemacht haben. Sicherlich wird Außenminister Genscher dem Präsidenten versichert haben, daß er von der überwältigenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung herzlich willkommen geheißen wird in dem Wissen, daß wir ohne den Schutz Amerikas und des NATO-Bündnisses unsere Freiheit schwerlich bewahren könnten. Doch gerade in den letzten Wochen wird immer deutlicher, daß und in welchem Umfange amerikafeindliche Kräfte außerhalb der Regierungsparteien, aber auch in Koalitionskreisen, den Besuch des US-Präsidenten nutzen wollen, um antiamerikanische Ressentiments aufzuheizen. Es sei in diesem Zusammenhang an die Anti-Haig-Krawalle im Herbst vorigen Jahres in Berlin erinnert, die in den USA sorgenvoll registriert wurden. Ein echter außenpolitischer Schaden würde für die Bundesrepublik Deutschland in der Tat dann entstehen, wenn der Präsident unserer Schutzmacht mit massiven Protesten des linken Lagers empfangen würde. Das von der radikalen Szene beabsichtigte gewaltsame Spektakel, zu dem nach Bonn aufgerufen werden soll, findet im Osten aufmerksame Beobachter. Selbst „pro"-Kundgebungen aus Kreisen der CDU wären nicht geeignet, den fatalen Eindruck auszuräumen, den ein solcher Anti-Reagan-Radau hervorrufen müßte.

So ist es verständlich, wenn sich in Kreisen der Koalitionspartner Gedanken darüber gemacht werden, wie solchen Möglichkeiten entgegengewirkt werden könne. Es wird daher dem Kanzler und seinem Außenminister, der in diesem Falle als FDP-Vorsitzender angesprochen ist, darauf ankommen zu verhindern, daß bei einer solchen Demonstration Mitglieder oder gar Repräsentanten der Koalitionsparteien mitwirken oder gar in Erscheinung treten.

Zwar heißt es, der Kanzler wolle den Parteiausschluß jener Sozialdemokraten erwirken, die Stimmung gegen die NATO und die USA machen, doch es erscheint fraglich, ob eine solche Absicht — wenn sie artikuliert würde — überhaupt zu realisieren wäre. Denn schließlich wird seit Monaten seitens der SPD-Linken gegen den NATO-Doppelbeschluß zu Felde gezogen und der Parteitag, der für April nach München einberufen ist, soll Gelegenheit geben, den Aufstand gegen die Politik des Kanzlers zu proben. Was aber den NATO-Beschluß angeht, so sei an des Kanzlers Wort erinnert, daß er damit stehe und falle. In der Tat hat Helmut Schmidt sein politisches Schicksal mit diesem Bekenntnis zum Westen verbunden und diejenigen, die gegen den Kanzler agieren, wollen damit in praxi eine andere Republik — nämlich ein Gemeinwesen, das nicht mehr auf den Schutz durch die Vereinigten Staaten rechnen könnte. Hier darf nichts vernebelt, sondern die Tatsachen müssen klar ausgesprochen werden.

Helmut Schmidt und Genscher betrachten sich als Garanten des westlichen Bündnisses. In den USA weiß man, in welch prekärer Lage sich der Kanzler in seiner eigenen Partei befindet. Nach dem Kölner „Parteitag" der FDP-Linken wird deutlich, daß ein Teil der Mannschaft sich anschickt, dem Kapitän den Gehorsam zu verweigern. Die Geister beginnen sich zu scheiden und für den Kanzler wie für seinen Außenminister steht eine Nagelprobe ins Haus, deren Ausgang für Freiheit und Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland von erheblicher Bedeutung sein wird.

Alle Patrioten, die sich unserem freiheitlichen Gemeinwesen verpflichtet fühlen, werden in dem Wunsch einig sein, daß es gelingen möge, die schwierige Situation zu meistern. Nur so wird es möglich sein, einen Bruch zu vermeiden, der zur Tragödie werden könnte.

Blick in die Welt:

Kreditwürdigkeit ist leicht verspielt

Die Herausforderung Europas und des Westens durch Südostasien und den Fernen Osten

Anfang dieses Jahres führte Dr. Hans Edgar Jahn auf Einladung asiatischer Freunde eine Informationsreise nach Südostasien und den Fernen Osten durch. Seit 25 Jahren hat er diesen Teil der Welt wiederholt besucht. Seine Erkenntnisse zeigen, daß deutsches und europäisches Schicksal mit der Entwicklung in Asien eng verknüpft ist. Über seine Reise und seine Erkenntnisse schreibt uns Dr. Jahn:

In Europa leben rund 500 Millionen Menschen, in Asien über 2 Milliarden. Der europäische Kontinent ist industriell hoch entwickelt, der asiatische steht am Beginn der industriellen Revolution. Das macht deutlich, daß Asien entscheidende Bedeutung in der weltpolitischen Entwicklung zukommt.

Kaum ein Land in der Welt ist so exportabhängig wie Deutschland. Von unseren Beziehungen in den asiatischen Raum hängt unsere wirtschaftliche und soziale Zukunft weitgehend ab. Darin stimmen Kenner des Raumes überein.

Der Großwirtschaftsraum Asien stellt eine Herausforderung für Deutschland, Europa, ja die westliche Welt dar. Das Entwicklungspotential in diesem Raum ist unübersehbar. Hier muß unser Marktanteil gesichert werden.

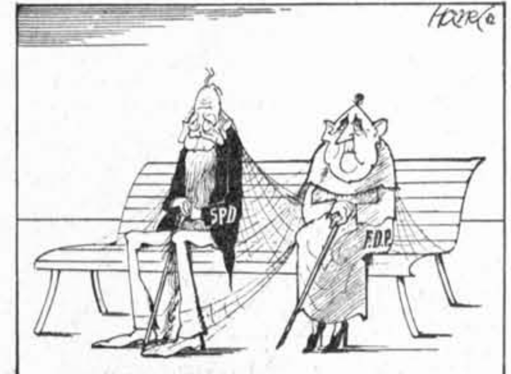
Wir Deutschen haben Freunde in dieser Region, Freunde, die die Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem, technologischem, kulturellem und politischem Gebiet suchen.

Fragen und Antworten zu der Thematik gibt Singapur, der drittgrößte Hafen der Welt. Der dynamische Stadtstaat liegt an der Malakka-Straße, dem „Nadelöhr" der Welt. An diesem strategisch bedeutendem Punkt treffen sich die Handelsströme aller Kontinente.

Im geographischen Zentrum einer in rapidem wirschaftlichen Aufschwung begriffenen Region gelegen mit engen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, zu Europa und Japan sowie zu den potentiellen Märkten wie China, Indien und Indonesien nimmt Singapur eine bedeutende Stelle als Handelsplatz ein. Die alte Rolle des Umschlaghafens für Rohstoffe weicht zur Zeit der neuen Rolle eines Zentrums für technologisches Wissen und modernster Produktionen.

Singapur verfolgt eine strikt antikommunistische Politik und gehört zu den Wortführern, die sich eine Anerkennung der durch die vietnamesische Besetzung geschaffene Situation in Kambodscha entschieden widersetzt. Der 1980 zum 6. Male wiedergewählte Ministerpräsident Lee Kuan Yew steuert einen klaren Kurs.

Frankfurter Allgemeine



... bis daß der Tod uns scheidet

Die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland sind eng und freundschaftlich. Die deutschen Investitionen in Singapur liegen bei rund 400 Millionen D-Mark. Der bilaterale Warenaustausch betrug im Jahre 1980 rund 3 Milliarden D-Mark, wobei die Importe aus der Bundesrepublik Deutschland mit 1,7 Milliarden D-Mark, die Exporte in die Bundesrepublik Deutschland mit 1,3 Milliarden D-Mark deutlich übertrafen. Deutschland nimmt unter den Handelspartnern Singapurs nach Japan, USA, Malaysia, Großbritannien und Australien den 6. Platz ein. Der Stellenwert der deutschen Politik und Wirtschaft ist jedoch sichtlich gesunken. In Singapur und im ASEAN-Bereich bemüht man sich vergeblich, um langfristige deutsche Investitionen.

Man hat kein Verständnis für unsere Kreditpolitik gegenüber der Sowjetunion und dem Ostblock. Die 70 Milliarden Dollar-Verschuldung der Sowjetunion im Westen wird als Entwicklungshilfebeitrag der westlichen Welt zum Aufbau und zur Stärkung der Weltmacht Sowjetunion angesehen.

Besonders kritisiert wird die deutsche Freizügigkeit im Osthandelsgeschäft und die gleichzeitig geübte Zurückhaltung im asiatischen Investitionsgeschäft. Man argumentiert: Wer 1 Milliarde D-Mark in ein wirtschafts- und sicherheitspolitisches fragwürdiges Röhrengeschäft steckt, kann seine Zurückhaltung in anderen Investitionsbereichen nicht mehr begründen.

Die Frage der Vertrauenswürdigkeit der deutschen Politik wird nicht nur in Singapur, sondern überall in Südostasien und, wie ich mich später überzeugen konnte, auch im Fernen Osten gestellt.

Das Verhalten der deutschen Bundesrepublik nach Afghanistan und nicht zuletzt in der politischen Frage wird in dieser Welt, in der man klare Standpunkte zur sowjetischen Expansionspolitik bezogen hat, nicht verstanden.

In Bonn sollte man wissen, daß man seine Kreditwürdigkeit leicht verspielen kann.

Beispiel Japan:

Standfestigkeit in der Kurilen-Frage

Wo bleibt ein deutscher „Tag der östlichen Territorien?"

„Der japanische Ministerpräsident Zenko Suzuki hat in Tokio die Forderung nach Rückgabe von vier seit Ende des Zweiten Weltkrieges von der Sowjetunion besetzten Inseln nördlich von Hokkaido bekräftigt. Die japanische Regierung werde ihre diplomatischen Bemühungen um den Abschluß eines japanisch-sowjetischen Friedensvertrages nach vorheriger Regelung des Konflikts um die Inseln geduldig fortsetzen, versicherte Suzuki."

Die Meldung verbreitete in diesen Tagen die Nachrichtenagentur „associated press". In der Kurilen-Frage, dem Streit um vier von der Sowjetunion in den letzten Kriegstagen nach dem einseitigen Bruch des Neutralitätsabkommens von 1941 besetzte Inseln vor der Nordküste Hokkaidos, bleibt die japanische Regierung standfest — unterstützt von der gesamten Bevölkerung. Auch Sozialisten und Kommunisten beharren auf Japans Rechtsanspruch auf die vier kargen Eilande.

Im vergangenen Jahr hatte die japanische Regierung, in ihren Bemühungen um Wiedergewinnung der Inselgruppe einen neuen Akzent setzend, den 7. Februar zum „Tag der nördlichen Territorien" proklamiert. Mit diesem besonderen Tag wolle man, so erklärte Ministerpräsident Suzuki damals, der Forderung nach Rückgabe dieser sowjetisch besetzten Inseln Nachdruck verleihen. „Ohne die Rückgabe dieser Inseln an Japan kann es keine freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion geben", betonte der Ministerpräsident.

Von scharfer sowjetischer Kritik (die Sowjetunion bezeichnete die Proklamation als „einen unfreundlichen Akt", mit dem die „Kampagne haltloser Gebietsansprüche gegenüber der UdSSR angeheizt" werden solle) ließ man sich nicht stören und beging den Tag mit Kundgebungen in Tokio und Hokkaido.

Einen „Tag der nördlichen Territorien" proklamiert Japan fünfunddreißig Jahre nach Kriegsende wegen vier besetzten Mini-Inseln, von denen rund 17 000 Japaner vertrieben wurden.

Deutschland wurden keine Inseln, sondern ganze Provinzen genommen; 15 Millionen Deutsche wurden aus ihrer angestammten und rechtmäßigen Heimat gewaltsam vertrieben.

Ein deutscher „Tag der östlichen Territorien"? An ihn ist nicht zu denken. An Japan können wir uns ein Beispiel nehmen. Nicht nur im Automobilbau und in der Elektronikindustrie. B.F.

Kanzler-Prognose

Bundeskanzler Helmut Schmidt rechnet mit der Möglichkeit einer Wiedervereinigung „beider deutscher Staaten" nicht vor dem Jahr 2000. In einem in Bonn veröffentlichten Interview der französischen Zeitung „Le Nouvell Observater" erläuterte der Kanzler, er habe schon immer die Ansicht vertreten, daß es sich bei der im Bonner Grundgesetz enthaltenen Forderung nach Wiederherstellung der Einheit Deutschlands durch freie Selbstbestimmung um ein Ziel „auf lange Sicht handelt". Schmidt fügte hinzu: „Ich sehe nicht, wie es vor dem Ende dieses Jahrhunderts erreicht werden könnte. Ich glaube, daß dies nicht möglich sein dürfte, ohne daß man die Teilung Europas insgesamt weit überwunden hat." Würde er dieses Ziel als Bundeskanzler aber aufgeben, stellte er sich in Gegensatz zu der Verfassung, auf die er einen Eid geleistet habe.

Israel:

Golanhöhen und das Riesengebirge

Polen an völkerrechtswidrige Besetzung der Oder-Neiße-Gebiete erinnert

Die in Israel erscheinenden „Israel-Nachrichten" nehmen die kommunistische Polemik über die Annexion der Golanhöhen zum Anlaß, die Sowjets und die Polen an die völkerrechtswidrige Besetzung deutscher Ostgebiete zu erinnern.

„Völkerrecht maßgeschneidert? Die Golanhöhen und das Riesengebirge." So lauten die Überschriften des Artikels, in dem es u. a. im Zusammenhang mit dem israelischen Anspruch auf die Golanhöhen heißt:

Was die „Prawda" predigt. Die Prawda hat recht: Wer sich Gebiete aneignet, die im Zuge von kriegerischen Kampfhandlungen besetzt wurden, handelt gegen das Völkerrecht. Die internationale Rechtsauffassung sieht vor, daß solche Gebiete nach Friedensschluß wieder an den ursprünglichen Besitzer zurückgegeben werden. Also müßte Israel die besetzten Golanhöhen eines Tages wieder an Syrien zurückgeben?

Völkerrecht ist unteilbar. Gewiß. Allerdings ist das Völkerrecht unteilbar. Es gilt für alle. Es gilt also auch für die Sowjetunion! Ist Moskau bereit, die im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges im Kampf gegen Deutschland besetzten Gebiete in Schlesien, Pommern und Ostpreußen wieder herauszugeben? Gilt nicht das, was die „Prawda" für die Golanhöhen fordert, gleichermaßen auch für das Riesengebirge? Müssen nur kleine Staaten wie Israel (knapp vier Millionen Einwohner) das Völkerrecht beachten, oder auch Großmächte wie die Sowjetunion mit einer Bevölkerung von 280 Millionen Menschen? Wenn Königsberg wieder deutsch werden dürfte und nicht mehr „Kaliningrad" zu heißen brauchte, wenn Breslau und Stettin wieder ihre angestammten Namen tragen und zu einem wiedervereinigten Volke gehören dürften, dann wäre die „Prawda" berechtigt, auch auf den Golanhöhen zu fordern, das Völkerrecht einzuhalten.

35 Jahre nachher. Aber erst dann, wenn die Russen ihre Kriegseroberungen zurückgegeben haben. Immerhin sind 35 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen! Laut Völkerrecht ist es übrigens auch verboten, die ansässige Bevölkerung aus besetzten Gebieten zwangsweise auszusiedeln und Ortsnamen umzuändern. In den ehemaligen deutschen Ostgebieten ist dies geschehen!

Das Moskauer Argument: „Wir brauchen eine territoriale Sicherheit gegen mögliche Angriffe!" gilt dem Sinne nach auch für Israel. Von der strategisch günstigen Höhenlage des Golan ist Israel hart bedroht worden. Das könnte sich wiederholen. Der Aneignungsbeschluß von Jerusalem ist aus der Sicht der Betroffenen ein Akt der Notwehr und der Vorkehrung.

Selektiv. Ein selektives Völkerrecht, das den Russen alles erlaubt, was ihnen nützt, anderen aber ähnliches verbietet, ist unmoralisch und unfair. Zwischen Königsberg, Breslau, Stettin einerseits und Majdal Schams andererseits gibt es da juristisch gesehen überhaupt keinen Unterschied.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner
Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Dr. HEINZ GEHLE

1952 — Jahr der Hoffnung?

Die Sowjetunion lockte mit einem durchsichtigen Angebot

Am 9. Mai 1950 schlug der damalige französische Außenminister Robert Schuman in einer Pressekonferenz die Zusammenlegung der deutschen und französischen Stahlindustrie vor.

Der Plan zur „Montanunion“, der von Jean Monnet maßgeblich ausgearbeitet wurde und wegen seiner vertraulichen Behandlung von den Massenmedien nicht zerredet werden konnte, kam sehr schnell voran. Am 18. April 1951 wurde der Vertrag in Paris unterzeichnet, und trat am 25. Juli 1952 in Kraft. Bereits am 10. August wurde die Hohe Behörde der Montanunion in Luxemburg eingesetzt.

Eine gradlinige Entwicklung wurde plötzlich unterbrochen, aber ein neues, größeres Ziel tat sich auf: die politische Einigung Europas. In den frühen Morgenstunden des 25. Juni 1950 brach der Koreakrieg aus.

Die Kommunisten Nordkoreas überfielen Südkorea nicht zuletzt deshalb, weil es nicht auf eine wirkungsvolle Verteidigung vorbereitet war. Damals zeigte sich der Zusammenhang der weltweiten Politik mit Europa. Die Europäer erkannten die Gefahr. Von Winston Churchill angeregt, legte René Pleven, der damalige Ministerpräsident Frankreichs, seinen Plan der „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ am 24. Oktober 1950 vor. Die geplante „EVG“ erstreckte sich auf folgende Staaten: Belgien, Niederlande, Luxemburg, Italien, Frankreich und Deutschland. Wie zur „Montanunion“ wurde Großbritannien zur Teilnahme aufgefordert, es lehnte aber ab. Trotz vieler Einwände von Gruppen verschiedener Art besonders in Deutschland und Frankreich näherte sich der Vertrag seiner Verwirklichung. Davor mußte aber erst die Wiederherstellung der deutschen Souveränität eingeleitet werden. Am 26. Mai 1952 und am 27. Mai 1952 wurden der „Deutschlandvertrag“ und der „EVG-Vertrag“ unterzeichnet. Sternstunde für Europa!

Als sich die Französische Nationalversammlung am 21. Februar 1952 grundsätzlich mit der deutschen Beteiligung an der Verteidigung Europas einverstanden erklärte, begriff die Sowjetunion, daß die Einigung des Kontinents an einem entscheidenden Punkt angelangt war. Mit Noten an die ehemaligen Kriegsalliierten, die zu Verbündeten Deutschlands geworden waren und sich für die deutschen Belange einsetzten, versuchte sie, den Einigungsprozeß zu stören und die Deutschen durch eine national verbrämte Verlockung zur Abkehr von Europa zu bewegen. Sie wußte genau, daß es ohne Deutschland kein vereintes Europa geben würde.

Am 9. März 1952 erneuerte die Sowjetunion ihre Ablehnung, einer Kommission der UN die Möglichkeit zu geben, in der Sowjetzone Deutschlands zu prüfen, ob dort die Voraussetzungen für freie Wahlen gegeben wären.



Stalin warf die Angel aus: Köder zur Lösung der Bindungen an den Westen

Foto ap

Am 10. März 1952 leitete die Sowjetunion Frankreich, Großbritannien und den USA eine Note zu, mit der sie die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung und den Abschluß eines Friedensvertrages vorschlug. In dem beigefügten „Entwurf für einen Friedensvertrag mit Deutschland“ hieß es: „... Ein Friedensvertrag mit Deutschland soll gewährleisten, daß ein Wiederaufleben des deutschen Militarismus und einer deutschen Aggression unmöglich wird. Der Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland wird für das deutsche Volk die Bedingungen eines dauerhaften Friedens herbeiführen, die Entwicklung Deutschlands als eines einheitlichen, unabhängigen, demokratischen und friedliebenden Staates in Übereinstimmung mit den Potsdamer Beschlüssen fördern und dem deutschen Volk die Möglichkeit einer friedlichen Zusammenarbeit mit anderen Völkern sichern ...“

Wer nur ein wenig kommunistische Texte zu lesen versteht, der erkennt bereits hier alle Formulierungen, die zwar schön klingen, aber für Kommunisten einen anderen Sinn als für Bürger in der Demokratie haben. Dazu kam die Berufung auf die „Potsdamer Beschlüsse“ vom 2. August 1945 als endgültig ohne Vorbehalt der Grenzregelung im Friedensvertrag, wie es sich in den weiteren Noten zeigen sollte. Auch einige der Politischen Leitsätze ließen keine Illusionen aufkommen: 1. Deutschland wird als einheitlicher Staat wiederhergestellt. Damit wird der Spaltung Deutschlands ein Ende gemacht, und das geeinte Deutschland gewinnt die Möglichkeit, sich als unabhängiger, demokratischer, friedliebender Staat zu entwickeln. 2. Sämtliche Streitkräfte der Besatzungsmächte müssen spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten des Friedensvertrages aus Deutschland abgezogen werden. — Das nach dem kommunistischen Überfall auf Südkorea! — 5. Auf dem Territorium Deutschlands dürfen Organisationen, die der Demokratie und der Sache der Erhaltung des Friedens schädlich sind, nicht bestehen. — Im Friedensvertrags-Entwurf für Deutschland der Sowjetunion vom 10. Januar 1959 enthält der Artikel 17 die Verpflichtung, „insbesondere revanchistische Parteien und Organisationen, die eine Überprüfung der Grenzen Deutschlands fordern oder territoriale Ansprüche an andere Staaten zum Ausdruck bringen, unter der Androhung strafrechtlicher Verfolgung nicht zuzulassen.“ — 7. Deutschland verpflichtet sich, keinerlei Koalition oder Militärbündnisse einzugehen, die sich gegen irgendeinen Staat richten, der mit seinen Streitkräften gegen Deutschland teilgenommen hat. Unmißverständlich hieß es unter „Das Territorium“: „Das Territorium Deutschlands ist durch die Grenzen bestimmt, die durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz der Großmächte festgelegt wurden. — Am 10. Januar 1959 sollten es die Grenzen sein, „wie sie am 1. Januar 1959 waren“. Im Artikel 3 des „Moskauer Vertrages“ sind es die „gegenwärtigen Grenzen“. — Sinn und Zweck der sowjetischen Note waren klar zu erkennen. So war es nicht verwunderlich, daß die drei Hohen Kommissare Bundeskanzler Konrad Adenauer am 21. März 1952 erklärten, daß sie in ihren Verhandlungen über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft und den Deutschlandvertrag so fortfahren würden, „als ob es die Note nicht gäbe“. Sehr klar äußerte sich Konrad Adenauer auf der Tagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in Siegen am 16. März 1952: „Es gibt drei Möglichkeiten für Deutschland: den Anschluß an den Westen, Anschluß an den Osten und Neutralisierung. Die Neutralisierung aber bedeutet die Erklärung zum Niemandsland.“ Diese Aussage hat 30 Jahre später angesichts politischer, noch nicht klar erkennbarer Erwägungen, in der Bundesrepublik Deutschland nichts von ihrer Bedeutung verloren.

Die Anwortnote der USA vom 25. März 1952 nahm deutlich zur eventuellen Bildung einer deutschen Regierung Stellung, die „nur auf der Grundlage freier Wahlen in der Bundesrepublik, der sowjetischen Besatzungszone und in Berlin geschaffen werden“ kann. Sie erinnerte daran, „daß in Wirklichkeit keine endgültigen deutschen Grenzen in den Potsdamer Entscheidungen festgelegt wurden, die eindeutig vorsehen, daß die endgültige Entscheidung territorialer Fragen einer Friedensregelung vorbehalten bleiben muß“.

Die Unterzeichnung der „EVG“ und des „Deutschlandvertrages“ rückte näher. Nicht zuletzt deshalb wurde bereits am 9. April 1952 die zweite Note der Sowjetunion überreicht. Wörtlich hieß es darin: „Was die Grenzen Deutschlands betrifft, so hält die Sowjetregierung die entsprechenden Beschlüsse der Potsdamer Konferenz ... für vollauf ausreichend und für endgültig ... Gerade gegenwärtig entscheidet sich die Frage, ob Deutschland als einheitlicher, unabhängiger, friedliebender, zur Familie der friedliebenden Völker Europas gehörender Staat wiederhergestellt wird, oder ob die Teilung Deutschlands und die damit verbundene Gefahr eines Krieges in Europa bestehen bleibt.“ Die Westmächte wiesen in ihren Antwortnoten vom 13. Mai 1952 besonders auf die Notwendigkeit von freien Wahlen für die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung hin. Zwei Tage vor der Unterzeichnung des „Deutschlandvertrages“ traf am 24. Mai 1952 die dritte Note der Sowjetunion ein, in der es unmißverständlich hieß: „Es ist offenkundig, daß das Ziel der Bildung der ‚Europäischen Gemeinschaft‘ und der ‚Europa-Armee‘ nicht nur darin besteht, die schon faktisch in Durchführung begriffene Remilitarisierung Westdeutschlands zu legalisieren, sondern auch Westdeutschland in den aggressiven Nordatlantikblock einzubeziehen.“ Sicherlich hatte die Sowjetunion inzwischen bemerkt, daß sich nicht nur in Frankreich, sondern auch in Bonn starker Widerstand gegen die Verwirklichung des „EVG-Vertrages“ zeigte. Dazu gehörte auch das Interview des Vorsitzenden der SPD, Dr. Kurt Schumacher, über das die Nachrichtenagentur UP am 22. Mai 1952 berichtete. Die Überwindung des toten Punktes sah er darin, „daß die Amerikaner und Russen ins Gespräch kommen und sich über die Verteilung der Welt einigen. Deutschland besitze dabei eine nur ganz kleine Funktion“. Das, was sich in sämtlichen Antwortnoten der Westmächte zeigte, daß Deutschland kein Diktat auferlegt werden sollte, wurde hier in das Gegenteil verkehrt. Wie anders klang es in der britischen Antwortnote vom 10. Juli 1952: „Eine Wiedervereinigung Deutschlands kann nur durch freie Wahlen erzielt werden.“ In der vierten und letzten Note der Sowjetunion vom 29. August 1952 wurde die „EVG“ als ein „Kriegsbündnis“ bezeichnet, „das eindeutig aggressive Ziele verfolgt“! Sie schlug für die Überprüfung der Bedingungen für freie Wahlen in Deutschland eine Kommission vor, die sich aus Vertretern der Volkskammer der „DDR“ und des „westdeutschen Bundestages“ zusammensetzen sollte. Das wäre „keine Beleidigung für die Deutschen“. Die französische Regierung antwortete am 23. September 1952 sehr klar: „Die sowjetische Vorstellung eines von den Vier Mächten ausgearbeiteten und Deutschland auferlegten Friedensvertrages ist im Jahre 1952 unbegreiflich. Die Ausarbeitung oder Verhandlung eines Friedensvertrages ohne Beteiligung einer gesamtdeutschen Regierung wäre für die französische Regierung unannehmbar. Jedes derartige Verfahren würde einen aufgezwungenen Vertrag bedeuten. Das wäre wirklich eine Beleidigung für das deutsche Volk.“

Mit dieser Note endete ein Notenwechsel, der bei nüchterner Betrachtung deutlich die Zielsetzung der Sowjetunion erkennen ließ: Es ging darum, die „DDR“ auf keinen Fall echten freien Wahlen zu unterwerfen, einer eventuellen gesamtdeutschen Regierung von Anfang an keine Bündnisfreiheit zu gewähren, die Nachkriegsgrenzen festzuschreiben, bestimmte Teile der Bevölkerung von der politischen Mitbestimmung fernzuhalten und schließlich als Hauptanliegen die Verwirklichung der „EVG“ und das nähere Zusammenrücken Westdeutschlands mit den europäischen Staaten und den USA zu verhindern. Schon damals war zu erkennen, was sich besonders seit den „Ostverträgen“ zeigt, daß ein nie genau definierter Friedensbegriff als Hemmschuh für jede freiheitliche Regung der Deutschen und ihrer Verbündeten ins Gespräch gebracht wurde.

Mit ihren Noten appellierte die Sowjetunion an das Nationalgefühl der Deutschen und der Franzosen, das sich in oft übertriebenen Äußerungen zeigte. Gipfelpunkte waren die deutsche Parole: „Wer diesem Generalvertrag zustimmt, hört auf, ein guter Deutscher zu sein“, die von Dr. Schumacher ausgegeben wurde, und jener Ausruf des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten, Edouard Herriot: „Die EVG ist das Ende Frankreichs“ in der entscheidenden Nachtsitzung der Französischen Nationalversammlung vom 30./31. August 1954, die die Vertagung der Abstimmung über die „EVG“ mit 319 : 264 Stimmen auf unbestimmte Zeit beschloß.

Zwischen 1952 und 1954 wurde über das europäische Schicksal entschieden. Das unterstreichen folgende Aussagen: Am 2. September 1954 richteten französische Europäer ein „Manifest an das französische Volk“, aus dem ein Satz unvergessen bleiben muß: „Der Kreml strahlt, denn ein geteiltes Europa ist ein schwaches Europa.“ Bundeskanzler Konrad Adenauer stellte am 15. Dezember 1954 in seiner Regierungserklärung unumwunden fest: „Das Scheitern der EVG war der größte Erfolg der Sowjetunion auf dem europäischen Schauplatz des kalten Krieges.“

All diese Äußerungen zeigen auf, was damals auf dem Spiel stand. Deutschem Verhandlungsgeschick war es 1952 gelungen, in den „Deutschlandvertrag“ folgenden Passus einzubringen, der in den Pariser Verträgen vom 23. Oktober 1954 Aufnahme fand: „Artikel 7 (Ziele der Politik der Vertragspartner): „Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß.“

Artikel 38 des „EVG-Vertrages“ sah den Aufbau einer „Politischen Gemeinschaft“ Europas vor. Unter Leitung von Dr. Heinrich von Brentano wurde bis zum 10. März 1953 der „Entwurf eines Vertrages über die Satzung der ‚Europäischen Gemeinschaft‘“ ausgearbeitet, in dem Artikel 1 lautet: „Mit diesem Vertrag wird eine Europäische Gemeinschaft übernationalen Charakters errichtet. Die Gemeinschaft ist gegründet auf den Zusammenschluß der Völker und Staaten, die Achtung ihrer Eigenart, die Gleichheit der Rechte und Pflichten. Sie ist unauflöslich.“

Auch wenn die Ereignisse des Jahres 1952 niemals losgelöst von dem Weltgeschehen gesehen werden dürften, bleibt festzustellen, daß sich bei einem erfolgreichen Verlauf vieles ganz anders entwickelt hätte. Die Politische Union Europas wäre schon längst Wirklichkeit, und die Sorge um den Frieden, die heute viele Menschen beunruhigt, gäbe es bei einem starken Europa im Bündnis mit den USA nicht.

Wer einen gesicherten Frieden in der Welt und vor allem in Europa anstrebt, der muß allen Völkern — auch dem deutschen — das Recht auf Selbstbestimmung gewähren. Hier liegt die Möglichkeit einer geistigen Offensive der freien Welt. Unter zwar schwierigeren Verhältnissen als 1952 muß sie mit Tatkraft ergriffen werden.

In Kürze:

Roosevelts Kriegsschuld

Nachdem bereits vor Jahren ein Untersuchungsausschuß des US-Kongresses festgestellt hat, daß US-Präsident F. D. Roosevelt über den japanischen Angriff auf Pearl Harbour rechtzeitig unterrichtet gewesen ist, ohne sein Flottenkommando hiervon in Kenntnis zu setzen, beweist jetzt der US-Historiker John Toland, daß der Kriegspräsident vier Tage vor dem Angriff auf Pearl Harbour hierüber unterrichtet war. Er unterließ die Alarmierung seiner Flotte, um die US-Amerikaner kriegsbereit zu machen, stellt Toland fest.

10 Milliarden DM für die „DDR"

In den letzten zehn Jahren hat die „DDR" von der Bundesrepublik Deutschland 9,87 Milliarden DM kassiert. Im Gegensatz zu dem „weichen" Rubel, den Ost-Berlin für Lieferungen an die UdSSR erhält, ermöglicht die „harte" DM in Devisen zu zahlende Einkäufe auf dem Weltmarkt. Die der „DDR" in jährlich steigender Höhe zufließenden DM-Beträge (1981: 1,4 Mrd.) werden für Dienstleistungen oder pauschale Ablösung von „DDR"-Forderungen (z. B. Straßenbenutzungsgebühr) gezahlt.

Protest in Eupen

Zum ersten Mal seit Kriegsende haben Belgier deutscher Muttersprache in Eupen auf der Straße demonstriert. Etwa fünfhundert Personen folgten dem Aufruf der „Partei deutschsprachiger Belgier" zu einer Protestkundgebung gegen die Abhängigkeit der von ihnen bewohnten sogenannten Ostkantone (Eupen, St. Vith und Teile Malmedys) von der frankophonen Provinz Lüttich. Ihr Vorsitzender Drosch erklärte: „Wir wollen für Deutschbelgien einen speziellen Status. Wir Deutschsprachigen sind keine Wallonen und wollen das nie werden."

Dr. Götz Fehr †

Dr. Götz Fehr, seit 1979 Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, ist am 9. März im 64. Lebensjahr in Bonn verstorben. Nahezu zwei Jahrzehnte hindurch war Dr. Fehr ein engagierter Mitgestalter der ostdeutschen Kulturarbeit und hat entscheidend das geistige Konzept des Ostdeutschen Kulturrates geprägt.

Neue Heimat:

Gewerkschaftsmacht braucht Kontrolle

Privatgeschäfte von Gewerkschaftsmanagern gefährden die Glaubwürdigkeit der Gemeinnutzung

Die Gewerkschaften haben in der Nachkriegszeit zweifellos großen Anteil am Zustandekommen des westdeutschen Wirtschaftswunders gehabt. Durch ihr Augenmaß in Lohnverhandlungen, durch ihre Zurückhaltung und Disziplin in politischen Fragen und nicht zuletzt durch ihre Unbestechlichkeit gegenüber den Verlockungen geballter wirtschaftlicher Macht, haben sie in einer schwierigen Zeit zum Wiederaufstieg aus der Zerstörung des Jahres 1945 wesentlich beigetragen. Der DGB hat sich im Laufe dieser Jahre eine Machtposition aufgebaut, wie sie in unserem Staat einmalig ist. Kein anderer Verband kann sich mit der Organisation der Gewerkschaften auch nur annähernd vergleichen und es ist nicht verwunderlich, daß mit dem beständigen Zuwachs an politischer Macht auch die Aufgaben und die beanspruchten Zuständigkeiten ständig gewachsen sind und eine Ausweitung auf die verschiedensten Felder der Politik erfahren haben. Der DGB hat sich so von einem Anwalt der sozialen Interessen der Arbeiterschaft zu einer beinahe allmächtigen Kraft entwickelt, die in allen ordnungspolitischen Grundfragen unseres Staates Mitspracherecht fordert. Der DGB beansprucht Allzuständigkeit und hat in seinem politischen Zielkatalog auch Themen aufgenommen, die mit einer traditionellen Vertretung der Arbeiterschaft nichts zu tun haben. Seine Forderungen reichen von der Frage des Schwangerschaftsabbruches über Abrüstungsprobleme bis zur Einführung von Gesamtschulen. Der DGB bestimmt, was das Gemeinwohl zu verstehen ist, und stempelt den zum Gegner, der mehr Leistung verlangt, als er zulassen will. Er beansprucht Mitsprache und Kontrolle in allen Gebieten und entzieht sich selbst dieser Kontrolle. Er kanzelt ab und stellt Forderungen. Er verwirft und setzt Maßstäbe. Die Art und Weise, wie Heinz Kluncker bei den Tarifverhandlungen des Jahres 1974 Bundeskanzler Brandt mit Hohn und Spott übergoß, und ihm, dem öffentlichen Arbeitgeber, eine Lohnerhöhung von rund dreizehn Prozent abtrotzte, warf ein scharfes Licht auf die tatsächlichen Machtverhältnisse in der Bundesrepublik. Und wer die Ohnmacht des Bundesinnenministers Gerhart Baum gegenüber der Gewerkschaft ÖTV bei den jüngsten Tarifverhandlungen beobachten konnte, sieht diesen Eindruck nur bestätigt. Kritiker sehen den DGB immer mehr als Staat im Staate, als einen Faktor, der zwar andere kontrolliert, selbst aber nicht kontrolliert werden möchte. Dieser Umstand ist es auch, der bei Kritikern — und das sind nicht nur Feinde der Gewerkschaften — allmählich Besorgnis auslöst. Denn mit der wachsenden Macht wächst auch die Gefahr des Mißbrauchs und die Versuchung, andere als gemeinnützige Zwecke zu verfolgen.

Daß es sich hierbei um keine leeren Befürchtungen handelt, hat die Affäre um die gewerkschaftseigene Baugesellschaft „Neue Heimat" schmerzlich bewiesen. Da wird die Leitung dieses Unternehmens der Korruption verdächtigt und muß gefeuert werden. Daß sich sozialdemokratische Manager eines gewerkschaftseigenen und gemeinnützigen Unternehmens wie die schlimmsten Kapitalisten der Gründerzeit verhalten haben, sollte zu denken geben. Nach dem bisherigen Ermittlungsstand haben sich Vietor und seine Vorstandskollegen keiner kriminellen Vergehen schuldig gemacht, aber sie haben ihre Prinzipien verraten. Sie waren unter der Fahne der Solidarität mit allen Finanzschwachen angetreten und endeten als blanke Egoisten, die ihre Herkunft verleugneten und nicht den Gemeinnutz, sondern den eigenen Vorteil zur obersten Richtschnur erhoben. Zwar ist dies kein Verbrechen und überdies in der privaten Wirtschaft selbstverständlich, aber ein Gewerkschaftsunternehmen muß sich mit anderen Maßstäben messen lassen. Erstens, weil die Neue Heimat wegen ihrer „Gemeinnützigkeit" saftige Steuervorteile kassierte und zweitens, weil der DGB selbst sich immer mit seiner Sonderrolle brüstet. Anders könnte man die fehlende Kontrolle der Gewerkschaften auch nicht rechtfertigen. Wenn sich nun aber herausstellt, daß auch Gewerkschaften nicht anders handeln als private Unternehmen auch, daß sie sich keineswegs gemeinnütziger und selbstloser verhalten und daß sie letzten Endes genauso anfällig gegenüber den Verlockungen der Macht sind, dann stellt sich die Frage einer Kontrolle der Gewerkschaften mit großer Dringlichkeit. Dann ist es nicht mehr zu rechtfertigen, daß zwar in allen anderen Wirtschaftsunternehmen Kontrolle und Mitbestimmung herrscht, nicht aber in der riesigen Bürokratie der Gewerkschaftsverbände. Wenn es stimmt, daß hier scheinheilige Solidaritätsapostel Mieter schwer belastet haben, und zwar zum Zwecke der persönlichen Bereicherung, so liegt darin ein schwerer Verstoß gegen das Grundprinzip gewerkschaftlicher Gesinnung. Der DGB muß selbst das größte Interesse daran haben, derartige Erscheinungen abzustellen. Wenn er seine Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel setzen will, muß er sich mehr als bisher der Kontrolle öffnen. Denn mit dem Bekenntnis zur Gemeinnützungkeit allein ist das entstandene Mißtrauen nicht mehr zu zerstreuen.

Heinz Petry

Vertriebene:

Eintreten für „Publizistik der Tat"

Gespräche mit Redakteuren sollen Konfliktstoffe beseitigen

Unter dem Thema „Möglichkeiten der Einflußnahme von Rundfunk- und Fernsehräten auf die Behandlungen der deutschlandpolitischen Fragen in den Medien" stand eine interne Medientagung des Bundes der Vertriebenen in Bonn. Eingeladen waren Rundfunk- und Fernsehräte, Fachredakteure und Mitarbeiter der in der ARD vertretenen Anstalten, Bundestagsabgeordnete — unter ihnen der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, und BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, sowie BdV-Vertreter auf Bundes- und Landesebene.

Das Einführungsreferat hielt Gerhard Löwenthal vom ZDF. Der bekannte Fernsehmoderator stimmte zunächst ein nach seinen eigenen Worten „Klagelied" an über die mangelnde Zusammenarbeit von Gleichgesinnten in den Aufsichtsgremien der Rundfunk- und Fernsehanstalten. Löwenthal wies auf das Beispiel Belgiens hin, dort seien bereits 95% des Fernsehempfangs „verkabelt". Sobald das kaufmännische Prinzip Angebot und Leistung bestimme, wäre der parteipolitische Einfluß ausgeschaltet. Vorerst käme es jedoch darauf an, mehr als bisher einen gewissen Druck auszuüben einerseits auf die Programmgewaltigen wie auch auf die „Programm-Macher", um die berechtigten Forderungen der Heimatvertriebenen durchzusetzen.

In seinem Korreferat gab Dr. Heinz Radke, der Vertreter der Heimatvertriebenenverbände und des Bundes der Mitteldeutschen im Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks, einen Überblick über die innerhalb seiner nunmehr 10jährigen Rundfunkratstätigkeit bei dieser Anstalt durchgeführten Arbeiten. Erste Möglichkeiten, Konfliktstoffe aus der Welt zu schaffen, seien immer wieder geführte Gespräche mit den verantwortlichen Redakteuren gewesen. Diese Methode — die bis zu jenem Zeitpunkt auch von seiten der Heimatvertriebenen zu wenig praktiziert wurde bei Bevorzugung des Mittels der Konfrontation — habe sich sehr bald bewährt.

Als Fazit seiner Ausführungen bekannte sich Dr. Radke zu einer „Publizistik der Tat", einmal im Sinne klärender Gespräche, zum anderen durch konstruktive und vor allem mediengerechte Vorschläge und Anregungen. Auf diesem Wege seien beim Bayerischen Rundfunk eine ganze Reihe von Anliegen bereits durchgesetzt worden, wie z. B. die Realisierung der Fernsehserie „Flucht und Vertreibung", die Markierung der Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 auf Landkarten, die Einführung der Fernseh-Sendereihe „Hüben und drüben", die Absetzung des sowjetischen Propagandafilms „Der unvergessene Krieg" vom Programm des Bayerischen Fernsehens, eine ausführlichere Berichterstattung über Tagungen und kulturelle Veranstaltungen, die Stärkung der Redaktion für Ostfragen im Hörfunk des Bayerischen Rundfunks, und dergleichen mehr.

Im Verlaufe der sich anschließenden sehr lebhaften Diskussion, die der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Rudolf Wollner, leitete, war man sich einig darüber, daß der „Weg der kleinen Schritte" in der derzeit gegebenen Situation eine erste Lösungsmöglichkeit biete, die Forderungen der Heimatvertriebenen in den Massenmedien durchzusetzen; genannt wurden neben den politischen Anliegen u. a. die Probleme der Spätaussiedler, ferner die in unserer immer mehr zur Geschichtslosigkeit neigenden Zeit dringend notwendig gewordene Rückbesinnung auf die überkommenen historischen und kulturellen Werte aus den deutschen Ostgebieten, die Erhaltung und Weiterentwicklung dieses Erbes und die Berücksichtigung der Schwierigkeiten der noch heute in den Ostblockländern lebenden Deutschen.

Doro Radke

Parteien:

Generationsproblem im Vordergrund?

In der SPD steht jetzt die Ablösung der „Alten Garde" bevor

Der Bundesparteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wirft seine Schatten voraus. Obwohl der Parteitag erst im April in München stattfinden soll, werden bereits jetzt personalpolitische Spekulationen angestellt. Anlaß dafür gab der Hinweis, Bundeskanzler Helmut Schmidt wolle von der Parteiarbeit entlastet werden, und an seine Stelle solle als neuer Stellvertreter der Berliner Oppositionsführer Vogel oder der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Rau treten. Derartigen Meldungen trat nun der an den Sitzungen des SPD-Präsidiums teilnehmende Vorstandssprecher Clement entgegen: Er habe „keinerlei Anzeichen und Andeutungen einer solchen personalpolitischen Operation" vernommen, teilte Clement nach einer entsprechenden Meldung der „Westdeutschen Zeitung" (Düsseldorf) mit.

Der Vorfall erinnert an den Berliner Parteitag, als es darum ging, die damals kometenhaft am Parteihimmel aufsteigende Anke Fuchs möglichst rasch in der Parteiführung anzusiedeln. Der Antrag, die Zahl der stellvertretenden Parteivorsitzenden zugunsten von Anke Fuchs auf drei zu erhöhen, fand damals allerdings nicht die erforderliche Mehrheit. Stellvertreter Brandts waren und blieben deshalb Bundeskanzler Schmidt und Jürgen Wischnewsky. Die Frage personeller Veränderungen wurde auf diese Weise noch einmal vertagt.

Andererseits ist der SPD bewußt, daß die Ära der Troika, des legendären Dreigespanns Brandt—Wehner—Schmidt, sich unaufhaltsam ihrem Ende zuneigt. Helmut Schmidt scheint durch sein Regierungsamt ausgelastet. Die schwierige Lage, in der sich die Koalition zur Zeit befindet, trägt dazu nicht unwesentlich bei. Willy Brandt überläßt die Parteiarbeit bereits jetzt weitgehend dem stellvertretenden Parteivorsitzenden Wischnewsky und dem Bundesgeschäftsführer Glotz. Herbert Wehner schließlich ist 75 Jahre alt. Deshalb fragen selbst bekanntere SPD-Mitglieder von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit, wann und wie die SPD-Führung ihre Nachfolge wohl zu regeln beginne.

Bislang allerdings gibt es keine Anzeichen, die auf eine Lösung des Generationenproblems schließen lassen. Weder Rau noch Vogel, die beiden aussichtsreichsten Kandidaten, werden deutlicher herausgestellt. Der Beginn einer Neuordnung der SPD-Führung ist somit nicht abzusehen. Um so üppiger ranken die Vermutungen und Gerüchte. Im Zentrum der Spekulation steht Helmut Schmidt. Sicher ist, daß sich der Bundeskanzler von Zeit zu Zeit lautstark über Rücktrittsgedanken geäußert hat, zuletzt bei seinem Zornesausbruch im Parteivorstand gegenüber Bürgermeister von Dohnanyi wegen der Beschlüsse des Hamburger Parteitages, die sich offen gegen die Bundesregierung richten. Andererseits hat sich Schmidt in der letzten Zeit innerhalb seiner Partei und im Parlament durchaus offensiv gezeigt. Schmidt will sich offenbar der linken Herausforderung aus der eigenen Partei stellen. Der niedersächsische Landtagswahlkampf, den Schmidt für seine Partei eröffnen wird, soll dies erneut unter Beweis stellen. Erleichtert wird dieser Versuch dadurch, daß der bislang wahrscheinlichste Nachfolger Brandts, Rau, offen Partei für Schmidt ergreift: „Ich hoffe", sagte Rau gegenüber Journalisten, „daß die zwei, Schmidt und Wischnewskyi, wieder kandidieren und mehr brauchen wir nicht."

Das Personalproblem ist damit freilich nicht gelöst. Und unabhängig davon, wird der Münchner Parteitag die SPD auch in den inhaltlichen Fragen vor die wohl härteste Zerreißprobe ihrer Geschichte stellen.

Zu groß und zu offenkundig ist bereits der Widerspruch zwischen den Positionen der von Schmidt geführten Bundesregierung und den politischen Forderungen der meist linken SPD-Basis. Daß dies kein leeres Gerede ist, beweist eine Fülle von Bezirks- und Landesparteitagen der letzten Zeit. Fast auf jeder dieser Veranstaltungen wurden Beschlüsse gefaßt, die im offenen Gegensatz zur Politik der Regierung Schmidt—Genscher stehen.

Sei es in der Sicherheitspolitik mit der alles entscheidenden Nachrüstungsfrage, sei es im Bereich der Wohnungsbaupolitik oder sei es in der Frage der Arbeitsplatzsicherung, überall das gleiche Bild: die Parteibasis versagt Schmidt die Gefolgschaft. Nur zu oft hat Schmidt auf diese offene Herausforderung mit Rücktrittsdrohungen reagiert. Und ebenso oft hat er seinen Worten keine Taten folgen lassen. Auch für den Münchner Parteitag steht bereits eine Rücktrittsdrohung im Raum. Ob sie zur Disziplinierung der widerspenstigen Delegierten ausreicht, ist mehr als fraglich. Gerade der Hamburger Parteitag hat ja gezeigt, daß Schmidts verzweifelte Appelle spurlos verhallt sind. Mit größter Selbstverständlichkeit faßte der Parteitag nach der beschwörenden Rede Schmidts eben den Beschluß, den der Kanzler hatte verhindern wollen. Wird es in München anders sein?

H.P.

Wie ANDERE es sehen:



Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen... Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Verarmtes Ostdeutschland:

Gerät die Heimat bei uns in Vergessenheit?

Ostelbien gab einst wesentliche kulturelle Impulse für die Mitte Europas ab

Vom Reichtum des Ostens wird heute kaum noch gesprochen. Aber es hat ihn gegeben, und er bestand nicht nur aus materiellen Gütern, reichen Ernten, wichtigen Schätzen unter seiner Erde, riesigen Wäldern, starken Strömen. Östlicher Reichtum, das waren Mythen und Legenden, Märchen und Sagen, Philosophien und Theologien.

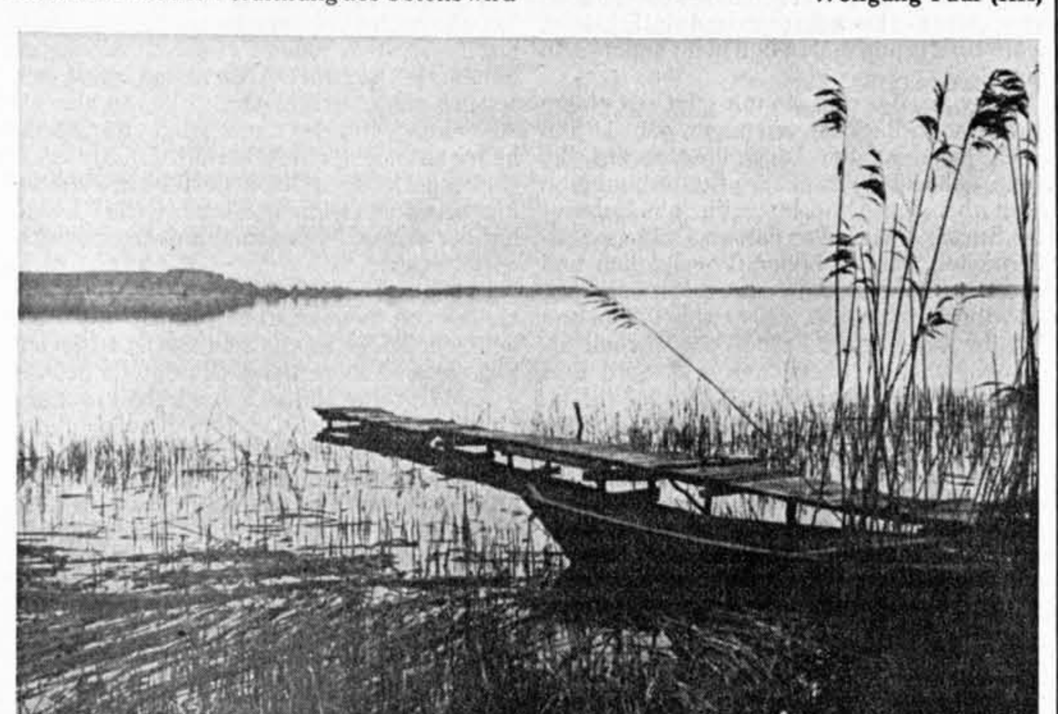
Heute ist ein Bild entstanden, das von den Medien geprägt wird: Armes Polen, armes Litauen, armes Lettland, armes Estland — vom armen, riesigen Rußland zu schweigen. Es sieht aus, als habe in den vergangenen Jahrzehnten ein ungeheurer Absaugvorgang stattgefunden, der ein erschöpftes östliches Land zurückließ.

Hinter Helmstedt beginnt dieser Osten, der stiller und leerer zu werden scheint, je tiefer er für uns wird. Wir haben vergessen, daß Ostelbien einst wesentliche Impulse für die Mitte Europas gab. Und wenn wir es nicht vergaßen, so konnten wir es doch nicht überzeugend an die vermitteln, die nach uns kommen. Kein Wunder, daß der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland Mitleid zeigt, wenn in diesem Osten Not herrscht. Aber er wendet sich bald wieder von diesem Osten ab, aus dem immer noch Unheil gemeldet wird. Man beschäftigt sich mit den Wäldern, die noch geblieben sind, beginnt wieder Bäume zu achten, der Umweltschutz wurde zur Ersatzreligion.

Gehegt und gepflegt soll die klein gewordene Umwelt werden — die Bundesrepublik als Garten Eden. Das mag auch daran liegen, daß das Raumgefühl abhanden gekommen ist, dieses Geschenk der tiefen Wälder des Ostens und der ungeheuren Ebenen, in denen kein Dorf zu sehen ist. Im Urlaub versuchen manche, sich dieses — auch irrationale — Erlebnis zurückzuholen oder überhaupt erst zu finden. — Wie hat sich einst der Osten und der Westen miteinander verbunden, wieviel Austausch war selbstverständlich, der nicht an Landesgrenzen gebunden war. Was gaben die Könige Polen, die aus Sachsen kamen, im Barock an Bauten nach Warschau, und wie viele polnische Künstler gaben im Westen zurück, was sie aus ihrer östlichen Heimat erworben hatten. Das ging hinüber und herüber, als ob es immer so sein müßte.

Der Osten, der so viel dem Westen gegeben hat, schöpfte aus der Fülle. Heute betrauern wir einen verarmten Osten, dem wir nicht helfen können. Wer einsehen muß, daß er keine Hilfe geben kann, die über ein Paket oder einen Kredit hinausreicht, der wendet sich vom Osten ab. Aus der Verarmung des Ostens wird der Verlust des Ostens. Er entfernt sich aus unserem Bewußtsein, wird abgeschaltet, fällt aus unseren Träumen. Wer durch die riesigen Wälder westlich und südlich von Berlin fährt, fühlt sich verloren an eine Welt, die nicht mehr seine eigene Welt ist, Entfremdung ist eingetreten. — Wie wird das Bild vom Osten aussehen, wenn die Generationen, die ihn noch kannten, verschwunden sein werden und nur dieser arme Osten über unsere Bildschirme flimmert — ein fernes, allzu fremd gewordenes Land, das schaudernd betreten wird, wenn es überhaupt noch jemanden gibt, der das wagt?

Wolfgang Paul (KK)



Am Schwenzait-See bei Angerburg in Ostpreußen

Aus „Ostpreußen damals und heute", Verlag Rautenberg

Königsberg:

Reise in „verbotenes Land" führte in Kantstadt

Vom Begründer der klassischen deutschen Philosophie spricht Fremdenführer mit Achtung

Die Band im Königsberger Restaurant „Moskva" spielt auf Wunsch des Bräutigams noch einmal „Rivers of Babylon" von Boney M., einem Dauerbrenner in der Sowjetunion. Ausgelassen tanzt eine Hochzeitsgesellschaft auf stumpfem Parkett. Nicht alle Gäste sind mehr auf den Beinen, manche hängen schlaff in den Stühlen. Auf den Tischen reihen sich leere Karaffen, die kurz zuvor noch mit lauwarmem Wodka und Brandy aus Grusinien gefüllt waren. Wer plötzlich das Wort ergriff und der feuchtfröhlichen Stimmung ein Ende bereitete, weiß keiner mehr. Eine Backpfeife klatschte dem Bruder des Jungvermählten unvermittelt ins Gesicht; es gab ein kurzes Schubsen — und schon war die schönste Keilerei im Gange. Das war mein erstes Erlebnis in Königsberg.

Trotz allem ist Wodka knapp und teuer. Die Lebensmittelläden führen in der Regel keinen Alkohol. Und die speziellen Schnapsläden sind karg ausgestattet, die Bedienung mürrisch und dem Andrang nicht gewachsen. Kein buntes Reklameschild prangt an den Wänden und wirbt mit Palmen und weißem Strand für den Havanna-Rum aus dem befreundeten Kuba oder Tokayer aus Ungarn.

Jeden Morgen vor elf bilden sich lange Schlangen. Auf die volle Stunde geht der Verkauf los. Manche Flasche wird gleich um die Ecke geleert. Oft mit einem Unbekannten, mit dem man sich an der Ladentheke Sekunden zuvor per Handzeichen verständigt hat. Zwei Finger — zu dritt.

Der Kern des alten Königsberg, rund um den Dom und die Börse, ist zum größten Teil aufgebaut. Vor dem Hotel „Kaliningrad" sehe ich eine leere Fläche. Hier stand einmal das Schloß, in dem 1701 Friedrich I. zum ersten Preußenkönig gekrönt worden war. Die Engländer bombten es im Sommer 1944 zur Ruine, die Sowjets ebneten 1970 das Symbol des verhaßten Preußentums ein. Auf dem Schloßplatz steht heute ein sowjetisches Denkmal des zaristischen Heerführers Suworow. Im Stadthaus sind Abteilungen der Bezirksregierung untergebracht. Am alten Polizeipräsidium prangt jetzt eine rote Tafel mit der Aufschrift „Komitee der staatlichen Sicherheit". Das KGB, berüchtigt und gefürchtet, zeigt Sinn für Tradition.

Am nördlichen Stadtausgang das heutige Wahrzeichen von Kaliningrad: drei Flügel über einem von Felsbrocken getragenen Ring. Sie symbolisieren die drei Waffengattungen, die 1945 von drei Seiten den deutschen Verteidigungsring um Königsberg durchbrachen.

Viele Touristen versammeln sich heute vor dem Grabmal von Immanuel Kant. Die russische Fremdenführerin spricht mit Achtung vom größten Sohn Königsbergs, der in der Stalinzeit noch als Vertreter der preußischen Reaktion galt. Kant, so erfahren die Touristen, sei der Begründer der klassischen deutschen Philosophie. Sein Grabmal solle ebenso wie die Domruine als Architekturdenkmal erhalten bleiben. „Aber Königsberg wird es nicht mehr geben!" fügt die Fremdenführerin gleich hinzu. Zwei Inschriften vor dem Dom haben das bereits klargestellt. Furchtbare Opfer, so eine Tafel, habe der Krieg über die Menschheit gebracht. Um den Frieden zu bewahren, bleibe man auf ewig hier. In dreieinhalb Jahrzehnten ist Rußland über Königsberg gewachsen. Ruinen und Häuserlücken entstellen noch immer das Gesicht der Stadt. „Warum sieht die Stadt so unordentlich aus, auch die nicht vom Krieg zerstörten Häuser?" Ein sowjetischer Staatsbürger, der früher im Kaukasus lebte, versuchte eine Erklärung: „Für uns war das Niemandsland. Wir wußten lange nicht, ob wir hier bleiben. Also tat man nur das Notwendigste. Erst jetzt sind wir sicher, daß es unsere Heimat geworden ist, und wir werden sie auch so behandeln." Meine Freunde allerdings sind skeptisch.

Die Kamera läßt man lieber stecken. Überall ist Militär. Hat man ein schönes, altes deutsches Haus im Visier, dann sitzt sicher der Generalstab oder der Militärstaatsanwalt darin. Mit Mühe entgehe ich einer unangenehmen Befragung, weshalb ich gerade diese beiden Gebäude aufs Korn nehmen will. Nordostpreußen ist für westliche Besucher völlig verschlossen. Es hat für Moskau überragende strategische Bedeutung. In Pillau befindet sich das Hauptquartier der 140 000 Mann starken Ostsee-Flotte. Kaliningrad beherbergt sowohl das Hauptquartier der Marine-Luftwaffe (275 Flugzeuge), wie auch der 11. Garde-Armee, die im nördlichen Ostpreußen rund 78 000 Mann stationiert hat. Die baufälligen Kommunalwohnungen (in denen sich mehrere Familien ein Bad und eine Küche teilen), die öden Fassaden der Neubauviertel, die ewig sich wiederholenden Parolen der Parteipropaganda oder das staatlich verordnete Kulturleben sind demütigend. In Königsberg, wo die Einwohner ständig mit den Jahreszeiten wie Schnee, Schlamm und Staub zu kämpfen haben, fehlt die Abwechslung. Und die ständig wachsenden Schlangen bringen die Volksseele zum Kochen. Da wird gedrängelt, gestoßen und gehetzt.

Wie ANDERE es sehen:



„Raus aus dem Provisorium! Die Lage in Polen stabilisiert sich"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

Lübecker Nachrichten

Folge der Kanzler-Demontage

Lübeck — „Die Sozialdemokraten sollten ehrlich genug sein, um den Grund für die Wahlenthaltung vieler schwankender Anhänger bei sich selbst zu suchen. Klaus Matthiesen und Günther Jansen geben keine gute Figur ab, wenn sie sich als Opfer der zerstrittenen Bonner Regierungskoalition bezeichnen und diese auffordern, wieder Tritt zu fassen: wo sie doch selbst ein gut Teil zur Demontage des Ansehens ihres sozialdemokratischen Bundeskanzlers beigetragen haben."

BERLINER MORGENPOST

Unterwerfung in Moskau

Berlin — „Der ‚polnische Patriot' Jaruzelski, als den ihn manche im Westen sahen, hat bei seinem Moskau-Besuch endgültig abgedankt. Die letzte nationale Karte, die ihm gern angedichtet wurde, hat er nie in der Hand gehabt. Im Kreml demaskierte er sich als Vollstrecker des sowjetischen Willens. Das polnisch-sowjetische Gipfelkommuniqué ist ein Dokument der Unterwerfung. Was zusätzlich aus Moskau und Warschau verlautete, unterstreicht in geradezu brutaler Weise die Prinzipien des ‚sozialistischen Internationalismus', also der sowjetischen Herrschaft in Polen. Alle Hoffnungen, Jaruzelski könnte einige Privilegien für einen eigenen polnischen Weg innerhalb des Ostblocks aus Moskau mitbringen, sind in nichts zerronnen."

BREMER NACHRICHTEN

Kluncker zur Vernunft ermahnt

Bremen — „Im Grunde sind nun auch für alle anderen Tarifbereiche die Grenzpfähle gesteckt worden. Mehr als bei den Metallern ist nirgendwo zu holen — sieht man vielleicht einmal von kleineren Bereichen, die volkswirtschaftlich weniger bedeutend sind, ab. Kluncker und seine Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transporte und Verkehr wissen nun, wo es für sie lang geht. Keinesfalls können nun Klunckers Mannen mehr als vier Prozent erreichen. Vernünftig auch im Sinne der Solidarität mit den Arbeitslosen, wären eher etwa drei Prozent. Es wird sich schon bald zeigen, ob der ÖTV-Boß ähnlich gesunden Menschenverstand besitzt wie sein Kollege von der IG Metall."

Neue Zürcher Zeitung

Bonner Schatten

Zürich — „Über die Gründe für die starken Wählerverluste der SPD von rund sechs Prozent braucht man sich den Kopf nicht allzu lange zu zerbrechen. Hauptfaktor ist zweifelsohne das triste Erscheinungsbild, das die Bonner Koalition insgesamt und die SPD im besonderen in den letzten Monaten bietet. Der dezidierte Linkskurs, den die schleswig-holsteinische SPD unter ihrem Landesvorsitzenden Jansen steuert — er gehört zu den rabiaten Gegner sowohl des NATO-Nachrüstungsbeschlusses als auch der Regierung — hat offenbar den Abmarsch jugendlicher Protestwähler ins Lager der Grünen und Alternativen in keiner Weise verhindern können."

Morgenmuffel

SiS — Ehrlich, ich muß gestehen: Ich bin ein Morgenmuffel. Es dauert so seine Zeit, bis ich morgens „in Gang" komme, besonders an trüben Tagen. So manch einer meiner Kollegen weiß ein Lied davon zu singen — ein Klagelied.

Mein Radiowecker kann mich allmorgendlich mit den herrlichsten Melodien aus Morpheus Armen reißen — es ist einfach nichts zu machen, meine „innere Uhr" hat noch kein Signal gegeben. Nur mit Müh und Not trenne ich mich von meinem Federbett, und wehe! — es spricht mich jemand an.

Nach einer gewissen Anlaufzeit blicke ich schließlich mit etwas klareren Augen in die Weltgeschichte, doch lebhaftes Treiben ist mir auch dann noch zuwider. Zum Wohl meiner Mitmenschen — und meiner Kollegen — vergeht allerdings noch einige Zeit, bis ich an meinem Schreibtisch gelandet bin. Ein erholsamer Fußweg, fernab von jeglichem Getümmel morgenfrischer Mitbürger, leistet jeden Morgen seinen guten Dienst: Ich „muffle" still vor mich hin...

Auf eben diesem Spaziergang begegnete ich an einem besonders grauen Tag einem kleinen Jungen, der, fest an Mutters Hand geklammert, stolz seine ersten Schritte wagte. Dieses Kind strahlte mich an, als wollte es sagen: „Siehst du, es gibt so viele schöne Dinge, über die man sich auch an einem solchen grauen Morgen freuen kann!"

Nun, ich tröste mich damit, daß an diesem Wochenende uns der Frühling ins Haus steht. Jedenfalls behauptet das der Kalender. Irgendwann aber wird sich bestimmt die Sonne durch die Wolken wagen und vielleicht auch aus einem Morgenmuffel eine Frohnatur machen...

Wassermann (4) besucht Wassermann (65)

Begegnung zwischen alt und jung — Ein paar vergnügliche Stunden mit allerlei Kunterbunt

Der große Bruder ist Schulanfänger geworden, da hat die Mutter die kleine Schwester mitgenommen in die Schulstadt. In die Schule mitgehen kann sie natürlich nicht und so macht sie einen Besuch bei mir. Nach flüchtigem Abschied vom orangegelb bemützten Bruder, dessen Figürchen von der riesigen Schultüte und dem ebenfalls orangegelblichen Schultornister beladen erscheint, steckt mein kleiner Gast vorerst mal sein winziges Händchen in meine Hand. Sogar ohne sich groß nach der doch eifersüchtig geliebten Mami und dem, sonst als Konkurrenz heftig befehdeten, Bruder umzuschauen! Das muß wohl gestern viel Mühe gekostet haben von seiten der Erwachsenen und viel Erklären, weshalb das nun mal so und nicht anders sein kann!

Aber sie, das gibt sie mir jetzt mit einem strahlenden Blick zu verstehen, geht ja nun auch interessanten Dingen entgegen! Sie weiß, daß es bei mir allerlei Kunterbunt gibt. Malfarben, Buntstifte, bunte Flicken, Lederreste, Strohhalme in allen Farben, Gold- und Silberpapier, Bücher, Bilder, Vogelpfeifen und noch so allerhand Krusselzeug. Nachdem wir uns die Gummistiefel ausgezogen haben und ich ihr ein zweites Paar Wollsöckchen als Hausschuhchen überziehen will, wird dies letztere erstmal abgelehnt: „Geht auch so!" Im Wohnzimmer sitzt sie im Nu im großen Schreibtischsessel, dessen Drehmechanismus es ihr angetan hat. Nächster Griff, der nach dem Tuschglas: „Darf ich malen?" — und „rutsch" ist sie schon runter vom hohen Drehsessel, um aus der Küche Wasser zu holen. So hat der große Wassermann also vergeblich gehofft, daß die extra ausgelegten Buntstifte genügten! Zum Wasserholen geht man besser mit, denn das Bauchglas ist für die kleinen Pfötchen ja viel zu schwer, und vielleicht „drippt" es dann auch weniger.

Heli schaut mir mit schmelzendem Blick ihrer dunkelbraunen Riesenaugen erwartungsvoll entgegen: sie brennt darauf zu malen. Sie weiß auch schon was! Etwas, worauf ich nie gekommen wäre — Papier liegt doch in Mengen da! Nein, kein Papier! Sie hat einen Stern aus grünen Strohhalmen entdeckt und ist nun darauf aus, einen irgendwo aufgegabelten naturfarbenen Strohhalm ebenfalls in einen grünen zu verwandeln!

Da hilft kein Erklären und Abraten, es fruchtet nichts, daß man sagt, der Halm würde solche Farbe gar nicht annehmen — sie muß — und das mit Feuereifer — eigene Erfahrungen sammeln! Wer kann da autoritär sein? Mit leichtem Seufzer setzt sich also der ältere Wassermann mit einer Ledernadel versehen hin und beginnt seinerseits ein Portemonnaie aus feuerrotem feinem Handschuhleder zu nähen. Heli ist zwar auf Nachfrage bereit, sich so ein Beutelchen schenken zu lassen, aber als Ablenkung von der Grünmalerei der Strohhalme hat sich das nicht bewährt! Daß Interesse aber am fertigen Objekt besteht, beweist die Frage: „Ist der Geldbeutel schon fertig?" Dabei hat der andere Wassermann doch eben erst angefangen!

Inzwischen ist Heli aufgegangen, daß die Halme die Wasserfarbe wirklich nicht annehmen. Sie hat es erfahren! Sie ist schon auf Papiermalen umgestiegen! Eine große, in ihrer gelben Farbe an Hattos Schulmütze erinnerte Fläche wird angelegt, verbreitet auf den ganzen Bogen. Was es gibt, sagt sie nicht, aber... „ist der Beutel schon fertig?" fragt sie, mit dem alten Drehstuhl herumfahrend. Wie schafft sie das bei ihrem Federgewicht? Jetzt muß ein Reißverschluß für die Börse her. Aus dem großen Beutel mit ausgetrennten Verschlüssen suchen wir gemeinsam, denn dem kann Heli nicht widerstehen, den passendsten aus. „Ach nimm doch den, nein, den oder lieber den?"

Es klingelt! Eine Stunde ist schon vergangen, ich stelle ihre Stiefelchen hin, es kann ihre Mami sein. Aber sie ist es nicht. So könnte sie die rasch übergeschlupften Treterchen ja noch ausziehen, meine ich. Heli will aber nicht, so gehen wir beide noch zum Briefkasten herunter, schauen mal auf den Vorplatz, ob das Auto zu sehen ist, und gehen mit der Post wieder nach oben. Jetzt sind die Stiefelchen naß und sollten darum ausgezogen werden — Heli aber hat keine Lust. Als ich ihr sage, daß ich dann das Beutelchen auch nicht weiternähen würde, lächelt sie mich strahlend an und fängt an, meine Sommersprossen zu zählen — sie kann schon bis zwanzig! Aber weil ich mehr habe als zwanzig, auch inkonsequenterweise doch wieder am Geldtäschchen zu nähen beginne, tut sie was anderes: Sie geht leise zum Korridor. Ob sie sich davonmachen will? Ich gehe ebenfalls leise hinaus: sie zieht die Stiefelchen aus!

Als sie wieder hereinkommt, sitze ich weiter nähend am Tisch und beeile mich natürlich sehr. Über den nicht ganz gleichfarbigen Reißverschluß habe ich eine kleine Klappe aus dem Taschenleder geschnitten. Heli sagt kategorisch: „Schneid das ab!" Das schöne, in einem Stück ausgetüftelte Taschenkläppchen einfach abschneiden? Es sollte doch hübscher aussehen! Sie bleibt dabei, stur wie weiland Cato mit Bezug auf Karthago! „Abschneiden" — also auch zerstören! Ich rede mich darauf heraus, daß wir den Beutel doch mal erst so noch der Mami zeigen wollen, das wird dann noch bewilligt.

Beim nächsten Klingeln kommt der frischgebackene Schüler Hatto mit der Mami. Noch vor der Frage nach der Schule wird die rote Börse vorgezeigt und die Mami aufgefordert: „Aber das schneiden wir ab!" — Das Kläppchen natürlich!

Hatto, der Schuleleve, sieht noch ein wenig aufgelöst aus. So richtig scheint er mit dem großen Erlebnis noch nicht fertiggeworden zu sein. Er behauptet aber mit tapferer Betonung, daß es „schön" gewesen sei!

Beim Heruntergehen zwitschern beide ihr „Auf Wiedersehn" wie einen Kanon durch das hallende Treppenhaus.

Charlotte Volgenandt



Bunte Bilder regen die Phantasie der Kinder an Foto ap

Theo und der rote Luftballon

Oder: Was ein Träumer auf dem Flug durch die Wolken erlebte

Theo, der in einer kleinen Stadt an der Elbe wohnte, war ein Träumer. Wo er ging und stand, träumte er mit offenen Augen und erlebte im Traum die tollsten Abenteuer. Sah er beispielsweise ein Pferd, was heutzutage leider ziemlich selten ist, bildete er sich ein, als Cowboy durch den Wilden Westen zu reiten. Erblickte er ein Flugzeug, träumte er, als Flugkapitän um die ganze Welt zu fliegen.

Eines Tages fand er auf einer Wiese am Elbufer einen roten Luftballon, der einem Kind irgendwo davongeflogen und hier gelandet war. Als Theo den Ballon sah, träumte er schon wieder.

Plötzlich wurde der Ballon immer größer, stieg in die Luft und zog den Jungen, der sich an der Schnur festhielt, mit nach oben. Für Theo, den Träumer, war's ein Riesenspaß, mit Wind und Wolken um die Wette zu fliegen.

Der Junge befand sich mit seinem Ballon gerade über einem Obstgarten, da setzte sich ein Vogel auf seine Schulter. „Mein Name ist Spatz", piepste er, „will mal schnell probieren, wie die dicke rote Kirsche schmeckt, an der du hängst."

„Willst du etwa mit dem spitzen Schnabel an meinem Luftballon herumhacken?" fragte Theo ängstlich. „Tschilp-tschilp!" antwortete der Vogel, was soviel heißen sollte wie: „Ja, ja, natürlich!"

„Wenn du das tust", warnte ihn Theo, „zischt die Luft 'raus, und ich stürze ab."

„Unsinn!" tschilpte der Sperling. „Hast du schon mal erlebt, daß eine Kirsche aus Luft besteht?"

„Das ist aber keine Kirsche", rief Theo, „das ist ein Ballon! Aber das scheint dein Spatzenhirn nicht zu begreifen."

„So eine Beleidigung!" empörte sich der Spatz und flog schimpfend davon. Den bin ich los, dachte Theo und dann kommandierte er: „Vorwärts, Ballon! Schneller, höher und weiter! Ich will nach Kiel und dann nach Ostpreußen, wo meine Eltern herstammen!" Das hörte der Wind und blies hilfreich seine Backen auf. In der Ferne konnte der Junge schon die Ostsee sehen, da trieb ein Windstoß den Luftballon nach unten auf eine Wiese, auf der einige Kühe weideten. Als Theo gelandet war, hoben sie die Köpfe und glotzten ihn an. Dann senkten sie sie wieder und brachten die saftigen Gräser vor ihren gefräßigen Mäulern zum Zittern. Langsam kamen die Kühe beim Fressen näher. „Zurück!" schrie Theo. „Eure spitzen Hörner könnten meinen Ballon aufspießen. Und wie komme ich dann nach Kiel und Ostpreußen?"

Plötzlich landete auf der Wiese ein Adler. Die Kühe blieben stehen, und Theo hatte keine Angst mehr. „Danke, liebe Krähe", sagte er, „daß du mich vor den Kühen gerettet hast!"

Der große Vogel schlug empört mit seinen Schwingen. „Ich bin keine Krähe, ich bin der Bundesadler! Das ganze Jahr über hänge ich im Bundeshaus an der Wand. Jetzt aber habe ich Parlamentsferien und genieße die frische Luft und den herrlichen Weitblick, den man hier in Schleswig-Holstein hat!"

„Entschuldigung, lieber Adler", sagte Theo, „das hab' ich nicht gewußt. Ich will nach Kiel und dann weiter nach Ostpreußen. Kannst du mir beim Start helfen?"

„Ostpreußen?" sagte der Bundesadler „selten davon gehört. Aber helfen werde ich dir." Und dann schlug der Adler kräftig mit den Flügeln, machte so viel Wind, daß sich der Ballon mit Theo in die Luft erhob. Weiter ging die Fahrt, bis zu einer dunklen Regenwolke, die kurz vor Kiel am Himmel hing. „Da will ich nicht 'rein!" rief Theo, „hab' ja keinen Regenschirm!" Aber der Luftballon trug den Jungen mitten in die feuchte, dunkle Wolke. „Der rote Dickkopf macht mit mir, was er will", schimpfte Theo. „Hätte ich bloß nicht von ihm geträumt!"

Darüber ärgerte sich der Ballon und platzte vor Wut. Und hätte der Junge die Geschichte nicht geträumt, wäre er bestimmt ziemlich hart auf dem Hinterteil gelandet. So aber lag er, als er wach wurde, im Gras der Elbwiese, neben einem kleinen Luftballon, den der Wind des Zufalls aus weiter Ferne — vielleicht sogar aus dem wunderschönen Ostpreußen — hierher geweht hatte.

G. Just

Essen und Trinken wie damals

Der Danziger Horst Schacht und sein „Landhaus an der Elbe"

Bequem gesäte on langsam gegäte — man glowt nich, wat man verdroage kann." Ein Fünkchen Wahrheit steckt bekanntlich in jedem Sprichwort. Daß dieser Ausspruch wahrhaftig zutreffend ist, und daß gemütliche Atmosphäre, Komfort und gutes Essen zum menschlichen Wohlbefinden beitragen, das beweist Hotelier Horst Schacht in Bleckede. In seinem Hotelbetrieb, der ein Restaurant, ein Café und einen großen Kaffeegarten umfaßt, ist für Ruhe und Bequemlichkeit bestens gesorgt. Das Hotel ist malerisch am Wasser gelegen und trägt zu Recht den romantischen Namen „Landhaus an der Elbe". Es ist aber nicht nur die idyllische Umgebung und der gute Name des Hotels, auf den der Familienbetrieb stolz sein kann; sie spricht für ihr übriges. Bekannte ostpreußische Gerichte und Getränke, wie zum Beispiel Königsberger Fleck, Königsberger Klopse, Kurenkaffee, Bärenfang und Danziger Goldwasser gehören zu den Spezialitäten, die während der Saison angeboten werden. Der Grund für die vielfältige Auswahl an ostpreußischen Gerichten liegt wohl nicht zuletzt in der Herkunft des Hotelbesitzers begründet.

1911 wurde Horst Schacht in Danzig geboren, wo er im Hotel „Danziger Hof" eine Kellner- und Küfereilehre absolvierte. Bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahr 1940 war er dort tätig; nach Kriegsende arbeitete er bei der Royal Air Force in Lübeck. Daraufhin begann seine gastronomische Laufbahn im Westen. Von 1947 bis 1956 führte Horst Schacht mit seiner Ehefrau Doris, geborene Buttgereit aus Königsberg, das Restaurant „Linden-Terrasse". Im Jahr 1956 übernahm das Ehepaar Schacht das Central-Hotel in Bleckede, das vier Jahre später aber wieder verkauft wurde, nachdem 1959 das heutige Landhaus an der Elbe erworben werden konnte. Nun befindet es sich seit 25 Jahren — im vergangenen Jahr wurde das Jubiläum gefeiert — im Besitz der Familie Schacht. Im Laufe der Zeit wurde das Haus zu einem modernen Hotel mit zehn Zimmern sowie einer Ferienwohnung ausgebaut. Die Zimmer, bei Urlaubern, Wochenendgästen und Geschäftsreisenden gleichermaßen beliebt, sind modern ausgestattet und haben teilweise Fernsehgeräte und Telefon.

Seit einiger Zeit arbeitet auch die Tochter Marion mit im Betrieb, den sie später einmal übernehmen und fortführen wird. Wie ihr Vater hat auch sie eine hervorragende Ausbildung genossen.

Alles in allem erfreut sich der Hotelbetrieb eines ausgezeichneten Rufes, nicht zuletzt wegen der guten Küche. „Ganz besonders gelobt werden immer wieder unsere Backwaren nach Großmutters Rezepten", so Doris Schacht. Bei stets frischen und selbstgebackenen Speisen ist dies auch kein Wunder.

Viktoria Sannecke

Hans Lucke

DIE FAHRT DER Stefanie



11. Fortsetzung

Wie die beiden es immer machten, wenn ihr Gespräch einen kritischen Punkt erreicht hatte, wechselten sie das Thema. Nach einigen Tagen fing Lotte von der Sache nochmals an.

„Sag mal, Paps," wollte sie wissen, „kommt es auch vor, daß ein Kapitän sein eigener Reeder ist, ich meine von einem größeren Schiff, wie etwa den unsrigen? Von Küstenmotorschiffen weiß ich ja, daß es oft so ist. Und wenn schon, haben die das Reedereigeschäft nebenbei erlernt?"

„Ja, das kommt schon vor," bestätigte der Konsul, „aber sie sind auch dann immer auf einen Makler oder ein Befrachtungskontor angewiesen, von denen das Schiff bereedert wird. Sie sind also Eigner, aber nicht Reeder. Und ein fixer Kerl merkt als Kapitän, ob die Makler das richtig und für ihn ertragreich machen. Aber weshalb fragst du?"

„Nur so, Paps, es fiel mir so ein. Herr Sörensen erzählte mal, er wolle später mit seinem Vater ein Schiff kaufen und es selbst fahren — ein kleines natürlich."

„So, so", meinte er, „also hat er wenigstens Interesse, Kapitän zu werden. Na, ich will es mir mal überlegen. Wenn die ‚Stefanie' wieder hier ist, laß' ich ihn mir mal kommen. Aber die deutsche Staatsangehörigkeit muß er erwerben."

So kam es, daß Herr Sörensen mit 34 Jahren Kapitän der Semmlingschen „Charlotte" wurde. Herr Langkabel war der erste, der ihn beglückwünschte. „Herr Sörensen," sagte er, „es ist alles Zufall im Leben, in ganz wenigen Fällen auch nicht. Wenn wir uns nicht Weihnachten auf See herumgetrieben hätten, und Sie das Boot nicht gefunden hätten, wären Sie vielleicht nicht Kapitän. Jedenfalls trinken wir heute abend auf immer glückliche Fahrt und auf Ihre neue Würde. Der Fotheringham freut sich besonders. Er sagt, er ist noch einmal davongekommen. Jetzt wird er es fertig bringen, den Rest seiner Fahrtzeit als Steuermann abzumachen. Er verzichtet auf große Verantwortung und hohen Verdienst. Herr Böttcher kommt bestimmt zum Umtrunk, wenn auch seine Frau böse sein wird, daß er abends nicht zu Hause ist."

Es wurde ein fröhlicher Abend. Als Herr Böttcher fröhlich singend nachts nach Hause kam, empfing ihn seine Frau mit einer Standpauke. Lustig, wie er war, meinte er: „Lieschen, schreib' mir alles auf einen Zettel, heute versteh' ich doch nicht viel davon, morgen werde ich alles genau lesen."

Der Nachfolger von Herrn Sörensen, ein junger Mann, den Herr Langkabel nach vielen Überlegungen aus den Bewerbern herausgesucht hatte, mußte unter Assistenz von Hoppe in seine Kammer gebracht werden. So begeistert war er von der Möglichkeit, auch mal in jungen Jahren Kapitän bei dieser Reederei zu werden.

Seitdem Herr Sörensen Kapitän war, ging Fräulein Lotte, wie man so sagt, im Bogen um die „Charlotte" herum, wenn diese in Königsberg lag. Weshalb, wußte sie eigentlich selbst nicht. Sie war sich darüber klar, daß die manchmal etwas spitzen Bemerkungen ihrer Bekannten, auf die sie niemals einging, nicht ohne Grund gemacht wurden. In der Redeweise ihrer Kreise nannte man ihre Handlungsweise: sie macht ihm Avancen. „Mache ich ja auch," sagte sie sich ganz ehrlich. Sie war viel zu sehr ihres Vaters Tochter, als daß sie sich selbst etwas vormachte. Seitdem Semmlings zurückgezogen lebten, hatte sie kaum mehr als flüchtige Bekannte, die ihr gelegentlich bei den Logenfesten oder im Seglerverein den Hof machten. Zum Teil erschienen sie ihr eingebildet, zum anderen glaubte sie, die manchmal zaghaften Werbungen galten gar nicht einer Lotte Semmling, sondern der Tochter des Inhabers der Reederei. Dies erschien ihr um so mehr richtig, als die Tatsache des Zerwürfnisses zwischen Vater und Bruder kein Geheimnis in Königsberg war. Andererseits sah sie mit Sorge, daß der Konsul immer mehr von seinem Schwung verlor, je geringer die Aussicht wurde, einen Nachfolger heranzuziehen. Und abgesehen von diesen Überlegungen glaubte sie, daß Sörensen ein Mann war, der es mit ihren anderen Bekannten aufnehmen konnte. Sie hätte also keinen Grund gehabt, die „Charlotte" und ihren Kapitän zu meiden. So war es denn ein wirklicher Zufall, daß sie den Kapitän eines Tages unverhofft im Treppenhaus des Kontors traf.

„Ich muß Ihnen noch meine besten Glückwünsche aussprechen, Herr Kapitän Sörensen," sagte sie, und dieses Mal war die Befangenheit auf ihrer Seite. Sie musterte ihn vorsichtig, und es kam ihr so vor, als ob Herr Sörensen selbstbewußter geworden war.

„Sie müssen nicht, gnädiges Fräulein," sagte er, „aber gerade deshalb freue ich mich besonders über Ihre Wünsche; sie werden mir Glück bringen. Ich glaube schon, ich hätte etwas nicht recht gemacht, weil Sie in letzter Zeit die ‚Charlotte' nicht mehr besucht haben. Der Ingenieur erzählte mir, daß Sie früher hin und wieder an Bord waren. Ich bin mir keiner Schuld bewußt und es wäre vermessen, wenn ich mir selbst so viel Gewicht beimessen würde, um zu glauben, daß Sie meinetwegen nicht kommen."

„Das ist gar nicht so klar, Herr Sörensen. Und nun nochmals alles Gute und immer glückliche Fahrt!" Damit drehte sie sich um und ging die Treppe herunter.

Für Herrn Sörensen überraschend, erschien sie am nächsten Tag an Bord. „Sehen Sie, Herr Sörensen, ich wollte nur zeigen, es besteht für mich kein Grund, die ‚Charlotte' zu meiden. Es hat sich nur nicht so gemacht in letzter Zeit. Ihr Schiff trägt schließlich meinen Namen. Ein Jahr nach meiner Geburt wurde es gebaut und getauft; wußten Sie das schon?"

„Nein, das wußte ich nicht, gnädiges Fräulein, aber daran werde ich immer denken — entsprechend muß ich mich ja wohl als Kapitän des Schiffes verhalten. Das wird sehr schwer sein."

„Das brauchen Sie gewiß nicht, Herr Sörensen", lachte Lotte und wurde ein wenig rot, als sie den Sinn des versteckten Komplimentes erfaßte. Sie faßte sich aber sofort. „You are fishing for compliments, Mr. Sörensen", meinte sie, weil gerade der Stewart in den Salon trat. Dann verabschiedete sie sich rasch und ging eilig von Bord.

Als sie dem Vater von ihrem Besuch erzählte, meinte er: „Scheint in Ordnung zu sein," wobei er es offen ließ, was und wer in Ordnung war. Seine Tochter war derselben Ansicht und zog ihre Schlüsse daraus.

Es war gerade ein Jahr seit der Beförderung des Herrn Sörensen vergangen, als dieser einmal mehr Zeit als gewöhnlich hatte und seine Besucherin bat, ein Stück mitkommen zu dürfen, als sie schon am Landgang war.

Ich will nach Hause und ein tüchtiges Stück zu Fuß gehen", sagte Lotte, und Herr Sörensen war ganz dabei. Sie fuhren mit der Straßenbahn durch die Innenstadt und stiegen am Schauspielhaus aus. Herr Sörensen wunderte sich über die große Fontäne, die Blumenrabatten und das Theater. „Ein schönes Haus", fand er. Lotte stimmte ihm zu. „Haben Sie auch die Inschrift an der Eingangshalle gesehen?" — „Ewig jung ist nur die Phantasie", las er und mehr zu sich selbst meinte er: „Ein schöner Spruch, aber ein Phantast darf man nicht sein."

Sie schlenderten die Hufen entlang und sprachen von allem möglichen. Als sie an dem Vorgarten einer Konditorei vorüber kamen, schlug Herr Sörensen vor, dort eine Tasse Kaffee zu trinken, weil es so schön in der freien Luft außerhalb der Stadt sei. Lotte war einverstanden, und Herr Sörensen staunte selbst über seine Kühnheit. Als der Kaffee kam, wurde er redselig und erzählte viel von seinen Schiffen und der Besatzung, von den zu erwartenden Reisen und guten und schlechten Frachten. Lotte hörte aufmerksam zu und fand, daß ihr Vater die richtige Wahl getroffen hatte. „Ich kann also meinem Vater erzählen, daß Sie sich wohl fühlen in Ihrer Position — oder nicht?" fragte Lotte.

„Selbstverständlich, wenn Sie meinen, daß Ihr Vater sich dafür interessiert?"

Sie sagten beide nichts

„Doch, doch, Herr Sörensen. Mein Vater spricht niemals über solche Dinge. Aber er weiß, daß Erfolg und Freude zusammengehören. Es steckt auch etwas Egoismus drin, denn am Erfolg ist er ja beteiligt. Aber langsam müssen wir jetzt weiter, Herr Sörensen, sonst komme ich heute gar nicht mehr nach Hause."

Sie zahlten und gingen langsam weiter.

Herr Sörensen erzählte noch von seinem letzten Aufenthalt in Danzig und seiner Freude an den mittelalterlichen Straßen, von schönen Sommernächten auf der letzten Reise und auch etwas von seiner jütländischen Heimat. Lotte hörte mit halbem Ohr zu und warf hin und wieder eine Frage ein. Je näher sie der Semmlingschen Behausung kamen, desto mehr schien das Gespräch einzuschlafen. Am Zwillingsteich blieben sie eine Weile stehen und sahen den Schwänen zu, die von den Spaziergängern gefüttert wurden, und sagten beide nichts.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpreuß. Dichter der Aufklärung (Johann Christoph) + 1766 — Zeich. f. Tantal — Zänkerei, Hader — Heydekrug liegt an der ..... in Ostpreußen — Autoz. Hamburg — Vater und Mutter — dt. Maler (Albrecht) + 1528

Zitatenschatz

mdal. f.: Lunge — Zeich. f. Nickel — ostpreuß. Pferde — Fluß zum Stettiner Haff — Blutbahn — griech. Unheilsgöttin

Süden (Abk.) — Zimmereingang — Isere-zufluß (Frankr.) — Laubbaum

Wagenteil — Abk. f.: Nummer — Warthezufluß — Schweiz. Bergstock — Absonderungsorgan

Osten (Abk.) — Eilzug (Abk.) — röm. Zahlzeichen: 500

Gebiet zwischen Mottlau und Nogat

BK 910-399

Auflösung

				W				S
S	C	H	M	A	N	D		T
P	R	U	E	D	E	R	I	E
		E	L	A	N		M	T
K	A	N	O	N	E		K	T
	L	E	N	G		L	E	I
H	E	F	E		B	E	R	N
		E		B	A	D		
E	Y	L	A	U		E	11	
	A	D	E	B	A	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Bernhard Heister

Salzburger Bilderbogen

Wieviel ist bereits über Salzburg geschrieben worden. Wenn ich das auch tun will, dann kann ich das nur ganz persönlich tun, erzählen, wie ich es erlebte und erlebe. Schon oft Gast in dieser Stadt, aus besonderem Grund dort schon fast zu Hause, will ich es mit diesem Salzburger Bilderbogen versuchen.

Vom Freisaalweg aus führt die Hellbrunner Allee vier Kilometer lang schnurgerade nach Hellbrunn. Ein Spaziergang zu Fuß die Hellbrunner Allee entlang war die Ouvertüre unseres letzten Besuches in Salzburg. Diese Allee entstand vor dreihundert Jahren als direkte Zufahrt zum fürstbischöflichen Lustschloß Hellbrunn. Sie ist für alle Motorfahrzeuge gesperrt. Wir gehen unter dem Blätterdach jahrhundertealter Bäume, die uns auch von dem Motorenlärm der in einiger Entfernung verlaufenden Autostraßen abschirmen. Natürlich denken wir an die baumbestandenen Chausseen des alten deutschen Ostens. Hier begegnen uns nur Fußgänger, Reiter und Kutschen, allenfalls dann und wann ein Radfahrer. Der Weg führt vorbei an etlichen Schlößchen, so an Emslieb, 1618 erbaut, an der Frohnburg, auch aus dem 17. Jahrhundert stammend und heute Studentenheim der Salzburger Hochschule für Musik. Da summt es und klingt es von überallher: Salzburg und Mozart. Schon im Zuge nach Salzburg trafen wir etliche junge Leute mit ihren Musikinstrumenten.

Das Lustschloß Hellbrunn ist eine fürstliche, sehr italienische „Villa sururbana". Wir sitzen im Park auf einer Bank, vor und — wie einen Teppich mit Figuren an seinem Rande — einen weiten Rasen, eine große, große Wasserfläche und dahinter wie einen zweiten Teppich — einen grünen Wandteppich — den steilen, baumbestandenen Berg mit dem Monatsschlößl.

Die Getreidegasse kennt wohl jeder, der auch nur für Stunden in Salzburg war. Er kennt sie wimmelnd von Menschen, aber er müßte sie auch einmal menschenleer erleben, an einem sehr späten Abend einmal, wenn der Schnee unter den Füßen knirscht und weit und breit kein Mensch sonst zu sehen ist. Am Vorabend zu Heilig-Drei-Könige laufen maskierte, vermummte Männer mit beleuchteten Glöcklerkappen durch die Getreidegasse, ein alter alpenländischer Perchtenlauf, eine symbolische Darstellung des Kampfes des Sommers gegen den Winter, des Tages gegen die Nacht, des Guten gegen das Böse.

Die Stadt Salzburg hat eine Doppelgestalt, das höfische und das bürgerliche Salzburg. Wir wohnen nicht in der Fürstenstadt mit ihren weiten Plätzen, sondern in dem Gewirr der Bürgerstadt, in einem Haus in der Kaigasse, das 1429 erbaut worden ist. Man bedenke: vor mehr als fünfhundertfünfzig Jahren, als Amerika noch nicht entdeckt war. In einem solchen Hause fühlen wir uns geborgen. Dicke Mauern sorgen im Sommer für Kühle und im Winter für Wärme. Über steinerne Stufen steigen wir zu unserem Zimmer, das nach hinten hinaus zu einem kleinen Innenhof liegt, abgeschlossen von allem Lärm der Straße. Am Morgen wecken uns die Glocken, zuerst die kleine vom Dom. Ihr schließt sich St. Peter an. Es antwortet die Franziskanerkirche, und mächtig erfüllt dann die große Glocke vom Dom die Luft und den Morgen. Und dann erklingt vom Mozartplatz her das Glockenspiel in den erwachten Tag, den Mai über mit dem fröhlichen Volkslied „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün" und im Juni mit dem Choral „Lobe den Herrn".

Mein Salzburger Bilderbogen ist undenkbar ohne das Salzburger Marionettentheater. Salzburg ist Mozart, und Mozart ist Salzburg. Und das Marionettentheater ist eine der bedeutendsten Pflegestätten der Mozart-Opern in der Welt. Salzburg und Mozart und Marionettentheater, das erweckt Assoziationen mit Preußen, mit dem erdachten Gespräch, das Heinrich von Kleist mit dem Tänzer C. „Über das Marionettentheater" geführt hat.

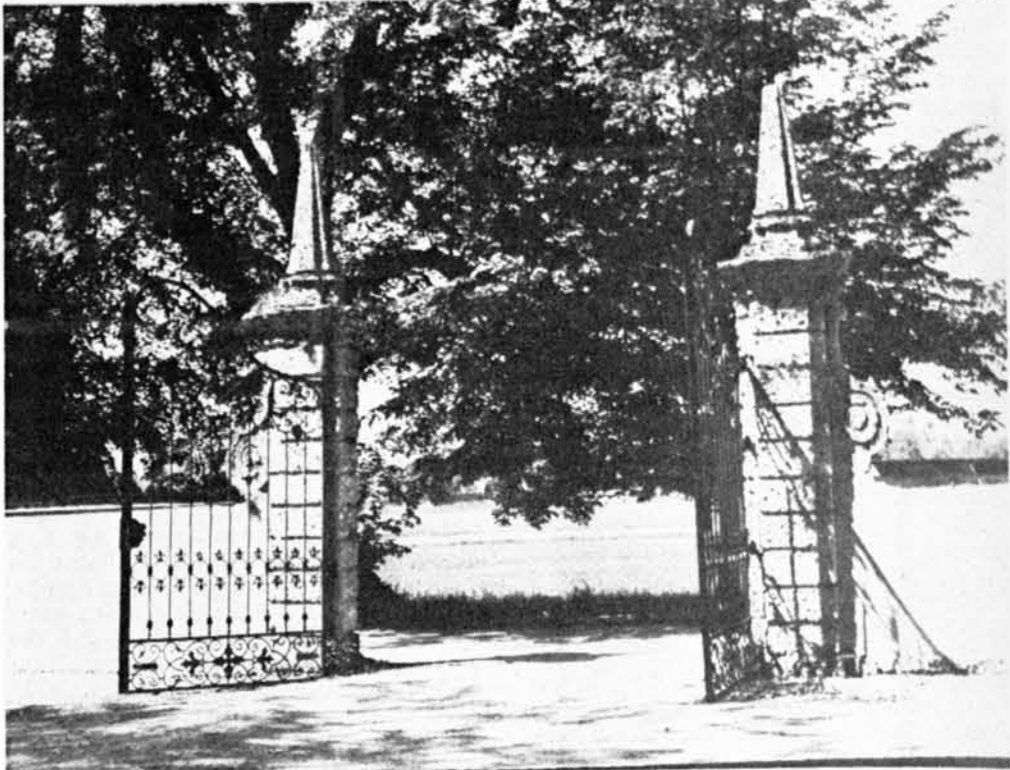
Ziemlich am Anfang habe ich gesagt, daß wir aus besonderem Grund in Salzburg fast zu Hause sind. Vor zweihundertfünfzig Jahren lebten meine Vorfahren als wohlhabende Bauern im Salzburger Land. Um ihres protestantischen Glaubens willen wurden sie von dort vertrieben und kamen in das von der Pest entvölkerte Ostpreußen. Die Familie des Erzbischofs Firmian, der sie vertrieb, saß übrigens einst auf Burg Siegmundskron in Südtirol, die einmal Formicoria, dann Formigar und Formeiano, schließlich Firmian hieß.

Ein Vierteljahrtausend ist seit der Vertreibung vergangen, wohl tausend Wintermonate, wieviel hundert Monate Frühling, Sommer und Herbst gingen über die neue Heimat im Nordosten. Die Vertriebenen wurden Preußen, gute Preußen, wie ihnen niemand anders als Ernst Moritz Arndt bescheinigte, aber sie blieben auch Salzburger. Sie bekennen sich zu der Heimat der Vorfahren, und — so unglaublich dies für manchen klingen mag — sie werden dort empfangen als Salzburger, die Heimatrecht in dem Lande haben, aus dem man ihre Vorfahren vertrieb. Jedermann weiß dort von diesen Ereignissen, und ich möchte zitieren, was ich dort von ganz verschiedenen Menschen hörte: „Nun ja, mit der Religion war das damals so" und ein anderes Mal: „Ja, die Fürstbischöfe waren damals alle Schlawiner" und: „Die Herren wollten ja nur das Hab und Gut der Bauern" sowie schließlich: „Heut ist es auch nicht anders, so wie Sie wieder vertrieben worden sind."

Wen wundert es, daß Salzburg „Ersatzheimat" für viele Ostpreußen wurde, nicht nur für die Nachkommen derer, die einst das Land verlassen mußten.

Deutschland und Österreich, das ist hier kein Problem. Wohl trafen wir einmal eine Dame, die klagte, daß eine ihrer Freundinnen, eine Österreicherin, in Mexiko für eine Deutsche gehalten würde, nur weil sie deutsch spricht, und nicht für eine Österreicherin. Das aber war ein Einzelfall. Wie sagte man uns sonst, zwischen Bayern und Salzburg gäbe es praktisch keine Grenze, und Österreich wäre halt ein dritter deutscher Staat.

Wir erlebten im Hohen Dom zu Salzburg eine Pontifikalmesse und hörten die „Missa solemnia" von Mozart. Der Urenkel in achter Generation vertriebener Salzburger Protestanten stimmte mit ein in den Choral „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden", und er sang dies aus vollem Herzen auch ohne eigentlich fromm zu sein.



An der Hellbrunner Allee: Unter dem Blätterdach jahrhundertealter Bäume Foto Heister

Gerda Ernst

Eine Tüte Gruschel für fünf Pfennig

Bald schwinden sie, die Erinnerungen. Resignation macht sich breit, die Heimat jemals wiederzusehen; dabei wird der Wunsch immer größer je älter man wird. Ich sehe es vor mir — unser Dorf — wie es heute noch nennen, schön war es. Mit seinen rund 800 Einwohnern war es das größte im Kreis und mit seinen 20 mehr oder weniger großen Bauernhöfen, Abbauten eingeschlossen, hatte es noch den Vorteil nur drei Kilometer von der Kreisstadt und einen Kilometer vom Bahnhof, der sich an der Strecke Insterburg—Berlin befand, zu liegen.

Im Dorf gab es eine Schneidemühle, ein Sägewerk und eine Mahlmühle. Ein weiteres Sägewerk und eine Ziegelei lagen in unmittelbarer Nähe, wurden aber standortmäßig der Kreisstadt zugerechnet. Jedenfalls sicherten diese Betriebe vielen Hiesigen und auch Bewohnern der Umgebung gute Arbeitsplätze. Erwähnenswert und ein schöner Blickfang war die in der Ortsmitte gelegene Schmiede, die ihr rühriger Besitzer, Leo Schmadtke, später um ein Fahrrad- und Landmaschinen-Geschäft erweitert hatte.

Natürlich hatten wir im Dorf auch die obligate zweiklassige Volksschule, ausgestattet mit einem autoritären, rohrstockschwingenden Lehrer, der die Noten nach dem Motto „sehr gut ist der Lehrer" verteilte. Aber gelernt haben wir etwas bei ihm! Eine Gendarmerie mit zwei respekteinflößenden Wachtmeistern gab es auch. Ich weiß nicht warum, aber wir Kinder benahmen uns immer besonders sittsam, sahen wir diese auch nur aus der Ferne.

Das eigentliche Aushängeschild des Dorfes aber war Hohmanns Krug. Krug war die allgemeine Bezeichnung, richtig ist, daß Hohmanns neben dem einzigen Kolonialwaren-Geschäft im Ort eine große Gaststätte besaßen; der dazugehörende Bauernhof war auch nicht zu übersehen. Das Anwesen lag direkt an der Hauptstraße, und wer von Königsberg nach Angerburg wollte oder auch in die umgekehrte Richtung, mußte bei Hohmanns vorbei. Der Bekanntheitsgrad dieses Hauses reichte daher auch weit über die Kreisgrenze hinaus. Allein der Kolonialwarenladen übte auf uns Kinder eine magische Anziehungskraft aus, und stets hingen wir an Mutters Schürzenzipfel, wenn sie einkaufen ging. Natürlich in der Erwartung, vielleicht eine Tüte Bonbons zu bekommen. Die Aussichten waren jedoch schwach, das Geld war knapp, wir wurden nicht verwöhnt. Aber wir freuten uns ja schon über eine Tüte Gruschel für fünf Pfennig. War das ein feines Zeug! Da klebte aber auch alles zusammen, ob süße Knasterbonbons, ob mit Zitrone oder Pfefferminzgeschmack — es machte nichts, uns schmeckte es hervorragend, nur gute Zähne mußte man haben. Der Walter Kalippke, dieses Schlitzohr, sparte sich immer erst 10 Pfennig zusammen, ging dann in den Laden und verlangte: „Forn Dittke Gruschel, over een beßke vellig." Dafür bekam er dann eine braune Tüte, die entsprechend größer war und die er dann stolz vor sich hertrug, damit sie auch ja gesehen wurde.

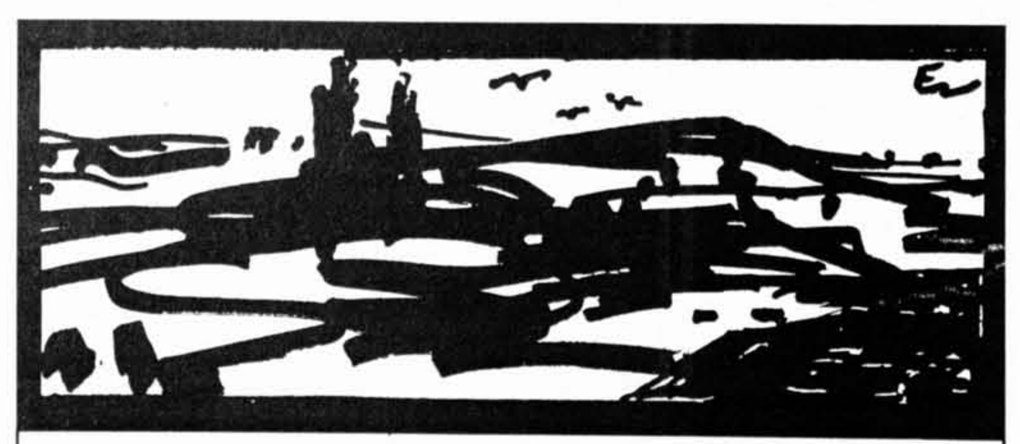
Bei Hohmanns gab es alles, was die Hausfrau brauchte, vom Zucker bis zum Salzhering. Die besondere Attraktion im Laden aber war für uns Kinder ein hoher Schaukasten unter Glas, der mit den schönsten Pralinenkästen in jeder Größe bestückt war, und vor dem wir Kinder oft staunend standen. Mein Gott, wer kaufte denn bloß diese Kästen? Für uns jedenfalls waren sie unerschwinglich.

Dank der zentralen Lage kauften in Hohmanns Geschäft, in dem Herr und Frau Hohmann, fleißig unterstützt von ihren schönen Töchtern Gertrud und Lotte, bedienten, nicht nur die Dorfbewohner ein, die Kunden kamen auch aus der weiteren Umgebung.

Für uns Kinder war es immer dann besonders interessant, wenn wir ein Auto mit Chauffeur vor dem Laden sahen, dann wußten wir, ein Vertreter war da. Damals wurden diese Herren noch über Land chauffiert. Ihr Auftreten, elegant in Hut und Mantel, Handschuhe auch dabei, machte dies schon erforderlich. Das Reiseköfferchen wurde ihnen ins Geschäft getragen, sicherlich war es schwer, denn damals gab es ja noch viele kleine Werbegeschenke, die dann wieder uns Kindern zugute kamen. Die Herren Vertreter wurden auch nicht im Laden abgefertigt — nein, man bat sie in die „gute Stube", denn der Besuch zog sich ja hin. Selbstverständlich war es auch, einen Imbiß zu reichen. Für die Herren im Außendienst müssen das damals herrliche Zeiten gewesen sein.

Unvollständig wäre diese Erinnerung an zu Hause, wollte ich das kleine Kurzwarengeschäft der Damen Kugland vergessen. Eine reizende, kleine weiße Villa, eigentlich das schönste Haus im Dorf, davor ein gepflegter Blumengarten, ohne einen sichtlichen Hinweis auf das Geschäft und trotzdem allen bekannt. Eine wahre Fundgrube für die Handarbeitsstunde! Abgesehen davon, daß Nadeln, Wolle und Trikotagen dort zu haben waren — selbst eine bescheidene Auswahl an Kleider-, Gardinen- und Schürzenstoffen war vorhanden. Natürlich kamen unsere bunten Haarschleifen in allen Größen auch aus Kuglands Geschäft. Gott, wie oft haben wir Kinder die Geduld dieser beiden Damen strapaziert, wenn wir mit unserem wenigen Geld möglichst alles haben und bestimmt alles sehen wollten!

Das war Altendorf im Kreis Gerdauen — fast an der Grenze, jener immer noch unüberwindlichen. Vishnevoe heißt es heute, was auch immer das heißen mag, in das Wort Heimat läßt es sich bestimmt nicht übersetzen ...



Zeichnung Eva Schwimmer

Wanderung im Dämmerlicht,
Wenn der Tag sein Angesicht
Schon im Schatten kühlet,
Alle Blumen wollen schlafen geh'n,
Mond und Stern am Himmel steh'n
Und die Nacht sich füllet.
Nur noch eine Schwalbe fliegt
Hoch und tief und singt und wiegt
Ihre leichten Flügel.
Und ein Bauer führt sein Roß,
Weil der Tag hinüberfloß,
Heim mit losem Zügel.
Jetzt ist alle Welt ganz still,
Auch der Tag nun ruhen will,
Wollen ihn nicht stören.
Wollen nur den letzten Schein
Trinken in das Herz hinein,
Dann der Nacht gehören.

Gerhard Jastrau

„Er ist der Meister aller Leidenden"

Vor 155 Jahren starb Ludwig van Beethoven — Seine Werke begeistern noch heute Millionen

Es heißt, daß, als Beethoven die Augen schloß, ein gewaltiges Gewitter tobte und der Wind an den Fenstern des Sterbezimmers rüttelte. Die ganze Natur war in Aufruhr. Auch heute, an seinem 155. Todestag, am 26. März, grollt und rollt noch jener ferne Donner nach, der die Welt aus den Angeln hob und dessen Nachwehen wir noch auf weitere Generationen zu spüren haben werden.

In dem Zeitalter der „Heiligen Allianz" und des Wiener Kongresses ragt als edelste Gestalt in der Geschichte — nicht nur der Musik, nicht nur der Künste, sondern auch der Kultur- und Sittengeschichte — Beethoven hervor. Neben Goethe, Goya und Napoleon, seinen Zeitgenossen, wenn nicht der größte, sicherlich der liebenswerteste Mensch, denn er ist von allen der schmerzenreichste und zugleich der aufrichtigste Künstler, der seine Leiden, seine körperlichen und seine seelischen Qualen, seine Taubheit, seine Melancholie, seine Depressionen und seine Einsamkeit überwand durch sein Werk, durch seine Konfessionen und seine Hymnen an die Freude.

Wenn es wahr ist, daß die Götter ihren Lieblingen alle Freuden und alle Schmerzen ganz geben, so hat Beethoven zwar nicht alle Freuden von ihnen zugemessen erhalten, aber bestimmt alle Schmerzen, wie Torquato Tasso, ein Gott zu sagen, was er litt.

Schwere Leiden, Seelenkämpfe, schmerzliche Enttäuschungen bildeten den Untergrund seiner blühenden Melodien. Frühzeitig mußte er wegen zunehmender Schwerhörigkeit den Dirigentenstab aus der Hand legen. Verzweifelt fand er erschütternde Worte der Klage über sein abnehmendes Gehör, über das tragische Einsiedlertum, zu dem sie ihn verurteilt. Sein ungebändigter Schaffensdrang erlitt keine Einbuße. Seine Schmerzen entfesselten nur immer neue künstlerische Inspirationen. Sein unendliches Leid wurde Musik und strömte in Tönen aus. „Durch Leiden zur Freude" hieß sein Lebensbekenntnis. Jedes seiner Werke war ein Seelendrama. Sein ganzes Schaffen war auf Kontraste gestellt. Neben Sturm das Idyll, neben Verdammnis die Erlösung, neben Paradies die Hölle. Er, der Beglücker der Welt, war ein Märtyrer seines Schicksals, er mußte das Glück, das er der Menschheit schenkte, mit seinem Herzblut, mit seinem eigenen Lebensglück bezahlen.

„Durch Leiden zur Freude!" hieß das Motto, das er über sein Leben geschrieben hatte. Gelitten hat er genug. Aber kam er je zur Freude? — In seltenen Augenblicken seines Lebens. Dafür jauchzt sie in seinen Symphonien, deren Jubeltöne alles Leiden am Leben überwinden sollen. Der titanische Kampf, den er mit ungeheurer Willenskraft gegen die Verzweiflung führt, endet wenigstens in seinen musikalischen Schöpfungen mit dem Sieg der Freude. Nur in der Vision von einer neuen Menschheitsgemeinschaft konnte er Schillers schönen Götterfunken durch die Gewalt des Chorgesanges zum Flammenmeer werden lassen.

Beethovens Symphonien stellen einen Hymnus auf die weltbefreienden, völkerverbrüdernden Humanitätsgedanken dar; sie sind eine Botschaft der Menschenfreiheit, der Menschenwürde, der Menschengemeinschaft. Beim Erscheinen des Werkes, das sein künstlerisches Schaffen krönte, bei der ersten Aufführung der neunten Symphonie, erlebte Beethoven seinen Triumph in tiefster Tragik. Von Tausenden von Zuhörern umjubelt, stand er angesichts der tosenden Begeisterung, die er nur noch sehen, aber nicht mehr hören konnte. Er, einer der größten Musiker aller Zeiten, konnte seine eigene Musik und den rauschenden Beifall, der ihn orkanartig umbrauste, nicht mehr vernehmen.

Gleichzeitig mit Beethoven lebten Kant, Goethe, Schiller, Wieland, Alexander und Wilhelm v. Humboldt, Fichte, die Brüder Schlegel; Hölderlin und Hegel, im gleichen Jahr wie er geboren; Novalis, um zwei Jahre jünger, und der nur um sieben Jahre jüngere Heinrich v. Kleist. Das war in Deutschland im klassischen Zeitalter der Literatur. Aber gleichzeitig wirkten in Frankreich Chateaubriand, Benjamin Constant, Saint-Simon, Madame de Stael, Talleyrand, und der von ihm anfangs enthusiastisch verehrte Napoleon war nur ein Jahr älter als er. In England, mit dem Beethoven durch freundliche Anhänger seiner Kunst verbunden war, lebten Scott, William Blake, Sheridan, Wellington, dem er 1813 seine Schlachtensymphonie (op. 91 „Wellingtons Sieg") widmete. Und in der Schweiz wirkte Pestalozzi, ein Jünger Rousseaus gleich Beethoven. Im selben Jahre, 1800, da seine erste Symphonie, die sechs ersten Streichquartette und das Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus" entstanden, erschien Schillers „Wallenstein", und Jean Paul veröffentlichte seinen Titan.

Seine zweite Symphonie erscheint 1802 gleichzeitig mit Novalis' „Ofterdingen", Schillers „Jungfrau von Orleans" und Chateaubriands „Génie du christianisme". Die „Eroica", die er 1804 vollendete, endstand gleichzeitig mit Schillers „Wilhelm Tell", und vier Jahre später, als Goethe seinen „Faust" und Kleist seine „Penthesilea" veröffentlicht, schafft Beethoven an seiner 5. und 6. Symphonie, der „Pastorale". Seine einzige Oper „Fidelio", in ihrer ersten Fassung als „Leonore", erscheint im gleichen Jahre, da Napoleon bei Austerlitz seinen entscheidenden Sieg über die Österreicher und Russen errang. In der Zeit, da er an seine vielleicht größten Werken schafft, an der „Missa solemnis" und der 9. Symphonie in d-Moll, entstanden auf dem Weltweg des Geistes Goethes „Westöstlicher Divan", „Wilhelm Meisters Wanderjahre", Kleists „Hermannsschlacht" und der „Prinz von Homburg", Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung", Schuberts 8. Symphonie („Die Unvollendete") und seine „Rosamunde".

Richard Wagner vergleicht den gehörlosen Beethoven mit dem erblindeten griechischen Seher Teiresias, dem die Welt der Erscheinung verschlossen war und der dafür um so stärker mit dem inneren Auge den Grund aller Erscheinungen erschaute. So lauschte der zur Taubheit verurteilte Musiker, ungestört vom Geräusch des Lebens, nur einzig den Harmonien seines Innern. Vielleicht hat keiner Beethoven mehr Bewunderung entgegengebracht als Richard Wagner mit seinem enthusiastischen Bekenntnis: „Ich glaube an Gott, Mozart und Beethoven." Mozart soll, als der 16jährige Beethoven vor ihm frei auf dem Klavier phantasierte, zu den Umstehenden voller Begeisterung geäußert haben: „Auf den gebt acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen!"

Es ist Sache Berufener, Beethoven als Musikschöpfer zu würdigen; als Mensch steht er uns allen so nahe, daß wir das Bedürfnis — ähnlich wie Richard Wagner — empfinden, sein Bild, die Ausstrahlungen seines Geistes in uns aufzunehmen — als Gebet und Glauben an das Gute: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", diese Verse Goethes tönen grammatisch in einem Chorgesang wieder. Feinsinnige Kenner Beethovens äußerten sich beim Staatsempfang des Bayerischen Ministerpräsidenten im Neuen Schloß Bayreuth aus Anlaß der Richard-Wagner-Festspiele 1981: „Er ist der Meister aller Leidenden, aller derjenigen, die mit dem Schicksal ringen, die von einem Ideal getragen werden. — Musik ist höhere Offenbarung als Glaube, Religion und Philosophie. Höheres gibt es nicht, als sich der Gottheit nähern und die Strahlen der Gottheit unter den Menschen zu verbreiten."

Erich Nietsch



Annemarie Suckow von Heydendorff: Trauernde (Bronze, 1952)

Das Geheimnis der „Blauen Kerze"

„Schlaraffia" — eine Gemeinschaft unbescholtener Männer

Als der bekannte und berühmte Burgschauspieler Paul Hörbiger am 5. März 1981 als 86jähriger verstarb, da stand in „Derer Schlaraffen Zeyttungen" ein Nachruf für den „Pragaritter Ziehar". Dieser Ritternahme bezog sich auf die Ziehharmonika, die er schon in der 5. Klasse beim Schultheater spielte und die ihn dann als Chemie-und Medizinstudenten, als hochdekorierten Oberleutnant und als Mimen begleitete.

Mancher erinnert sich nun, daß diese „Schlaraffia" als Gemeinschaft „unbescholtener Männer in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen" sich der Kunst, dem Humor und der Freundschaft verschrieben hat und folgerichtig das Politisieren, den Streit um religiöse Fragen, die Erörterung geschäftlicher Angelegenheiten und das Kartenspiel untersagt, damit „die Stimmung" der Sippung nicht entweiht werde. Das „Ostpreußenblatt" hat bereits über vorschlaraffische Bünde in Ostpreußen berichtet. Wenn wir daran denken, daß der große Liszt in Königsberg einst mit der Phrygischen Mütze in den Farben der Stadt geehrt wurde und daß kein Geringerer als Goethe („Ehrenritter Faustus") im 12. Buch von „Dichtung und Wahrheit" berichtet, als „Götz der Redliche" an der Rittertafel in Wetzlar pokuliert zu haben, dann sollte bei solcher unbestreitbaren Verflechtung von Romantik, Phantasie und befreiendem Humor wohl auch der schlaraffischen Reyche in Ostpreußen gedacht werden. Die Urgeschichte Schlaraffias ist eng verknüpft mit der Geschichte des Prager Theaters, das unter Thomé (1858—1864) eine Blütezeit hatte. Die nahezu zwei Dutzend Künstler und Literaten, die sich in Auflehnung gegen bürgerlichen Hochmut und Dünkel zunächst als „Proletarier" bezeichneten (der Wagnersänger und Bassist Eilers wurde „Baßproletarier", der Kapellmeister Jahn „Taktstockproletarier"), spielten weiter und entwickelten sich zu „Rittern" unter der Schalksmütze, die die Eitelkeiten einer schnöden Welt im feierlich närrischen Kultus verspotteten „Herrlichkeiten", als besonders erleuchtet bezeichneten und eine Vielzahl närrischer „Ämter" schufen, schlaraffische Leistungen mit kostbaren Orden, gelungene Beyträge und Einfälle mit eigenartig geprägten Kleinigkeiten, „Ahnen" genannt, in Gold und in Silber belohnten.

Jeder örtliche Zusammenschluß bildete ein „Reych" und war bemüht, Ehrenrittern nachzustreben, die als Komponisten, Maler, Bildhauer, Wissenschaftler, Schauspieler und Musiker Vorbild sein sollten.

Dann kam der grausame Kahlschlag, kam die Teilung unseres Vaterlandes, kam der Würgegriff jenseits Mauer und Stacheldraht und verschwanden viele bedeutende Reyche. Und dennoch leben sie weiter. Denn ihnen zu Ehren wird nun allüberall eine „Blaue Kerze" entzündet, möglichst von einem „Sassen", der mit einem dieser „versunkenen" Reiche verbunden war. Vielfach hat er einen entsprechenden Ritternamen, wie „Bärenfang", „Regismont", „Pillkalauer", oder einen entsprechenden Beinamen wie „Treumund — das Baltenherz", „Löcherlich — der Bernsteiner", „Nordlicht — der Regismondane", „Trops — der Pregelianer", „Vollkorn — der Bärenfänger", „Danzig — das Goldwasser", „Nostradamus vom Kranentor". Die „Sprache der Schlaraffen ist deutsch!" heißt es in den Grundsatzbestimmungen — ergo häufen sich die Reiche in den Landesverbänden Austria, Deutschland, Helvetica, Latainamerika und Nordamerika. Darüber hinaus aber können blaue Kerzen auch im Castellum Auri Africae (Johannesburg/Südafrika), im Castrum Majense (Meran), im Castrum Siamaesiae (Bangkok), in Don Quijote (Madrid), in der Holmia (Stockholm), in Kobea Japonica (Kobe/Japan), in der Lulutetia Parisorum (Paris), in der Pons Drusi (Bozen), in Yedo Japonica (Tokio), in der Shanghai-Tse (Shanghai), leuchten. Wir drücken hier in Gedanken dem Ritter Pruzzo — dem „Bärenfänger" der Paulista (São Paulo) und dem Ritter „Preuß vom Elchwinkel" der Prima Canadensis (Edmonton/Canada) ein Zündholz in die Hand, auf daß sie die Blaue Kerze entzünden mögen zur Erinnerung an die Regismontana (Königsberg/Pr.) und Arx Prutheno-rum (Allenstein), wie auch an die Gedania (Danzig), und im Gedenken an die Ehrenritter der genannten Reyche (Königsberg: Amicus = Simon Dach, Petruchio = Hermann Götz, Imperativ = Immanuel Kant, Kreisler = E. T. A. Hoffmann, Fluth = Nicolai, Ozean der Fugenmeister = Bach) mögen sie das tun, etwa mit den Worten eines Arno Holz:

„Spann deine Flügel weit,
fern allem Tagesstreit,
schwing dich durch Raum und Zeit
über dein Leid!

Jenseits des letzten Blaus
blitzt deiner Heimat Haus,
hinter dir Tod und Graus,
halt durch ‚harr aus'!"

Und im Schein der nun flackernden Kerze leuchtet dann ein winziges Klümpchen Bernstein auf einem alten Regismontana-Orden auf — die Regismontana wurde ja vor fast genau 100 Jahren gegründet — und damit wird der Ordensstern zum kostbaren Erinnerungsstück und Besitz. Dem Sprecher aber wird zum Dank ein „Ahne" eines Ritters mit dem Beinamen „Das haimattraie Härzchen" überreicht. Und diese kleine und liebenswerte Nichtigkeit zeigt das alte Königsberger Schloß und beweist, wie sehr die Erinnerung an Ostpreußen in den Herzen brennt. **rog**

Ausgeprägtes plastisches Empfinden

Zum 70. Geburtstag von Annemarie Suckow von Heydendorff

Anmut und ein stark ausgeprägtes plastisches Empfinden geben den Schöpfungen Annemarie Suckow von Heydendorffs Rang und Bedeutung", schrieb Dr. Otmar Richter einmal über das Schaffen der Künstlerin, die am 21. März ihren 70. Geburtstag begehen kann. Das Licht der Welt erblickte die Bildhauerin, die ursprünglich Gebrauchsgraphikerin werden sollte, in Mediasch/Siebenbürgen. Nach dem zweijährigen Studium an der Reimann-Schule in Berlin, wo sie Porträtzeichnen, Gebrauchsgraphik, Malen und Mode belegte, kehrte sie 1932 nach Bukarest zurück. Dort studierte sie an der Hochschule für Bildende Künste in der Klasse des rumänischen Bildhauers Professor Oscar Han. Als Thema ihrer Diplomarbeit wählte sie „Adam und Eva — Vertreibung aus dem Paradies"; 1935 legte sie ihr Examen mit Bravour ab.

Nach dem Studium heiratete sie den Rechtsanwalt Dr. Heinrich Suckow und zog mit ihm ins ostpreußische Allenstein. Dort stellte sie ihre Arbeiten aus und gewann einen ersten Preis für die Gestaltung eines Brunnens. 1943 beteiligte sie sich mit einigen Werken an der großen Wanderausstellung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, die in Kronstadt, Wien, Berlin, Breslau und Danzig gezeigt wurde, schließlich aber den Kriegswirren zum Opfer fielen.

In einer Monographie über die Künstlerin schreibt Günther Ott: „Sie bewundert Ernst Barlach und Käthe Kollwitz, deren Konzeption spielt aber im Werk der Siebenbürgerin kaum eine Rolle. Die geschlossene Form ihrer ein- und mehrfigurigen Kompositionen (Trauernde, Mutter und Kind, Die Ausgewiesenen, Drei Frauen aus Siebenbürgen, An der Mauer) scheint eher das Ergebnis dieser ernsten Themen zu sein und läßt sich nicht auf den deutschen Expressionismus zurückführen."

Die Arbeiten von Annemarie Suckow von Heydendorff sind über die ganze Bundesrepublik Deutschland verstreut. Besonders beeindruckend aber ist wohl das Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Panzer-Division im Hürtgenwald, „ein Mahnmal gegen den Krieg, doch noch mehr der Tugend der Kameradschaft gewidmet", wie Günther Ott schreibt.

Neben den großen Werken hat die Bildhauerin aber auch viele Kleinplastiken geschaffen. Dazu Günther Ott: „In der Tat manifestiert sich in den Mädchen, jungen Frauen und Knaben nicht nur ein anderes Lebensgefühl (als in den monumentalen Plastiken, d. Red.), sondern auch eine andere Handschrift. Der Menschentypus ist schlanker, heiterer, beschwingter. Die Oberfläche der Kleinbronzen möchte man fast als impressionistisch bezeichnen ... Diese Kleinplastiken ... sind im Grunde zweckfrei ... Es sind Menschen, die nicht wie vielerorts in der modernen Kunst den Verfall dokumentieren, sondern den Betrachter froh und zuversichtlich stimmen ..." Und über das Porträt, das bei Annemarie Suckow von Heydendorff einen wichtigen Platz einnimmt: „Die Verwandtschaft zwischen den figuralen Plastiken und den Porträts liegt in der Oberflächenbehandlung: die ‚impressionistischen' Strukturen brechen das Licht und erzeugen dadurch eine bewegte Lebendigkeit."

Die Landsmannschaft Ostpreußen, deren ersten Sprecher, Dr. Ottomar Schreiber, die Künstlerin porträtiert hat, zeichnete Annemarie Suckow von Heydendorff 1973 mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst aus; 1976 erhielt die Jubilarin, die heute in Bonn lebt, den Siebenbürgischen Kulturpreis.

„Annemarie Suckow von Heydendorff ist keine enge Naturalistin, aber sie kommt ohne die Wirklichkeit nicht aus", schreibt Günther Ott in der bereits erwähnten Monographie. „Sie hat die Schwelle zur sogenannten abstrakten Kunst nie überschritten. Für sie heißt europäische Tradition, in der sie steht: der Mensch, sein Antlitz und seine Gestalt." **Ste**



„Größer als die Not ist die Treue"

Vor 43 Jahren kehrte das Memelland zu Deutschland zurück

Am 22. März 1939 morgens kurz vor acht Uhr kam der Angestellte Schmidt mit der Nachricht, daß um dreiviertel acht Uhr die Sondermeldung über den Rundfunk gekommen sei: „Das Memelland ist frei!"

Wir alle erklärten ihn für verrückt und verbaten uns Scherze mit einer Sache, die uns tief im Herzen saß und die unser aller Sehnsucht war, Befreiung des Memellandes vom litauischen Joch.

Um acht Uhr meldete sich der Großdeutsche Rundfunk mit allen Sendern und dem Richtstrahler nach Übersee zur Durchgabe einer Sondermeldung. Wir stürzten an den Apparat: Der litauische Außenminister Urbsys hat nach Verhandlungen und nach Klärung der Lage dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop erklärt, daß sich die litauische Regierung entschlossen habe, das Memelland an Deutschland zurückzugeben. Eine Delegation wird sich noch im Laufe des heutigen Tages nach Berlin begeben, um die Einzelheiten zu klären.

„Das Memelland ist frei." Unser Jubel kannte keine Grenzen. In kürzester Zeit kamen die Fahnen und Flaggen auch in der Stadt wieder zum Vorschein, die Fenster wurden ausgeschmückt, auf den Straßen drängten sich die Menschen und jubelten sich die Nachricht zu, der schönste Tag für Ostpreußen hat begonnen.

Jedesmal, wenn der Rundfunk eine Sondermeldung ankündigte, stürzte alles los, die Meldung wurde immer wiederholt, später auch vom deutschen Sender Memel. Ein Anruf bei der Division

Dieser Beitrag wurde uns von unserem langjährigen Mitarbeiter Werner Guillaume, der die Rückkehr des Memellandes am 23. März 1939 als Adjutant des Artillerie-Kommandeurs 1 miterlebte, zur Verfügung gestellt. Der Bericht ist unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse vor 43 Jahren am 24. März 1939 niedergeschrieben worden.

ergab, daß noch keinerlei Befehle vorlagen, die Spannung für uns wuchs von Minute zu Minute, bei jedem Anruf immer wieder die Hoffnung, jetzt geht es los, und immer wieder die Enttäuschung, nein, es war nichts. Gegen Mittag wurden wir ungeduldig, nachmittags enttäuscht. Rittmeister Müller teilte mir mit, daß vor dem Abend, voraussichtlich aber erst am nächsten Morgen mit Befehlen nicht zu rechnen sei.

Inzwischen brachte der Rundfunk Kurzberichte aus Memel — und wir saßen immer noch hier, mit der Zeit wurde es trostlos. Gegen sechs Uhr abends rief mich der Kommandeur an und bestellte den Wagen, da um 19 Uhr Kommandeurbesprechung bei der Division sein sollte. Allerdings sagte er, daß nur ganz wenige Truppen eingesetzt würden, unsere Teilnahme war noch immer fraglich, die Spannung wurde schlimm. Kurz vor 20 Uhr kam der Kommandeur von der Division zurück und teilte mir folgendes mit (Divisionsbefehl im Auszug):

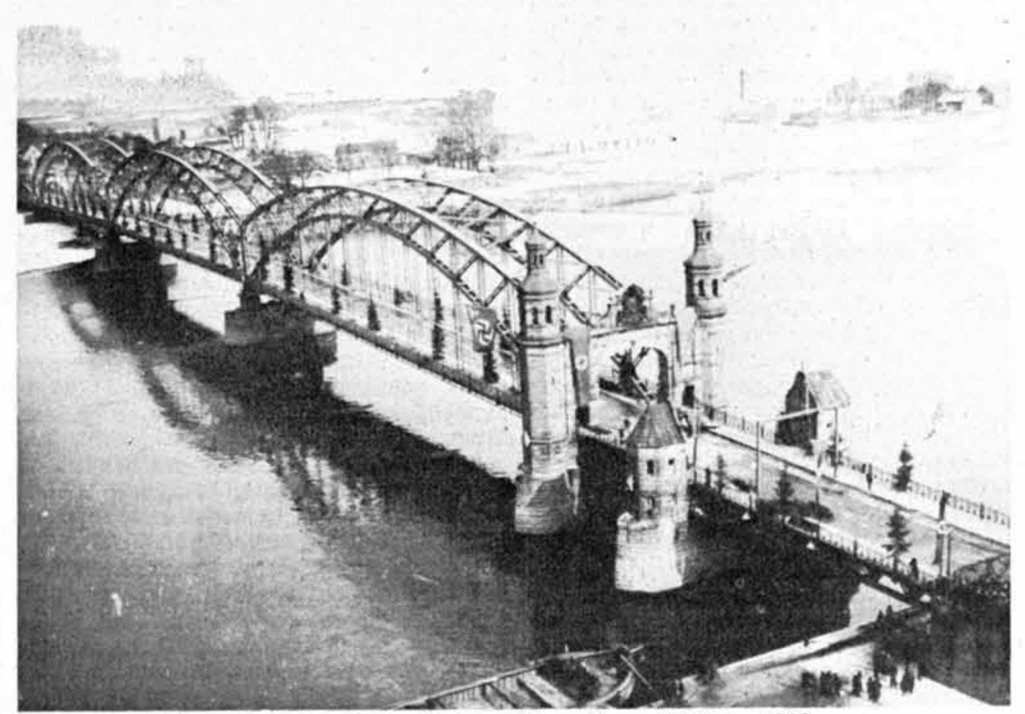
„Um 6 Uhr am 23. März überschreitet mot. Kolonne mit Anfängen die Luisenbrücke. Marschfolge zugleich Reihenfolge: Schwache Vorhut Teile Aufkl. Abt. 1 mot, Stab Aufkl. Abt. 1 mot, Div. Kdr 1. Division mit kleinem Stab, Rest Aufkl. Abt. 1, 5. Battr. Art. Regt 37, 1. Komp. Inf. Regt 1, 1 Flakbatterie, Paradekommando der Luftwaffe. Marschweg: Pogegen—Heydekrug—Prokuls—Memel.

Ich befinde mich ab 5 Uhr an der Luisenbrücke. 5 Uhr 45 die Führer der mot Truppen an der Luisenbrücke, Meldung über beendete Bereitstellung und Versammlung...

Ablauf und Einfädelung der mot Truppen durch Generalmajor Herzog, Art. Kdr. 1."

gez. von Kortzfleisch

Mein erster Ruf war: „Droese, fertig machen, wir fahren!" Ich überredete den Kommandeur, noch am Abend zu fahren. Ich sagte mir, sind wir erst mal raus aus Insterburg, kann uns nichts mehr passieren, erst mal weg. Telefonische Nachfrage in Tilsit ergab, daß nirgends mehr ein Zimmer für den Kommandeur zu bekommen war. Das mußte ich aber vorerst verschweigen, da sich der Kommandeur sonst womöglich doch noch anders besonnen hätte. Ich hatte ihm die sofortige Abfahrt mit der Begründung schmackhaft gemacht, daß am nächsten Morgen die Straßen verstopft sein könnten, das sah er ein.



Die Königin-Luisen-Brücke in Tilsit: Fahnenschmuck am 23. März 1939

Jetzt kam für mich der schwierige Teil des Unternehmens: Wie bekommen wir die Unteroffiziere mit? Es war von der Division befohlen, daß alles auf das Mindestmaß eingeschränkt werden müßte. Die Division selbst fuhr nur mit sechs Offizieren, ohne Unteroffiziere und Mannschaften. Im Divisionsstab war man sie halb verzweifelt, halb wütend. Das Krad erlaubte der Kommandeur, nach weiterer Bitte auch die Mitnahme eines weiteren Mannes in unserem Wagen, damit war alles klar. Oberwachtmeister Krüger konnten wir der Kürze der Zeit wegen nicht mehr benachrichtigen, er kam Gott sei Dank von allein, also fuhr Bachor mit im Wagen, Krüger und Wachtmeister Podubrin mit dem Krad. Ich bestellte inzwischen bei der Tilsiter Abteilung Quartier für den General.

Um 21.45 Uhr ging es ab gen Tilsit, innerlich jubelnd und voller Erwartungen. In Tilsit herrschte ein Betrieb, wie ihn die Stadt sicher lange nicht mehr erlebt hatte. Reich geschmückt, überall hell beleuchtet und überall frohe und begeisterte Menschen, die auf der Straße tanzten. Die Tilsiter Abteilung hatte bei unserer Ankunft gegen 23 Uhr noch keinen Befehl, dort saßen sie alle enttäuscht und hatten die Hoffnung auf den Einmarsch schon aufgegeben. Als wir ihnen mitteilen, daß sie am 23. März um 5 Uhr die Luisenbrücke zu überschreiten hätten, auch hier heller Jubel und plötzlich einsetzende Begeisterung: „Wir marschieren, wir machen mit!"

Nachdem Wecken, Frühstück und alles weitere für den nächsten Morgen besprochen war, gingen Uffz. Bachor, Uffz. Droese und ich noch einmal in die Stadt. Vor der Luisenbrücke, deren tannengeschmückte eiserne Tore noch verschlossen waren, stauten sich die Menschen, auf der anderen Memelseite war es genauso. Deutsche Menschen waren durch willkürliche eiserne Gitter voneinander getrennt, die Haß und Furcht vor zwanzig Jahren durch litauische Banden und deutsche Ohnmacht aufgerichtet hatten. Die Menschen wollten zueinander, weil sie auf beiden Seiten deutsch waren. Noch durften sie es nicht, aber es waren nur noch wenige Stunden, die sie warten mußten, die viel zu langsam vergehen wollten.

Am 23. März und 5.15 Uhr kamen wir an die Luisenbrücke, über die seit 45 Minuten deutsche Truppen zogen, hinein ins freie deutsche Memelland. Ab 6 Uhr folgten die motorisierten Einheiten des Heeres und der Luftwaffe, der Abmarsch vollzog sich programmgemäß und auf die Minute pünktlich. Um 7.30 Uhr erschienen Reichsminister Frick, der Kommandierende General des I. A.K., Gauleiter und Oberpräsident Erich Koch, Reichsleiter Bouhler und sonstige führende Persönlichkeiten. Dr. Neumann, laut bejubelt, begrüßte die Anwesenden, und dann setzte sich in langer Reihe die Wagenkolonne in Bewegung, unter fortwährenden Heilrufen ging es über die Luisenbrücke. Es war ein unbeschreibliches Gefühl der Freude und des Dankes, mit dabei sein zu dürfen, die ehemalige Grenze zu überfahren, in befreites deutsches Land zu kommen.

Von Übermemel ab glich die Fahrt einer Triumphfahrt, einer Fahrt, wie wir sie in unserem Leben noch nie erlebt hatten. Man brauchte nur in die Gesichter der Menschen am Straßenrand zu sehen, um zu begreifen, was sie in den letzten zwanzig Jahren ausgestanden hatten. Sie konnten es teilweise einfach nicht fassen, daß nun die Zeit der Not und Unterdrückung für sie zu Ende sein sollte, daß deutsche Soldaten in ihre Heimat einmarschierten, daß sie von diesem Tag an wieder zum deutschen Reich gehörten. Beschreiben kann man diese Fahrt nicht, man mußte sie erleben, jeder muß sie für sich auswerten, vergessen wird sie keiner, der sie mitgemacht hat.

Unsere Fahrt durch's Memelland, durch ein Stück unserer „Heimatinsel Ostpreußen", mit erlebt, mit gefühlt mit den Tausenden, die uns überall mit Jubel begrüßten, es war ein Erleben, das wir im Leben nicht mehr vergessen werden. Alte Menschen, denen die Not und das Elend im Gesicht standen, zum Teil in elenden Lumpen, die doch ihre Festtagskleidung war, Männer, denen man die Erbitterung und den Trotz, den Kampf und jetzt den Stolz ansah, Kinder, die uns anstaunten, weil sie in ihrem Leben noch keinen deutschen Soldaten gesehen hatten, Frauen, die vor Freude weinten und Mädchen, die nicht wissen, wo sie mit ihrer Freude bleiben sollten, immer wieder mit neuen Blumen ankommend, so ging es die ganze Fahrt hindurch.

Zwischendurch immer wieder in den Dörfern die Ausschmückung mit Fahnen, mit den grün-weiß-roten Memelfahnen, gelegentlich mit den bis dahin verbotenen Hakenkreuzfahnen, meist aber mit schwarz-weiß-roten Fahnen, irgendwie wollten und mußten sie ihrer Freude Ausdruck geben. Wo es irgendwo einen kurzen Stopp gab, kamen sie mit Kaffee, Broten, Zigaretten, manches sicher von den letzten Groschen erstanden, und immer nur dankten sie und wußten nicht wohin mit ihrer Freude. Schildern und berichten über diese Fahrt werden die Zeitungen sicher viel besser, aber wir haben es erlebt und das kann kein Bericht ersetzen. Aber um uns für später an Einzelheiten zu erinnern, drei kleine Erlebnisse auf der Fahrt.

Wie leuchteten die Augen der Männer, als sie stolz und in militärischer Haltung auf die Fragen des Generals von Kortzfleisch ihre Antworten gaben, als er sie nach ihren früheren Truppenteilen fragte, viele mit dem Eisernen Kreuz oder anderen Tapferkeitsauszeichnungen, alte Soldaten, die im Krieg ihren Mann gestanden hatten und ihn jetzt wieder standen, zwanzig Jahre hindurch. Oder die Begeisterung der Jungen, die der General fragte, ob sie auch einmal deutsche Soldaten werden wollten, wie sie ihr „Ja" schrien. Oder die andere Gruppe, die über das Elend und die Not sprach, wo die Frauen vor Freude weinten und die Männer voll Trotz über die litauische Zwangsherrschaft und voll Freude über die endliche Befreiung ihrem Herzen Luft machten.

Am begeistertsten waren die Mädels in ihren grünen Strickjacken über den weißen Blusen mit den roten Verschnürungen, in den grün-weiß-roten Memelfarben. Manchmal hatten wir Angst, wenn sie in ihrer Begeisterung zu dicht an die vorbeifahrenden Wagen herankamen, Blumen oder Zigaretten zu werfen, oder sie uns zuriefen, ob wir sie nicht nach Memel mitnehmen könnten, sie wollten ihren Führer sehen. Überall nur Dank und Freude. Wir sagten uns ein paarmal, es ist schade, daß man die Herren Roosevelt, Chamberlain, Daladier und andere nicht mitgenommen hatte. Sie würden dann doch erstaunte Gesichter machen, wenn sie später in ihrer Presse lesen würden, wir hätten das Memelland im Zwang heimgeholt und das Memelvolk wolle gar nicht zu Deutschland zurück. Andere Berichterstattung in ihren Ländern erwarteten wir nicht.

Kurz bevor wir Memel erreichten, überflogen die ersten Geschwader der Luftwaffe das Land, Seeflugzeuge, Aufklärer. Und dann die Einfahrt nach Memel. Wir fragten uns ein paarmal, wo kommen bloß all die Braunhemden her, dazwischen auch Schwarzhemden. Auf dem Theaterplatz eine Menschenmenge, in der der berühmte Apfel bestimmt nicht mehr zur Erde fallen konnte. Der Jubel hörte minutenlang nicht auf, jetzt konnten wir begreifen und verstehen, wie es damals in Österreich und im Sudetenland war. Seit dem frühen Morgen standen die Menschenmassen bei ziemlicher Kälte zusammengedrängt, ohne die Möglichkeit sich zu erwärmen, nur von Freude und Dankbarkeit getrieben und in Erwartung des Führers, den sie an diesem Tag zum ersten Mal in ihrem Leben sehen sollten. Die Schilderungen sind aus den Zeitungen bekannt, ich will hier nur meine eigenen Erlebnisse schildern.

Im Hafen zusammengezogen die leichten Einheiten der Marine, alle noch in fieberhafter Arbeit beim Aufklaren, um zehn Uhr war die Flotte eingelaufen, jetzt war es 45 Minuten später. Anschließend die Fahrt ans Molenende und der unvergeßliche Anblick der Hochseeflotte draußen auf der Reede. General Wodrig hatte uns auf die Mole geführt. Dann draußen die Frau, die spontan auf uns zukam, uns die Hände schüttelte und uns als Befreiern dankte, uns, die wir doch kaum etwas dazu getan hatten. Sie erzählte uns dann vom Auslaufen der litauischen „Flotte", die aus einem alten Minensuchboot bestand, dafür aber einen Admiral hatte. Das Boot trug stolz den Namen des litauischen Staatspräsidenten. Vom Liegeplatz im Hafen bis zur Molenspitze soll dieses Kriegsschiff allein 5 t Kohle verbraucht haben, verqualmte die ganze Stadt und mußte mit Bootshaken herausgestakt werden, wenn See und Wind von draußen gegenan standen. Wie stolz blickten wir auf unsere Flotte.

Ab 12 Uhr war in der Stadt nicht mehr durchzukommen, die Memeler standen wie die Mauern. Auf dem Theaterplatz drei Ehrenkompanien, Heer, Marine, Luftwaffe. Aus der Menge heraus nicht endenwollende Sprechchöre: „Liebe Wehrmacht spiel uns auf!" oder „Wir wollen unsere Wehrmacht hören." Die Jugend natürlich am begeistertsten, manche schon fast heiser. Teilweise standen die



Kartenstudium: Artillerie-Kommandeur 1, Generalmajor Kurt Herzog, mit seinem Adjutanten, Oberleutnant Werner Guillaume, Verfasser dieses Berichts Fotos Krüger

Menschen schon seit Mittwoch früh, weil sie schon am Vortag mit dem Einrücken deutscher Truppen gerechnet hatten. Kurz vor 14 Uhr die bekannten zwei Motorräder mit den gelben Flaggen, Vorwarner. Dicht dahinter in langsamer Fahrt die Panzerspähwagen „Marienburg" und „Elbing" und dann nicht endenwollender, anschwellender Jubel.

Noch kurz eine Bemerkung als Soldat. Das Ehrenbataillon, darunter die Ehrenkompanie des I.R. 1, alles ausgesuchte Männer, der Fahnenträger gut über zwei Meter, stand seit 12 Uhr ohne Mantel, ohne Handschuhe und ohne Bewegungsmöglichkeit. Dann der Präsentiergriff, wie ein Kanonenschuß, den macht den Jungens sobald keiner nach, alle Achtung. Großes Gefolge mit Generaloberst Keitel, Admiral Raeder, General Küchler, Dr. Neumann u. v. a. Kurze Ansprache Dr. Neumanns, dann sprach der Führer, immer wieder von Jubel unterbrochen, wir haben vor Begeisterung vom Text der Rede wenig mitbekommen, werden sie in der Zeitung nachlesen, das eigene Erleben wiegt schwerer als trockene Buchstaben.

Nach etwa 45 Minuten Besprechung im Rathaus Abfahrt der Kolonne wieder zum Hafen und nicht, wie ganz Memel und mit ihm ganz Ostpreußen gehofft hatte, auf dem Landweg. Wir fuhren mit zum Hafen, der Führer und seine Begleitung gingen an Bord des Torpedoboots Leopard, das an allen über die Toppen geflaggten Einheiten vorbei hinaus auf die Reede dampfte.

Wir bedauerten es, daß wir noch am selben Abend wieder nach Tilsit zurück mußten. Schneesturm heulte uns auf der Rückfahrt entgegen, weiß und schweigend lag das Land, bis die wunderschön geschmückte und beleuchtete Luisenbrücke in Sicht kam, über die wir am Morgen so froh und stolz ins deutsche Memelland hineingefahren waren, und wie ein Schwur, dessen Bedeutung wir erst jetzt richtig erkannten, leuchtete uns das Schmuckband über der Brücke entgegen: „Größer als die Not ist die Treue!"



Begrüßung in Memel: Deutsche Truppen überqueren die Luisenbrücke

„Zum Erschießen abgestellt"

Ein zeithistorisches Dokument aus dem Jahr 1945 (III)

VON OBERPOSTINSPEKTOR OTTO ZEROCH †

Durch Zeichen versuchte ich ihm klarzumachen, daß er mich bereits durchsucht habe und trat einen Schritt zurück. Dies muß er wohl als Widerstand angesehen haben. Er brüllte laut los, drehte blitzschnell das Gewehr (es war ein deutscher Karabiner) um, holte aus und wollte mir den Schädel einschlagen. In meiner Not sprang ich schnell unter den Leiterbaum. Der mit großer Kraft geführte Schlag traf den Leiterbaum, so daß der Kolben abbrach. Wie ein angeschossenes Raubtier schrie der Russe und ich dachte: Nun bist du verloren! Im gleichen Augenblick erhielt ich von hinten einen furchtbaren Stoß und fiel auf das Gesicht in den Straßenschmutz. Ein oder zwei Russen traten auf meinen Rücken und rissen die Koffer vom Wagen. Ich hatte das Gefühl, als ob mir die Schulterblätter zerbrochen waren.

Wie lange die Kerls auf meinem Rücken gestanden haben, weiß ich nicht; es kam mir aber sehr lange vor. Als ich wieder den Kopf hoch hob, sah ich nur, daß diese Räuber die Koffer mit Messern aufschlitzten und eine Rotte polnischer Weiber den Inhalt herausriß. Am Hinterrad des Wagens wollte ich mich aufrichten, aber mein rechter Arm versagte jede Bewegung. Furchtbare Schmerzen hatte ich im Rücken. Endlich gelang es mir doch, mich aufzurichten. Die große Lebensgefahr, in der ich mich befand, ließ mich scharf beobachten und denken. Ich wunderte mich, daß die Halunken mich noch nicht erschossen hatten.

Aber schon stand wieder der große Russe vor mir. Mit mehreren Russen schien er sich über mich zu besprechen. Man stieß mich dann von der Straße, durch den Straßengraben und durch einen freien Zwischenraum des Erlengesträuchs. Gerade als ich in den Straßengraben taumelte, erhielt ich von hinten einen schweren Kolbenschlag, der mich oben auf den Rücken, gleich unter dem Halse dicht links neben der Wirbelsäule traf. Noch heute — nach mehr als zehn Jahren (1958, d. Red.) — habe ich dort eine Geschwulst. Ich knickte in den Knien zusammen, aber die nebengehenden Russen rissen mich sofort hoch und stießen mich auf die Wiese, die hinter dem Gebüsch lag.

Mein Blick ging zuerst nach rechts. Auf etwa 10 bis 15 Schritte sah ich einen Haufen Erschossene liegen. An den weißen Armbinden erkannte ich, daß es Deutsche waren. Man stieß mich aber nach links. Dort standen zwei deutsche Männer und davor ein russischer Posten. Ich wurde als Dritter daneben gestellt. Die Russen gingen zurück und nur der Posten blieb, der auch etwas angetrunken erschien. Er umkreiste uns mehrmals und ging dann nach der Öffnung in der Hecke und sah auf die Straße. Wohl ärgerlich, daß er nicht an der Plünderung teilnehmen konnte. Ich fragte nun die beiden Männer, weshalb sie hier stehen. Erhielt aber keine Antwort. Wohl aber hörte ich deutlich, wie ihre Zähne klapperten. Als ich meine Frage wiederholte, sagte der eine: „Wir sind hier zum Erschießen abgestellt." Ich sagte darauf: „Dann bin ich wohl der Dritte im Bunde. Ich habe keine Lust, auch dort auf dem Haufen zu liegen. Ich laufe fort und lasse mich dann lieber auf der Flucht erschießen."

Die Russen schossen auch mit Leuchtpistolen in die Luft

Inzwischen wurde der Lärm auf der Straße immer größer. Die Russen schossen auch mit Leuchtpistolen in die Luft, so daß es dann taghell wurde. Der Posten mußte trotzdem gemerkt haben, daß wir uns unterhielten; er kam schnell zurück und umkreiste uns mehrmals. Wir standen ganz still und hatten die Nase nach unten. Er schien beruhigt zu sein und ging wieder nach dem Heckenloch. Einmal verschwand er schon wieder im Gebüsch, kam aber gleich wieder zum Vorschein. Ich sagte nun zu den Männern: „Wenn der Russe wieder verschwindet, sage ich ‚los' und wir laufen hintereinander unter die überhängenden Zweige der Büsche; dort ist es schon so dunkel, daß wir nicht mehr gesehen werden können. Richtung wie die abfahrenden Wagen. Wer kommt mit?" Der eine sagte sogleich „Ja" und der andere erst nach einer kleinen Weile. Als der Russe sich überzeugt hatte, daß wir noch stillstanden, ging er wieder zu dem Heckenloch und tatsächlich verschwand er hinter dem Gebüsch. Ich wartete noch zwei Sekunden, dann sagte ich leise „los!" und mit wenigen Sprüngen waren wir in der völligen Dunkelheit am Gebüsch.

Ich lief voraus und hörte, daß die Leidensgenossen mir folgten. Als ich etwa einhundert Meter gelaufen war, hatte ich so starke Schmerzen im Rücken und im rechten Arm, auch fiel mir das Atmen schwer, so daß ich fürchtete, ohnmächtig zu werden. Schüsse waren noch nicht hinter mir gefallen. Da es ja um mein Leben ging, lief ich vielleicht noch einhundert Meter. Nun fiel ich lang hin, war aber bei voller Besinnung.

Als ich die geplünderten Wagen auf der Straße hörte, richtete ich mich auf, drang durch die Hecke auf die Straße. Die betrunkenen Russen schossen mit Leuchtpistolen den Wagen auf der Straße nach, wodurch das Pferdefutter auf einem Wagen in Brand gesetzt wurde. Dies war mein Glück. Ich sah vor mir den Wagen, an dem hinten an den Leiterbäumen mein Rucksack, mein Woilach und die Aktentasche unbeschädigt hingen. Ich rief den Bauern an, der sofort beiseite fuhr und als ich ihm sagte, daß ich schwer verletzt sei, hob er mich auf den Wagen und brachte auch mein Gepäck. Die Bäuerin und die Kinder weinten, da man ihnen — bis auf das Pferdefutter — alles geraubt hatte. Sie glaubten, daß mich die Russen erschlagen hätten. Als wir bald durch einen Wald kamen, bog der Bauer in einen Waldweg ein, für den Fall, daß die Russen mich verfolgen sollten. Dort übernachteten wir. Es regnete dauernd und war stockdunkel. Beim Morgengrauen ging es weiter. Ich hatte in der Nacht unter dem Wagen gesessen. Da merkte ich erst, wie sehr ich zerschlagen war.

Bald, als wir wieder auf der Straße fuhren, kam uns ein deutscher Bauer entgegengefahren. Er wurde angehalten und gebeten, mich zurück nach Waren mitzunehmen, da ich schnellstens ins Krankenhaus und zum Arzt müsse. An der Überfallstelle war kein Russe mehr zu sehen. Nur die Straße und die Gräben lagen voll von zerbrochenen Koffern, Kisten, Wäsche, Kleider, Hausrat und vielen Bettfedern. In Waren lud mich der brave Bauer am Gasthaus „Zum grünen Baum" ab und trug mich und mein Gepäck in die Gaststube. Die Wirtin war eine waschechte Berlinerin, eine ältere Dame mit gutem Herzen. Sie verschwand gleich und brachte für mich eine Terrine herrlicher Gemüsesuppe. Erst jetzt besann ich mich, daß ich 24 Stunden nichts gegessen hatte. Drei volle Teller stärkten wieder etwas meine Lebensgeister. Dann mußte ich mein trauriges Erlebnis erzählen.

Man sagte mir gleich, daß das Krankenhaus von den Russen „beschlagnahmt" sei. Wo sollte ich nun bleiben? In diesem Gasthaus konnte ich nicht bleiben, da nach Angaben des Wirtes jeder freie Raum mit KZlern belegt sei. Aber mein altes Sprichwort „Einen braven Deutschen verläßt Gott nicht" bewahrheitete sich auch jetzt. An einem Nebentisch saß ein älterer Herr, der still meine Erzählung angehört hatte. Er trat zu mir heran, stellte sich vor und sagte freundlich: „Kommen Sie zu mir, ich bin mit meiner Frau allein und wir haben eine große Wohnung. Wir werden Sie gesund pflegen."

Ich war sehr glücklich über dies sehr freundliche Angebot und nahm es mit herzlichem Dank an. Frau Lange, seine Gattin, empfing mich auch recht herzlich und versprach mir, mich bald gesund zu pflegen. Herr Lange ging dann mein Gepäck holen und bestellte gleichzeitig einen Arzt. Bald befand ich mich in einem schönen Zimmer mit herrlichem weichen Bett. Frau Lange hatte mit Rücksicht auf meinen kranken Rücken zwei Unterbetten und drei Kopfkissen hineingelegt. Erst gegen 19 Uhr kam der Arzt. Als er mich besah, sagte er: „Sie sind ja furchtbar von den Russen zugerichtet." Die Untersuchung ergab: Schwere Quetschung des rechten Schulterblattes und von zwei rechtseitigen Rippen. Starker Bluterguß nebst großer Schwellung am Halsansatz links von der Wirbelsäule.

Dann sagte er zu meiner Beruhigung, die Schmerzen auch im vorderen Brustkasten und die Lungenstiche würden bald aufhören, dies seien nur Ausstrahlungen vom Rücken her. Auch der rechte Arm würde, da ein Knochenbruch nicht eingetreten ist, wieder voll gebrauchsfähig werden. Er stellte dann auch gleich eine ärztliche Bescheinigung für die polizeiliche Anmeldung und für den Lebensmittelempfang aus. Ich war nun beruhigt, fürchtete ich doch, daß ich für mein ganzes Leben ein Krüppel bleiben würde.

In geradezu rührender Weise wurde ich von Frau Lange umsorgt und verpflegt. Nach 14 Tagen konnte ich schon das Bett verlassen und nach drei Wochen langsam auf die Straße gehen. Zu meiner größten Freude konnte ich auch schon die Finger an der rechten Hand voll gebrauchen und auch das Ellbogengelenk bewegen. Als eine große Leistung erschien es mir, als ich an einem Tage schon bis zum Bahnhof ging, um mich nach den abgehenden Zügen zu erkundigen. Ich wollte doch möglichst bald nach Brandenburg (Havel). Zu meinem größten Bedauern vernahm ich, daß die Strecke nach dem Süden — also nach Neustrelitz — gar nicht mehr bestehe. Die Schienen wären aufgenommen und werden nach Rußland verladen. Nach dem Osten (Neubrandenburg) sei noch eine Brücke gesprengt. Personenzüge verkehren gar nicht.

Güterzüge, welche die abmontierten Schienen abbeförderten, benutzten die Strecke über Malchin (nördlich) — Neubrandenburg — Pasewald — Stettin. Wer reisen mußte, setzte sich ohne Fahrkarte auf die Schienenstapel auf den offenen Güterwagen und fuhr mit. Ende Juni 1945 erfuhr ich von einem Lokomotivführer, daß zwischen Stettin und Berlin schon eine Eisenbahnverbindung bestehen sollte.

Nun stand mein Entschluß fest, baldigst abzureisen. Meinen rechten Arm konnte ich auch schon etwas im Schultergelenk bewegen, so daß ich doch nicht mehr so hilflos war. Herr und Frau Lange baten mich dringend, noch bei ihnen zu bleiben; ich würde unterwegs wohl wieder von den Russen und den vielen nach Osten ziehenden Polen ausgeplündert und zerschlagen werden.

Nachdem ich mit gepacktem Rucksack einen Spaziergang von 4 Kilometern gemacht hatte, fühlte ich mich marschfähig, meldete mich bei der Polizei ab und nahm Abschied von meinen freundlichen Quartiergebern, denen ich so viel zu verdanken hatte und die mich noch reichlich mit Reiseproviant versorgten. Am 30. Juni, 14 Uhr, setzte sich endlich der sogenannte Schienenzug in Bewegung. Abends erreichten wir Malchin und am anderen Abend Neubrandenburg.

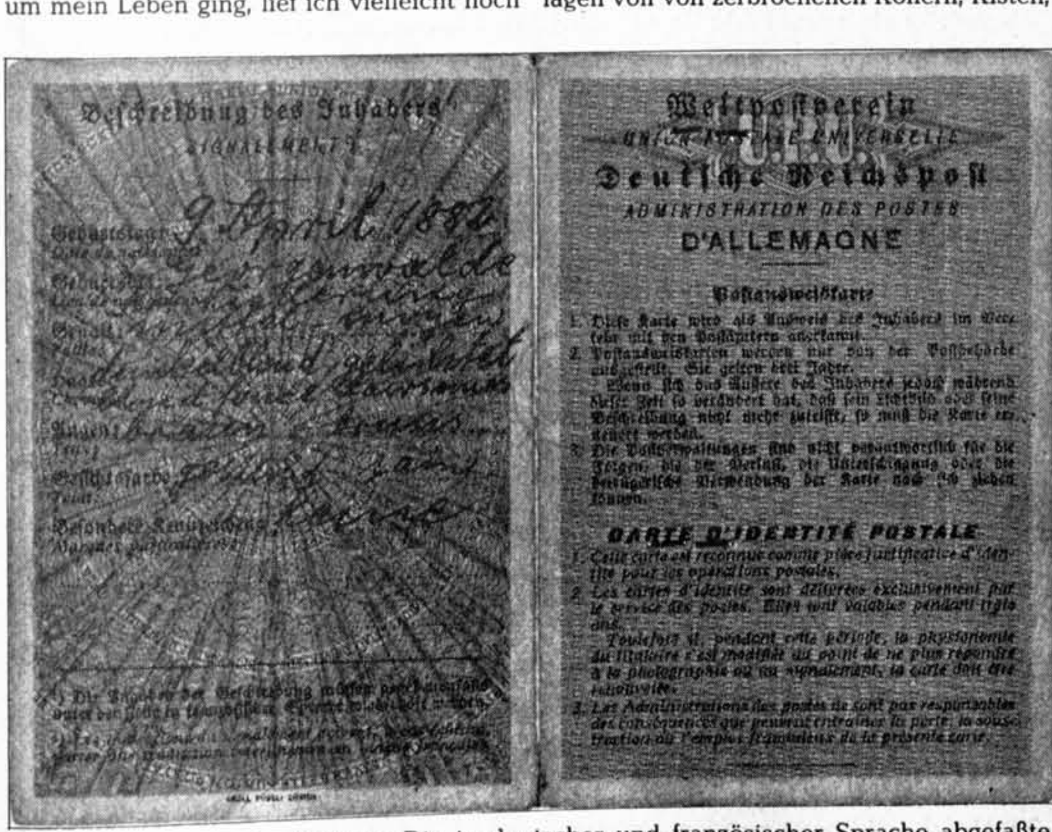
Fortsetzung folgt

Zum Bundestreffen:



„Ostpreußen, mahnt durch Euer Erscheinen und Mitwirken beim Bundestreffen der Ostpreußen in Köln die Mächtigen und die Lauen, daß das Völkerverbrechen der Vertreibung von Deutschen solange unverjährbares Unrecht bleibt, bis uns die Heimat zurückgegeben sein wird."

Gerhard Wippich
Stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen



Beschreibung des Inhabers
Signalement
9. April 1882

Weltpostverein
Union postale universelle
Deutsche Reichspost
Administration des Postes d'Allemagne
Postausweiskarte
Carte d'identité postale



Postausweiskarte
Nr. 588
Carte d'identité postale
gültig bis zum 22. Juli 1943
valable jusqu'au
Name: Zeroch
Vorname: Otto
Postinspektor
Staatsangehörigkeit: Deutsch
Wohnort: Königsberg (Pr)
Ausgestellt von dem Postamt Königsberg 9
am 23. Juli 1940
Der Vorsteher
Unterschrift des Inhabers:
Signature du titulaire:
Otto Zeroch

Ein Dokument aus der Heimat: Die in deutscher und französischer Sprache abgefaßte Postausweiskarte des Weltpostvereins für Oberpostinspektor Otto Zeroch in Königsberg

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Turowski, Gustav, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt An der Landesgrenze 27, 2822 Schwanewede, am 26. März

zum 98. Geburtstag

Jakubzik, Auguste, geb. Babel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lancaster Straße 28, 2370 Rendsburg, am 24. Februar

Paulick, Elisabeth, geb. Hollstein, aus Sekenburg, Kreis Elchniederung, jetzt bei Grigoleit, Bonner Wall 4, 5000 Köln 1, am 4. März

zum 97. Geburtstag

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmerberg 13, 3030 Walsrode 1, am 22. März

Kollien, Auguste, geb. Böhnke, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Mitzkin, Unterstraße 7, 2214 Wisseldorf

zum 96. Geburtstag

Falk, Marie, geb. Buczylowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

zum 95. Geburtstag

Graf, Margarete, geb. Gusek, aus Lyck, jetzt Werderstraße 72, 2000 Hamburg 13, am 23. März

Presch, Henriette, geb. Skopnick, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Langestraße 13, 3131 Wustrow, am 27. März

zum 94. Geburtstag

Borowski, Adolf, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Helene, Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck, am 20. März

Braun, Julius, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer, am 22. Februar

Kühn, Johann, aus Lyck, jetzt 2241 Linden, am 22. März

zum 93. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Jalonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 18. Februar

Reimer, Maria, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden, am 28. März

zum 92. Geburtstag

Löhr, Ella, geb. Asimont, aus Königsberg, jetzt Kiebitzweg 4, 2308 Preetz, am 7. März

Neuhaus, Bertha, aus Labiau, Mehlauken, Kreis Labiau, und Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 26. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, 5220 Waldbröl-Wilkenroth, am 14. März

Thiel, Erika, Studienrätin i. R. an der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule Städtisches Oberlyzeum Osterode, jetzt Seniorenheimstatt, Boothstraße 17, 1000 Berlin 45, am 27. März

zum 91. Geburtstag

Hagen, Katharina, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt Kanalstraße 6/I, 2400 Lübeck 1, am 23. März

Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

zum 90. Geburtstag

Buss, Peter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Remmesteinstraße 12, 5952 Attendorn, am 25. März

Herholz, Marie, aus Worplack, Kreis Rößel, jetzt Krähenberg 73, 3100 Celle, am 23. März

Kowalzik, Marie, geb. Kottowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neue Heimat 4b, 2323 Ascheberg, am 25. März

Kutzner, Wanda, geb. Friederici, aus Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Tulpenstraße 5, 2722 Visselhövede, am 9. März

Marx, Anna, geb. Heß, aus Behlenhof, Kreis Pr. Holland, jetzt Lilienthalstraße 15a, 2850 Bremerhaven, am 16. März

Pulke, Auguste, Krankenschwester i. R., aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 14. März

zum 89. Geburtstag

Barkowsky, Amanda Martha, geb. Gottschalk, aus Gr. Friedrichsdorf, Friedrichstraße 8, Kreis Elchniederung, jetzt Matthias-Claudius-Weg 4, 2360 Bad Segeberg, am 26. März

Goertz, Käthe, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Brehmstraße 76, 3000 Hannover, am 26. März

Grunwald, Gustav, Landwirt, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Staderstraße 87, 2178 Otterndorf, am 19. März

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, jetzt Kapellenstraße 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

Kröhnert, Charlotte, geb. Böttcher, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 16. März

Maczeyczik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Aukamp-Siedlung, 2357 Hitzhusen, am 20. Februar

Pohl, Elisabeth, geb. Nickel, aus Schweizersfelde (Tublauken), Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkstraße 47, 2160 Stade, am 14. März

Priebe, Berta, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 5220 Waldbröl-Wilkenroth, am 26. Februar

Schülke, Hugo, aus Lyck, jetzt Röpraredder 12, 2050 Hamburg 80, am 28. März

zum 88. Geburtstag

Balzer, Auguste, geb. Konietzko, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Neuenhofstraße 1, 4000 Düsseldorf 30, am 28. März

Barsties, Lina, geb. Hoppe, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Boisheimerstraße 146, 4060 Viersen 11, am 24. März

Bojahr, Ernst, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Meirohmerstraße 51, 3030 Walsrode, am 23. März

Dannowski, Elisabeth, geb. Thies, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Am Domplatz 8a, 2105 Seevetal 11, am 18. März

Drengwitz, Helene, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 27 b I, 2360 Bad Segeberg, am 22. März

Rebien, Kurt, aus Lyck, jetzt Wiesengrund 45, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Stehn, Ida, geb. Schwiderski, aus Lyck, jetzt Veilchenweg 26, 5750 Menden, am 21. Februar

zum 87. Geburtstag

Bahlo, Anna, geb. Demski, aus Lyck, jetzt Karl-Poste-Straße 32/1, 8000 München 45, am 17. Februar

Grigo, Auguste, geb. Sbosny, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus Grüne Straße, 2910 Westerstede, am 26. Februar

Joswig, Anna, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Wimpfener Weg 42, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Weist, Utta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Selsinger Straße 3, 2800 Bremen 27, am 23. März

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Lyck, jetzt Crailsheimer Straße 10, 8801 Schnelldorf, am 20. Februar

Dombrowski, Konrad, Rektor i. R., aus Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 26. März

Groß, Anna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold 1, am 28. Februar

Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstraße 10, 5602 Langenberg, am 28. März

Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 25, jetzt Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16, am 24. März

Mroß, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 31, 3420 Herzberg, am 27. Februar

Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Paulusstraße 17, 7272 Altensteig 1, am 22. März

Plewka, Friederike, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Mennighüffen 102, 4972 Löhne 4, am 20. Februar

Teschner, Anna, geb. Sager, aus Wosegau, Kreis Samland, jetzt Wilhelmstraße 35/37, 4223 Voerde 2, am 23. März

Treskatis, Emil, aus Zeiysen, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstraße 27, 2407 Bad Schwartau, am 27. März

Trott, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

Twardy, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 8, 4512 Wallenhorst 1, am 25. März

Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 85. Geburtstag

Dombrowsky, Hans, Realschuloberlehrer i. R., aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Stockelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau, am 25. März

Fuehrer, Anna, geb. Nieswand, aus Lyck, jetzt AW-Pflegeheim Holzmühler Weg 80, 6304 Lollar, am 17. Februar

Gaidies, Fritz, aus Angerapp, Insterburger Straße 145, jetzt Kellerseestraße 22, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. März

Günther, Erich, aus Allenstein, jetzt Hoheluftstraße 22, 2440 Oldenburg, am 23. März

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, jetzt Wittnerer Weg 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Laskowitzki, Marie, aus Lyck, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck, am 28. Februar

Leppek, Margarete, geb. Olschewski, aus Königsberg, jetzt Benzstraße 4, 6200 Wiesbaden, am 20. März

Lissewski, Amalie, geb. Maczeyzik, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Elsterweg 3, 5000 Köln 90, am 17. März

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschin, Minna, aus Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck, am 23. Februar

Riebensahm, Frieda, geb. v. Paul, aus Perpolken, Kreis Wehlau, jetzt Burgstraße 45, 7700 Singen, am 22. März

Riehl, Maria, geb. Kullak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März

Schnettka, Margret, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwaldstraße 96, 7800 Freiburg, am 24. März

Selke, Hermann, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Joh.-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen 70, am 25. März

Szillat, Martha, geb. Stallzus, aus Grundann, Kreis Elchniederung, jetzt Caledon East Ont. RR 1 LON 1EO, Kanada, am 27. März

Tresp, Magdalene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Thüringer Straße 9, 6407 Neuhof, am 24. März

zum 84. Geburtstag

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Gaus, Hardtstraße 21, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Henseleit, Erna, geb. Böhm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hainholzweg 111d, 2100 Hamburg 90, am 22. März

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, jetzt Klaus-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Jerumin, Adolf, aus Sensburg, jetzt Eichendorffstraße 7, 4230 Wesel/Flüren, am 22. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Lork, Kurt, Oberförster i. R., aus Revierförsterei Labuch, Forstamt Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Heidesheimer Straße 11, 5550 Bernkastel-Andel, am 27. März

Matzutat, Walter, aus Lyck, jetzt Deichstraße 8, 2800 Bremen 1, am 17. Februar

Meinhardt, Gustav, aus Kl. Laskehn, Kreis Lyck, jetzt Rothenhörn 16, 2351 Wasbek, am 19. Februar

Nowosadko, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heidering 9, 4550 Bramsche 8, am 23. Februar

Palm, Emilie, geb. Gatzioch, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 1, 4972 Löhne 3, am 22. März

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Seidenberg, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Schloßstraße 13, 2211 Heiligenstedten, am 17. Februar

Siegert, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Adolf-Menzel-Straße 1, 6909 Walldorf, am 26. März

Stankewitz, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 5, 7200 Tuttlingen, am 18. Februar

Warnat, Paul, aus Lyck, jetzt Promenadenweg, 6473 Gedern, am 17. Februar

zum 83. Geburtstag

Domnick, Lina, geb. Biallas, aus Lyck, jetzt Liebigstraße 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März

Fortsetzung auf Seite 16

Nur eine kleine Anzeige...



Anläßlich meines 75. Geburtstages am 23. September 1980 grüße ich alle Sängerinnen und Sänger der Chöre in Nordenburg/Ostpr und Lindau im Harz und alle Bläser der Posaunenchöre Lötzen, Nordenburg, Elbing und Kierspe/Westf.

Willy Sobottka

Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

... ist dies, die am 20. September 1980 im Ostpreußenblatt auf Seite 18 veröffentlicht wurde. Aha, ein Glückwunsch, denkt der Leser. Ja, aber ein Glückwunsch mit ungeahnten Folgen. Einige Tage nach dem Erscheinen dieser kleinen „Familienanzeige", wie wir Zeitungsleute sie nennen, erhielt unser langjähriger Abonnent Willy Sobottka einen ungewöhnlichen Anruf: Am anderen Ende der Leitung meldete sich seine Cousine — nach 40 Jahren!

Welch eine Freude bei dem „Geburtstagskind". Aber auch wir freuen uns. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Anruf von Willy Sobottka bei unserer Redaktion: „Ohne meine Heimatzeitung hätten wir beide uns nie wiedergesehen. Und deshalb empfehle ich allen Landsleuten, die noch nicht Bezieher sind: Abonniert das Ostpreußenblatt, damit es weiterhin viele andere Menschen, die in Ungewißheit leben, auch zusammenführen kann."

Wir geben diesen Wunsch gern weiter mit der Bitte, sich des untenstehenden Bestellscheins zu bedienen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____________

Straße und Ort: ____________

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____________

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________

bei ____________ Bankleitzahl ____________

Postscheckkonto Nr. ____________ beim Postscheckamt ____________

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____________ Straße: ____________

Wohnort: ____________

Bank bzw. Postscheckamt des Werbers ____________

Konto-Nr.: ____________ BLZ: ____________

Unterschrift des neuen Beziehers: ____________

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐ bzw. erbitte ich das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐ (den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

12

Wir stellen vor:

„Deutschlandpolitik ist überlebenswichtig"

Interview mit dem Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein

HAMBURG/KIEL — Am 16. November 1979 wurde Professor Emil Schlee zum Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein ernannt. Der 1922 in Schwerin geborene Professor der Sportwissenschaft (in Verbindung mit den Lehrbereichen Anthropologie, Soziologie, Geschichte und Politik) gehört zu den engagiertesten Deutschlandpolitikern unserer Zeit. Fachleute kennen ihn als einen der besten Redner unserer Zeit, dessen Spracheinfälle und pointierte Gedankenführung in Rhetorik-Lehrbüchern zitiert wird. Als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Mecklenburg, Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen und stellvertretender Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft ist er neben seiner beruflichen Arbeit besonders für die Erhaltung des deutschen Einheitsbewußtseins und die Besinnung auf eine wehrhafte Demokratie engagiert. In der praktischen Politik war Professor Schlee in den Jahren 1968 bis 1974 Bürgervorsteher, Kreistagsabgeordneter und Landtagsabgeordneter in Hessen. Als Mitglied des Beirats für Innere Führung der Bundeswehr wirkte er an der Entstehung des Traditionserlasses der Bundeswehr mit.



Redaktion: *Ihre Bestellung zum Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein liegt jetzt mehr als zwei Jahre zurück. Welche Aufgabenstellungen wurden Ihnen damals übertragen?*

Professor Schlee: Mit dem Ziel der Fortführung und Verstärkung der vertriebenenpolitischen und gesamtdeutschen Arbeit auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet wurde ich vor zweieinviertel Jahren mit dieser Aufgabe betraut. Ich leite seitdem den interministeriellen Arbeitskreis zur Koordination der deutschland- und vertriebenenpolitischen Aktivitäten der Landesregierung, bin zuständig für alle Angelegenheiten des Vertriebenen- und Flüchtlingswesens und koordiniere die Arbeit der im Vertriebenen- und Flüchtlingswesen wirkenden Behörden, Beauftragten der Kreise, Ämter, Beiräte, Ausschüsse und Verbände.

Sie haben einen wesentlichen Teil ihrer Tätigkeit als Landesbeauftragter der Bereisung der Kreise und kreisfreien Städte in Schleswig-Holstein gewidmet. Welche Ziele verbanden Sie mit dieser engen Kontaktaufnahme?

Schlee: In persönlichen Gesprächen mit den Landräten und Oberbürgermeistern, mit den Kreis- und Stadtpräsidenten, mit den Leitern und Mitarbeitern der Ämter für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, aber auch in Sitzungen der Vertriebenenausschüsse der Kreise und Städte ging es mir einmal um das persönliche Kennenlernen, das für jede vertrauensvolle Zusammenarbeit wichtig ist. Zum anderen ging es mir um die Erörterung und Darstellung der Situation Gesamtdeutschlands und unserer deutschlandpolitischen Verpflichtungen. Der gleichen Aufgabe dienten auch meine Kontakte mit Schulräten, den Kreisvorständen der Vertriebenen, den Direktoren und Gestaltern von Museen und Heimatstuben. Auf abschließenden Pressekonferenzen machten wir immer wieder auf die Notwendigkeit der Verstärkung der deutschlandpolitischen Aktivitäten aufmerksam, denn Deutschlandpolitik ist überlebenswichtig für Deutschland und Europa.

Wie hat sich in dieser Zeit die Zusammenarbeit mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein entwickelt?

Schlee: Die Zusammenarbeit und das gegenseitige Verständnis, sowohl mit dem Vorsitzenden Dr. Domabyl als auch den anderen Funktionsträgern und Mitgliedern, ist ganz ausgezeichnet. Der Landesbeauftragte ist auf Vorstandssitzungen und öffentlichen Veranstaltungen gern gesehener Gast. Ich spreche selbst bei landsmannschaftlichen Tagungen, auf Seminaren, anläßlich von Jubiläen, Heimatkreistreffen oder zum 17. Juni, 13. August und zum Tag der Heimat immer wieder zu grundsätzlichen und aktuellen deutschlandpolitischen Themen.

Wo liegen Schwerpunkte Ihrer Arbeit für die nächsten Jahre? Gibt es Bereiche, denen Sie sich vordringlich widmen werden?

Schlee: Ganz besonderes Augenmerk werde ich in Zukunft auf die Verstärkung der deutschlandpolitischen Arbeit in der Jugend richten. Das Verständnis für die historischen und politischen Zusammenhänge muß besonders über die Öffentlichkeitsarbeit der Landsmannschaften, über die Schulen und Medien wieder verstärkt in jungen Menschen erweckt werden. Ein weiterer Schwerpunkt wird im Bereich der Pflege und Förderung des mittel- und ostdeutschen Kulturguts liegen. Die Erlebnisgeneration, die Ostpreußen, Pommern, Schlesien und das Sudetenland — um nur die wichtigsten Vertreibungsgebiete zu nennen — noch erlebt hat, tritt langsam ab. Das große und für das deutsche Volk unverzichtbare geistige und kulturelle Erbe dieser deutschen Stämme und Landschaften bewahren zu helfen und dafür finanzielle und vielseitige andere Hilfe bereitzustellen, sehe ich als eine Aufgabe an, deren Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann.

Welche praktischen Eingliederungsaufgaben werden von Ihrem Amt ausgeführt und betreut?

Schlee: In meinem Tätigkeitsfeld liegen die allgemeinen und grundsätzlichen Angelegenheiten der Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen. Ich möchte nur die Stichworte nennen: Durchgangsunterkünfte Lübeck und Jägerslust, Verwaltung der Archive der früheren Durchgangslager Pöppendorf und Bad Segeberg, Abwicklung des Wirtschaftsfonds für Flüchtlinge, ERP-Kredite, Treuhandausschuß. Der weite Bereich der Aufnahme und Einweisung von Aussiedlern und Deutschen aus der „DDR", die Fragestellungen der Umsiedlungskosten, von Einrichtungsdarlehen und Beihilfen gehören ebenfalls zum Aufgabenkreis meiner Behörde.

Zählen die allgemeinen Angelegenheiten ausländischer Flüchtlinge, der Asylbewerber, ebenfalls zu Ihren Befugnissen?

Schlee: Dies ist der nächste Zweig meiner Tätigkeit, der hervorzuheben wäre und der in den letzten Jahren in bezug auf Gemeinschaftsunterkünfte, Kostenerstattung, Aufnahme und Einweisung manches Kopfzerbrechen gemacht hat. Obwohl die Asylbewerberzahlen derzeit rückläufig sind, gab es zahlreiche Probleme, die zu lösen sich die Ministerpräsidenten der Länder zusammen mit dem Bundeskanzler auf höherer Ebene vorgenommen haben.

Kommen wir noch einmal auf das zentrale Problem der Deutschlandpolitik zurück. Sie sprechen auf Dienstversammlungen der Schulräte, vor Oberbeamten der Schutzpolizei, der Wasserschutzpolizei und des Bundesgrenzschutzes, vor Personalräten, auf Tagungen von Schulgeographen und Historikern, beim Offizierskorps der Bundeswehr und vor vielen anderen Gruppen zur Deutschlandpolitik in ihren verschiedenen Dimensionen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie sind immer wieder durch interessante deutschlandpolitische Ideen hervorgetreten. Reizt Sie nicht die Rückkehr in die praktische Politik?

Schlee: Bis hin zum Landtag habe ich alle Stufen parlamentarischer politischer Tätigkeit durchlaufen. Danach reizt es mich, an der praktischen Umsetzung von Parlamentsbeschlüssen zu arbeiten. Gerade in meinem Amt können viele praktische Impulse für die Politik geboren werden. Das heißt jedoch nicht, daß ich für immer den Parlamenten ade gesagt hätte, denn die schwieriger werdende politische Lage wird in den nächsten Jahren verstärkt Männer mit langjähriger Erfahrung und weiträumigem Wissen fordern.

Herr Professor Schlee, wir danken Ihnen für das informative Gespräch.

Kostendämpfung:

Auch für arbeitslose Jugendliche

Versicherungs-Altersgrenze von 23 auf 19 Jahre herabgesetzt

KAMEN — „Kostendämpfung" ist das Schlagwort der Stunde. In der Sozialversicherung gibt es sogar ein spezielles Gesetz, das zweite seit 1977. In einer Artikel-Serie (VI.) schildern wir Einzelheiten zum neuen Recht, das am 1. Januar 1982 in Kraft getreten ist.

Ehegatten und Kinder eines Mitglieds sind in der gesetzlichen Krankenversicherung im Regelfall kostenfrei mitversichert, wenn sie nicht selbst einen solchen Versicherungsschutz haben und außerdem nicht über Einkünfte von mehr als 410 DM im Monat verfügen. Für Kinder sind im Gesetz Altersgrenzen vorgesehen: 18 Jahre im Normalfall, 25 Jahre für solche „Kinder", die sich in Schul- oder Berufsausbildung befinden. Für Wehrdienstleistende geht der Anspruch unter Umständen sogar noch über das 25. Lebensjahr hinaus; für behinderte Kinder ist eine Altersgrenze nicht vorgesehen.

Eine weitere Gruppe stellen die Jugendlichen, die nach Abgang von der Schule noch keinen Arbeitsplatz bzw. keinen Ausbildungsplatz gefunden haben. Für sie bestand bisher der Anspruch auf Familienmitversicherung bis zum vollendeten 23. Lebensjahr. Ab 1982 ist die Altersgrenze für solche arbeitslosen Jugendlichen auf das 19. Lebensjahr gesenkt worden.

Darüber hinaus wurde zusätzlich einschränkend vorgeschrieben, daß der Anspruch auf Familienmitversicherung „grundsätzlich ausgeschlossen" ist, wenn zum Beispiel der Ehegatte des Jugendlichen erwerbstätig ist oder bestimmte Geldleistungen (etwa wegen der Teilnahme an einer Berufsausbildungsmaßnahme) erhält.

Für arbeitslose Jugendliche, die am 1. Januar 1982 das 19. Lebensjahr vollendet haben, erlosch der Anspruch auf Familienmitversicherung auch dann mit dem 31. Dezember 1981, wenn die oder der Jugendliche wegen einer vorher eingetretenen Krankheit bereits in ärztlicher Behandlung waren. Das hat viele Jugendliche getroffen, die ja bisher bis zum 23. Lebensjahr Anspruch hatten.

Alle Jugendlichen, die im Lauf der nächsten Zeit aus der Familienmitversicherung ausscheiden, weil sie 19 Jahre alt werden, haben aber die Möglichkeit, innerhalb von einem Monat der Krankenkasse, die bisher die Familienkrankenschene ausgesetelt hatte, als freiwilliges Mitglied — gegen Beitragszahlung — beizutreten. **Wolfgang Büscher**



In der Kräuterkammer wurde in vergangenen Jahrhunderten bereitet, was Kranken Linderung verschaffen sollte. Die große Messingwaage mit geeichten Steingewichten diente einst zum Abwiegen größerer Drogenmengen. Heute zählen die pharmazeutischen Requisiten zu den kostbaren Ausstellungsstücken des Deutschen Apotheken-Museums im Heidelberger Schloß. Von historischen Offizinen über Sammlungen alter Arzneimittel, Drogen und Gefäße bis zur reich verzierten Feldapotheke wurden hier Raritäten zusammengetragen, die die Entwicklung des Apothekenwesens über mehr als vier Jahrhunderte veranschaulichen. Foto Center Press

Auskunft wird erbeten über...

... Namensträger der Familie Brieskorn aus Woduhnkeim, Kirchspiel Schönbruch, Kreis Bartenstein.

... Lisa Funk, geborene Sgaga, Ehefrau des Rechtsanwalts Funk aus Treuburg, Markt.

... Bauer Görke oder Angehörige aus Perlswalde, Kreis Angerburg.

... die Brüder Fritz und Richard Jorzik aus Borken, Kreis Treuburg.

... Ernst Kochmann, Ehefrau Anna, Söhne Siegfried und Gerhard, alle aus Lötzen. Die Familie soll dort ein Möbelgeschäft gehabt haben.

... Johann Lojewski, Eisenbahner aus Zinten und Pörschken, Ehefrau Julie, geborene Patz, Tochter Edeltraud, geboren etwa 1917, Tochter Elfriede, geboren etwa 1911, verheiratet mit Johann oder Hans Merker, die in Köln wohnen sollen.

... Gutsbesitzer Kurt Mensch oder Angehörige aus Gerolswalde, Kreis Angerburg.

... die Schwestern Moritz, Helene, geboren 10. April 1923, vermißt bei Rößel, Gerda, geboren 17. Juni 1929, vermißt bei Königsberg. Beide stammen aus Burgfelde, Kreis Goldap.

... Minna Patz, verheiratet, jetziger Name unbekannt. Sie soll in Hagen, Stadtteil Böler Heide, wohnen oder gewohnt haben.

... Fritz Pfeffer oder Angehörige aus Tykrehnen, Kreis Samland.

... Bauer Regal oder Angehörige aus Perlswalde, Kreis Angerburg.

... die Familie J. Rubbel aus Ostpreußen, die im Februar 1945 zwei verwundete Soldaten von Braunsberg übers Haff bis kurz vor Danzig mitgenommen hat. Wer war die Familie?

... Hans Seeger aus Königsberg, dessen Vater Reichsbahndirektor in Königsberg war. Der Gesuchte soll nach dem Krieg in Kiel, Karpfenteich 21, gewohnt haben.

... Alfred Zerrath aus Ostpreußen, der 1927/28 in Halle Landwirtschaft studiert hat.

... Schüler und Schülerinnen der Mittelschule Ragnit (Ostpreußen), die nachfolgend aufgeführt sind: Hannelore Albrecht, Reinhold Armoneit, Irmtraut Blecher, Manfred Engelhart, Waltraud Jörgensen, Gertrud Kutzborski, Edith Neumann, Waldemar Palasdies, Alfred Peter, Reintraut Urbschat. Die Genannten sind Angehörige der Jahrgänge 1927/28.

... Überlebende des Hamburger Frachtdampfers „Hinrich Peters", die im Februar 1945 2000 Flüchtlinge und schwerverwundete Soldaten von Pillau nach Swinemünde gebracht hat.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Richard Bittner, geboren 5. Januar 1926 in Neu-Salzbrunn (Schlesien), gestorben 24. September 1981 in Sinzig, nach Entlassung aus der französischen Gefangenschaft bis 1952 in Schlesien bzw. Ostpreußen gearbeitet und Beiträge für die Rentenversicherung entrichtet hat?

Wer kann bestätigen, daß Friedel Boothin den Jahren von 1935 bis 1937 bei der Kunstgewerbeschule Kaunas, bei Modistinnemeisterinnen Rau und Böttcher, bei der Hutfabrik Rosert, alle aus Memel, beschäftigt war?

Wer kann bestätigen, daß Johann Pollakowski, geboren 5. Dezember 1907 in Wemitten, Kreis Allenstein, gefallen am 12. September 1944, in der Zeit von 1921 bis 1925 als landwirtschaftlicher Arbeiter im elterlichen Betrieb in Wemitten, von 1925 bis 1938 als Bauarbeiter bei einer Baufirma in Allenstein und von 1938 bis 1939 als Bauarbeiter auf dem Flugplatz Stade bei Pillau gearbeitet hat? Von 1939 bis 1944 war er Soldat beim 11. Grenadier-Regiment 453.

Wer kann bestätigen, daß Edith Hahn, geborene Pede, geboren am 8. Februar 1926 in Allenburg, Kreis Wehlau, von Juni 1944 bis Januar 1945 im Feldlazarett 504, Wehlau, in der Diätküche mit Schwester Marlies zusammengearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Gemeindeberichte Bezirk Großwaltersdorf — Die bis jetzt herausgegebenen Berichte von den Gemeinden des Bezirks Großwaltersdorf (Walterkehmen) werden vom Verfasser ab Mitte dieses Jahres nochmals überarbeitet. Zu den darin enthaltenen Darstellungen werden nicht nur Berichtigungen und Ergänzungen, sondern auch weitere Angaben und Schilderungen eingefügt werden. Alles hierfür geeignete Material nimmt Erich Hennemann, Schulstraße 41, 2300 Klausdorf-Schwentine, entgegen. Bilder müssen an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, geschickt werden. Bei der Einsendung derartiger Unterlagen ist Eile geboten, weil nach der nochmaligen Überarbeitung der Berichte keine Möglichkeiten mehr zu Veränderungen oder Ergänzungen der Angaben und Texte bestehen.

Gemeinden Hoheneck und Jürgensdorf — Auch von den Gemeinden Hoheneck (Pillkallen) und Jürgensdorf (Jogelehnen) liegen Berichte vor. Eine Bestellung per Postkarte ist ab sofort möglich bei Erich Hennemann (Anschrift siehe oben). Dieser übersendet ein Postüberweisungsformular, mit dem der Kostenbeitrag von 10 DM je Bericht an die Kreisgemeinschaft Gumbinnen eingezahlt werden muß. Auf die gleiche Art und Weise können nach wie vor die bereits früher erschienenen Gemeindeberichte bestellt werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf.

Erwin Mallien 75 Jahre alt — Am 11. März feiert Erwin Mallien, 2160 Stade, Am Marienplatz 4, seinen 75. Geburtstag. Er ist einer der treuesten und aktivsten Landsleute in unserer Kreisgemeinschaft. Als Sohn eines Landwirts wurde er 1907 in Balga am Frischen Haff geboren. Nach dem Schulabschluß erlernte er in Heiligenbeil den Kaufmannsberuf und arbeitete dort einige Jahre als Gehilfe. 1932 machte Erwin Mallien sich in Balga als Lebensmittelhändler selbständig. In dem aufstrebenden Ausflugsort beteiligte er sich bald sehr aktiv am Vereins- und Gemeindeleben. Leider wurde auch er Soldat und erlebte das Kriegsende in Dänemark. Ein bescheidener Neubeginn konnte nach der Entlassung in Rendsburg begonnen werden. 1951 pachtete Erwin Mallien in Stade, Am Marienplatz, ein Lebensmittelgeschäft, das er einige Jahre später auch kaufte. Seine Ehefrau Ilse, geborene Link (Marienburg), half ihm tatkräftig beim Aufbau der eigenen Existenz. Seit 1970 lebt Erwin Mallien im Ruhestand. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft im Jahr 1951 ist unser Landsmann dabei, zunächst als Gemeindevertreter von Balga, dann als Kirchspielvertreter. Erwin Mallien organisierte während seiner 30jährigen ehrenamtlichen Mitarbeit mehrere Balgaer Sondertreffen, gestaltete 1964 die „725-Jahr-Feier von Balga" mit, spendete unzählige Dokumente für die Heimatstube und das Archiv, sammelte Flurnamen und erstellte die Gedenktafel der Gefallenen und Vermißten von Balga. Die Kreisgemeinschaft ist stolz darauf, daß sie solch eine Persönlichkeit in ihren Reihen hat und verdankt Landsleuten wie Mallien ihr Leben und Gedeihen. Der Kreisausschuß zeichnete Erwin Mallien schon 1972 mit der goldenen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft aus. 1977 erschien in Folge 22 des Heiligenbeiler Heimatblattes eine ausführliche Laudatio von Emil Kuhn anläßlich des siebzigsten Geburtstags von Erwin Mallien. Kreisausschuß und -gemeinschaft danken Erwin Mallien für die vorbildliche Mitarbeit und gratulieren sehr herzlich. Möge er uns allen noch lange erhalten bleiben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Hufen-Oberlyzeum — Jahrgang 1915, 1916, 1917: Da wir 1932 in der Schloßkirche, der Steindammer Kirche und Luisenkirche am Palmsonntag, den 20. März, konfirmiert wurden, können wir in diesem Jahr goldene Konfirmation feiern. Wer Interesse hat, sich anläßlich der 30jährigen Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg am 26. September wiederzusehen und an einem besonderen Gottesdienst teilnehmen möchte, wird gebeten, sich an Gerda Sitt-Eske, Telefon (02 21) 61 50 92, Düsseldorfer Straße 19, 5000 Köln 80, zu wenden.

Hufen-Oberlyzeum — Jahrgang 1924/25: Das Klassentreffen findet in diesem Jahr vom 2. bis 5. April im Sporthotel 6310 Grünberg (Oberhessen) statt. Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte bitte direkt Zimmerbuchung beim Sporthotel, Telefon (0 64 01) 70 76, vornehmen. Um außerdem richtig disponieren zu können, bitte kurze Meldung an die Initiatorin des Treffens, Jutta Detlof, geborene Steputat, Telefon (0 64 29) 4 47 oder (0 64 21) 28 42 14, Biegenstraße 44, 3570 Stadtallendorf.

Körte-Lyzeum — Für die ehemaligen Schülerinnen der Abgangsjahre 1938 und 1939, deren Klassenlehrerinnen Frau Liedtke und Frau Segadlo waren, ist ein Treffen geplant. Vorgesehener Termin: 7. bis 9. Mai 1982. Zuschriften erbittet: Anne-Liese Tantau, geborene Schröder, Telefon (04 51) 59 64 51, Kuckucksruf 32, 2400 Lübeck.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Powundener Kirchspieltreffen — Die Einwohner und Freunde des Kirchspiels Powunden werden herzlich zum zweiten Treffen ihres Kirchspiels am 2./3. Oktober nach Minden/Westfalen eingeladen. Es beginnt am Sonnabend, dem 2. Oktober, um 15 Uhr im Domzentrum, Caritassaal, mit einem zwanglosen Beisammensein unter Leitung von Dipl.-Ingenieur Alfred Becker-Powunden und Luftmunitionsanstalt Schugsten, Forthofstraße 14, 4815 Schloß Holte Stutenbrock, Telefon (0 52 07) 45 43. Wir hoffen, daß Dr. Tietz, Sohn des Landwirts Heinz Tietz und Ehefrau Loni, Abb. Lobitten, uns etwas über die Chronik des Kirchspiels berichten wird und daß der vorletzte Seelsorger, Pfarres Hans Beckherrn, sich an dem Treffen beteiligt. Landsleute, deren Anschriften bekannt sind, erhalten von der Heimatkreisgemeinschaft eine Einladung. Es sind natürlich alle Interessenten herzlich eingeladen und willkommen. Es wird auch ein aus der Erinnerung gefertigter Dorfplan von Powunden vorliegen. Weitere Ergänzungen können dann noch berücksichtigt werden. Anmeldungen und Quartierbestellungen richten Sie bitte an die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Sozialamt, z. Hd. von Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden/Westfalen. Wir hoffen, daß der Besuch des Treffens dem vorangegangenen vom Oktober 1980 nicht nachstehen wird.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Erinnerung an Jenny von Gusstedt — Während am 20. März in West- und Mitteldeutschland — vornehmlich Frankfurt am Main und Weimar — bedeutsame Festakte aus Anlaß des 150. Todestages Johann Wolfgang von Goethes durchgeführt werden, gedenken wir Labiauer in besonderer Weise Jenny von Gusstedts, die zu Goethes Lebenskreis gehörte. Sie kam 16jährig im Jahr 1828 in die Familie Goethe, wo sie einige Jahre ihres Lebens verbrachte. Diese Erinnerungen wurden Ende des 18. Jahrhunderts von ihrer Großmutter Lilli Kretschmann, der später als Schriftstellerin bekannten Lilli Braun, in ihrem ersten Werk „Aus Goethes Freundeskreis" niedergeschrieben. Sie bildete die Grundlage für den späteren Roman „Im Schatten der Titanen". Dieser beinhaltet auch die Korrespondenz zwischen dem Dichter und Jenny von Gusstedts. Zahlreich waren auch die Beiträge im Ostpreußenblatt, in welchem viele Autoren auf ihr Leben eingingen. Über die Goethe-Archive Weimar und Frankfurt am Main erhielten wir ergänzende Auskünfte, ebenso eine gelungene Porträtaufnahme für unsere Heimatstube. Diese wird neben einem alten Stich des Gutshauses Lablacken, in welchem Jenny von Gusstedt die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte, stets aufmerksam betrachtet. Sie starb im Jahr 1890 und wurde neben der alten Ordenskirche Groß Legitten beigesetzt. Ihre Grabstelle wurde bis zum Verlassen der Heimat gepflegt. Zu besonderen Gedenktagen wurden von der Goethe-Gesellschaft Königsberg Blumen niedergelegt. Aus letzten Berichten wissen wir, daß die Kirche dem Verfall preisgegeben und der Friedhof eingeebnet wurde. So verbleibt uns nur, ihrer in diesen Tagen in besonderer Weise zu gedenken. Es läßt uns Ostpreußen jedoch erneut bewußt werden, wie tragisch sich die Teilung Deutschlands für die Strömungen der Kultur auswirkt.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Kreistagswahl 1982 — Die nächste Amtszeit des Kreistages der Kreisgemeinschaft dauert von Sommer 1982 bis Sommer 1986. Nach der Wahlordnung für den Kreistag der Kreisgemeinschaft Lötzen sind die Mitglieder in einer Bekanntmachung aufzufordern, Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu machen. Die Bewerber müssen das 18. Lebensjahr erreicht haben, unbescholten sein und das Vertrauen der Landsleute ihres Wahlbezirks besitzen. Der Kreis Lötzen ist nach der Satzungsänderung in der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 2. Juni 74 in Wahlbezirke eingeteilt und der Einteilung der alten Kirchspielverfassung angeglichen. Danach sind zu wählen für den Wahlbezirk 1, Stadt Lötzen und Wolfsee, fünf Mitglieder; Wahlbezirk 2, Milken und Neuhoff, zwei Mitglieder; Wahlbezirk 3, Rhein und Königshöhe, zwei Mitglieder; Wahlbezirk 4, Widminnen und Adlersdorf, zwei Mitglieder; Wahlbezirk 5, Lötzen-Land-Ost, ein Mitglied; Wahlbezirk 6 Lötzen-Land-West, ein Mitglied; Wahlbezirk 7, Rotwalde, ein Mitglied. Außerdem bitten wir um Namhaftmachung einer entsprechenden Zahl von Ersatz-Kreistagsmitgliedern. Zu den einzelnen Wahlbezirken gehören die nachstehend aufgeführten Gemeinden.

Wahlbezirk 1: Stadt Lötzen und Wolfsee mit Bahnhof Boyen und Zweischützen.

Wahlbezirk 2: Milken, Wissowatten, Freiort, Martinshagen, Münchenfelde, Lindenwiese und Tiefen, Neuhoff, Freihausen, Bleichenau, Talken mit Rostken und Seehof, Berghof, Heybutten und Birkfelde. Eisermühl, Eisenwerk, Kraukeln, Dankfelde mit Maxhof, Hanffen, Waldfließ, Billsee, Dannen, Stenzeln, Skomand und Schwansee.

Wahlbezirk 3: Rhein, Lauken, Schalensee, Neuforst, Justusberg, Grünwalde, Rübenzahl, Gneist, Steinwalde, Gneisthöhe, Weidicken und Langenwiese. Arlen, Leithof und Waldhof, Reichenstein, Sophiental, Trossen, Preußenburg, Königshöhe, Mertenau, Salza, Gr.-Jauer, Zondern, Kl.-Jauer, Gr. und Kl. Notisten.

Wahlbezirk 4: Widminnen, Rauschenwalde, Bergwalde, Schraderswerth, Ernstfelde, Paulinenhof, Gr. Gablick, Grundensee mit Scheuba, Rodental, Adlersdorf, Kl. Lenckuck, Rhog, Funken, Lorenzhall und Lindenheim. Balzhöfen, Kl. Gablick, Königsfließ, Ranten und Richtengeld.

Wahlbezirk 5: Perkunen, Schwiddern, Sulimmen, Spirgsten, Grünau, Allenbruch, Graiwen, Kampen und Upalten.

Wahlbezirk 6: Gr. und Kl. Warnau, Reinfeld, Gutten, Steintal, Faulhöden, Gr. und Kl. Stürlack, Mertenheim, Kronau mit Birkensee.

Wahlbezirk 7: Rotwalde, Brassendorf, Gregerswalde, Goldensee, Gr. und Kl. Krösten, Reisensee, Rodenau, Altfelde, Schönballen, Parteinen und Thiemau.

Die Wahlvorschläge erbitten wir bis zum 30. März an den Wahlvorstand, Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster 1. Die Wahlvorschläge müssen Namen, Vornamen, Heimatwohnort, Beruf, Geburtstag und die jetzige Anschrift des Kandidaten enthalten. Jeder Wahlberechtigte darf nur einen Vorschlag für seinen Wahlbezirk einreichen. Jeder Wahlvorschlag ist vom Vorschlagenden (gleiche Personalangaben wie beim Kandidaten) sowie wenigstens weiteren früheren Einwohnern des Wahlbezirks zu unterzeichnen. Den Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Kandidaten, daß er die Wahl annimmt, beizufügen. Eine Zustimmungserklärung für die Ersatz-Kreistagsmitglieder ist nicht erforderlich.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2.

Omnibusfahrten nach Ostpreußen sind für die Zeit vom 17. bis 28. Mai und 30. August bis 10. September vorgesehen. Bezugnehmend auf die Bekanntgabe vom 15. Dezember, daß aufgrund des Ausnahmezustands in Polen keine Fahrten nach Ostpreußen durchgeführt werden können, wird jetzt mitgeteilt, daß diese Touristensperre aufgehoben wird. Nach schriftlicher Mitteilung von Polorbis, können Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland als Gruppenreisende ab 1. April erneut ungehindert unter den gleichen Bedingungen wie bisher nach Polen einreisen. Lediglich die Ausgangssperre von 23 bis 5 Uhr besteht auch für Touristen, solange der Ausnahmezustand nicht ganz aufgehoben ist. Interessenten können sich wie bisher unverbindlich bei H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine, anmelden beziehungsweise ein Programm anfordern.

Der Kreisausschuß tagte kürzlich in der Patenstadt Hagen. Nach der Begrüßung und der Totenehrung ging Kreisvertreter Carl Gentek in seinem Jahresbericht auf die Ereignisse seit dem vorigen Jahrestreffen ein. Am folgenden Tag versammelten sich die Bezirksvertreter, um mit dem Kreisausschuß gemeinsam zu tagen. Die speziellen Fragen wurden unter Leitung von Ulrich Gorlo behandelt. Zu Beginn unterbreitete Kreisältester Helmut Rathke eine Handhabung zur Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute. Jeder Bezirk erhält eine bestimmte Zahl von Namen zur Weitergabe an die Ortsvertreter, so daß alle namentlich bekannten Landsleute erfaßt wurden und mit entsprechenden Paketsendungen bedacht werden sollen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Neben notwendig gewordenen, vorerst kommissarischen Besetzungen von Bezirks- und Ortsvertretern, die infolge Krankheit und Überlastung ihre Geschäfte nicht wahrnehmen können, nahm die Behandlung der Aktivierung der Arbeit — insbesondere der Jugendarbeit — einen breiten Raum ein und erbrachte in der Diskussion eine Menge wertvoller Anregungen. Nachdem Gerhard Kilanowski während der Kreisausschußsitzung seinen Bericht erstattet hatte, gaben Ewald Rathke, Werner Schulz, Kassenwart Alfred Dörffer und Archiv- und Kulturwart Reinhold Weber einen Überblick über die geleistete Arbeit. Weber erbrachte unter anderem, daß unser Heimatkreisbuch in wissenschaftlichen Kreisen eine besondere Anerkennung gefunden habe und die Dorfchroniken in Arbeit seien. Carl Gentek dankte zum Abschluß allen für die bisherige Arbeit und apostrophierte die Heimat als Energielieferant hier und heute. Mit einem gemütlichen Beisammensein klangen zwei arbeitsreiche Tage aus.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Dokumentation — Bei der viel zu spät angeordneten Räumung Ostpreußens nördlich der Memel sind besonders aus dem Landkreis Memel zahlreiche Trecks aus dem Landkreis Memel von den Russen überrollt worden und konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Tausende wurden in den folgenden Monaten nach Sibirien verschleppt und konnten erst nach Jahren von dort wieder zurückkehren. Obwohl einige dieser Schicksale bereits bekannt und veröffentlicht worden sind, blieben viele Ereignisse noch unbekannt. Ich bitte daher diejenigen aus dem Kreis Memel, die in der Lage sind, besondere Erlebnisse in der Heimat oder in Sibirien zu beschreiben, sich schriftlich bei mir zu melden. Da bekanntlich unsere Landsleute nicht gern zur Feder greifen, um lange Berichte zu schreiben, werde ich versuchen, im Laufe des Sommers die Betreffenden aufzusuchen, um mich mit ihnen zu unterhalten, wobei wesentliche Teile der Gespräche auf Tonband aufgenommen werden sollen. Nur dadurch können besondere Ereignisse sowie Erlebnisse unserer Landsleute der Nachwelt erhalten bleiben. Für den Fall, daß sich zu viele melden oder die Entfernungen zu weit sind, werde ich versuchen, geeignete Landsleute, die in der Nähe wohnen, zu finden. Die aufgenommenen Erlebnisberichte sollen anschließend zu Papier gebracht, in geeigneter Weise veröffentlicht oder Archiven zur Verfügung gestellt werden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Ostpreußentreffen in Köln — Pfingsten findet wieder das große Ostpreußentreffen in Köln statt. Die Kreisvertretung erwartet, daß wie bei früheren Treffen viele Landsleute daran teilnehmen werden. Einzelheiten bitte dem Ostpreußenblatt entnehmen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Josef Maluck † — Genau einen Monat nach Vollendung seines 95. Geburtstages verstarb am 24. 2. 1982 Josef Maluck, Bottau, zuletzt wohnhaft in 3338 Schöningen, Am Salzbach 3. Moluck war der Älteste seiner Heimatgemeinde. Wir haben in dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 9. Januar aus Anlaß seines 95. Geburtstages über seinen Lebensweg berichtet.

Emil Bogumil † — Einen Tag nach Vollendung seines 83. Geburtstags verstarb Emil Bogumil, Grünwalde, zuletzt 4650 Gelsenkirchen, Fersenbruch 24. Bogumil war langjähriger Bürgermeister seiner Heimatgemeinde und nach der Vertreibung Ortsvertrauensmann für Grünwalde. Am Ersten Weltkrieg hat er als Angehöriger der Kriegsmarine teilgenommen. Wir werden den Heimgegangenen ein dankbares und ehrendes Gedenken bewahren.

Treffen in Hannover und Neumünster — Unser Treffen in Hannover, Brauereigaststätte Herrenhausen, am Sonnabend, dem 3. April, und in Neumünster im Restaurant Wappenklause am Sonntag, dem 4. April, sind vorbereitet. Der Ablauf der beiden Veranstaltungen sieht um 11.30 Uhr eine kurze Begrüßung vor. Nach dem Mittagessen berichten die Vorstandsmitglieder über die Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft und stehen den Fragestellern Rede und Antwort.

Kreistagssitzung — Unseren Kreistagsmitgliedern gebe ich hiermit bekannt, daß am Sonnabend, dem 17. April, um 11 Uhr in unserer Patenstadt Herne, Hotel Stork an der Kreuzkirche, eine Kreistagssitzung stattfindet. Einladung mit Tagesordnung wird durch unseren Schatzmeister Grothe rechtzeitig herausgehen. Hauptpunkt der Tagesordnung ist: Beratung und Verabschiedung unserer Satzung mit dem Ziel einer Eintragung unserer Kreisgemeinschaft ins Vereinsregister.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb.

Dorfschaftstreffen — Wer gestattet in diesem Jahr anläßlich des Heimattreffens am 18. und 19. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz ein weiteres Dorfschaftstreffen? Vorgeschlagen wurden: Locken oder Geierswalde mit Umgebung. Anschriften dieser Wohnorte können der Kreiskartei entnommen werden. Wer schreibt an den Kreisvertreter und übernimmt jetzt schon die Vorarbeit, damit alles zeitgerecht abgewickelt werden kann? Erforderlichenfalls kann ein Rundbrief von der Kreisgemeinschaft erstellt werden. Für weitere Fragen steht auch Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zur Verfügung.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Der Seeburger Kaffeeklatsch findet am 20./21. März in Köln, Kolpinghaus, St. Apernstraße, statt. Wer noch keine Übernachtungsmöglichkeit hat, wende sich an das Verkehrsamt in Köln. Zur Erleichterung der Verpflegung wende man sich bitte bei Ludowika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1, oder Gilla Wenglorz, Telefon (02 21) 76 25 47, Sprengelstraße 1, 5000 Köln 60, an.

Rothfließ — Gr. Bößau — Nach dem Ableben von Otto Wichmann hat es Helmuth Kegler aus Rothfließ, Am Bichl 4, 8923 Lechbruck, übernommen, die Dorfgemeinschaft Rothfließ und das Kirchspiel Gr. Bößau zu betreuen. Wir begrüßen seine Bereitschaft sehr und wünschen ihm einen guten Erfolg. Es folgt sein Brief an die Landsleute: „Liebe Landsleute aus Rothfließ und dem Kirchspiel Gr. Bößau! Als Eurer Sprecher lade ich Euch alle zu unserem Hauptkreistreffen auf dem Bundestreffen der Ostpreußen am 30. Mai ein. Besonders wende ich mich an diejenigen, die noch nie ein solch großes Treffen erlebt

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 3. April, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106), Dia-Vortrag mit dem Thema „Unser Brauchtum im Jahreslauf", ein buntes Bild vom Festefeiern in Ostpreußen.

Bergedorf — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Ratskeller, Kaffeetafel, anschließend „VOL-Preis-Skat" und Spiel-Nachmittag für alle. Anmeldung bis zum 15. März unter Einzahlung von 8 DM bei „Woll-Scharffetter", Alte Holstenstraße 9.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 26. März, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Zusammenkunft. Wahrscheinlich wird die Polizei zu Gast sein.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 29. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Freitag, 2. April, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands sowie Vorbereitung der Fahrt zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Ein gemeinsames Essen wird vorbereitet. Rechtzeitige Anmeldungen an Lm. Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 6. April, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. April, ab jetzt 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 27. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, obere Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (U-Bahn Messehallen, Bus 111, Schnellbus 22 und 36), Jahreshauptversammlung. 16 Uhr Vortrag von Dipl.-Volkswirt Paul Klever, Landesvorsitzender des VDA Hamburg, zum Thema „Das Deutschtum im Osten". Anschließend Diskussion.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Dienstag, 23. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Anschließend Dia-Vortrag von Gerhard Prengel zum Thema „Impressionen in Ostpreußen — Sommer 1981."

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Mittwoch, 24. März, 16 Uhr, Hotel Voßhaus, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl. Weitere Tagesordnungspunkte sind die Arbeit der Gruppe 1982 und Ehrungen.

Heide — Als Referentin bei der vorigen Zusammenkunft hatte die Leiterin der Frauengruppe, Ella Köhnke, wieder Verena Hempfing, Kiel, gewinnen können. Sie trug zum Gedenken an die Heimat „Die Padrona erzählt" von Agnes Miegel vor. Im Anschluß daran erzählte Ella Köhnke eine plattdeutsche Jugendgeschichte. Viele Teilnehmer sahen sich in Gedanken in ihrer Jugendzeit wieder. Zum Abschluß berichtete Ella Köhnke über ein Erlebnis mit einem Bernsteinstück, das sie einst am Samlandstrand fand. Der gut besuchte Saal war wieder ein Beweis für das erfreuliche Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe.

Scharbeutz — Auf der Jahreshauptversammlung der Bezirksvereinigung Eutin hielt Landeskulturwart Edmund Ferner einen Vortrag über das Thema „Die Besiedlung West- und Ostpreußens von den Anfängen bis heute." Ferner verstand es ausgezeichnet, das gestellte Thema anschaulich zu schildern, wofür ihm mit reichlichem Beifall gedankt wurde. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Jahreshauptversammlung gaben die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen ihre Tätigkeitsberichte ab. Swen Restin schilderte anschließend die Tätigkeit der regen Gruppe der Malenter „Gemeinschaft Junges Ostpreußen." In der darauf folgenden Aussprache wurden Erfahrungen ausgetauscht und wertvolle Hinweise über Themen wie Mitgliederwerbung, Frauen- und Jugendarbeit sowie über Öffentlichkeitsarbeit gegeben. Bei den sich anschließenden Wahlen wurde Dr. Walter Schützler, Malente, wieder zum Vorsitzenden gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Robert Nickel, Bad Schwartau; Schriftführer Albert Schippel; Kassenführer Kurt Schmidt, beide Eutin; Frauenreferentin Hedwig Lehmann, Eutin; Jugendreferent Swen Restin, Malente.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Braunschweig — Die örtliche Gruppe veranstaltete erstmals einen karnevalistischen Abend. Vorsitzender Heinz Rosenfeld trat selbst als Büttenredner auf und erntete starken Beifall. Auch andere Landsleute versuchten sich in der Bütt und trugen zur allgemeinen Stimmung bei. Die gut gelungene Veranstaltung, die bis spät in die Nacht hinein dauerte, läßt auf eine Wiederholung im nächsten Jahr hoffen.

Bremervörde — Donnerstag, 24., bis Montag, 28. Juni, Fünf-Tage-Fahrt nach Paris. 24. Juni, 6 Uhr Abfahrt mit dem Bus bei Kamman. Eintreffen in Paris gegen Abend des gleichen Tages. Der Preis für Hin- und Rückfahrt, sämtliche Sonderfahrten, Hotelübernachtung (mit Dusche und WC) im Zentrum der Stadt, und französischem Frühstück beträgt 265 DM. Es ist eine große Stadtrundfahrt und ein umfangreiches Besichtigungsprogramm sowie ein Tag zur freien Verfügung eingeplant. Anmeldungen und Zahlung eines Teilbetrags von 100 DM pro Person bitte bis spätestens zum 15. April an F. O. Rokosch auf das Konto Nr. 4 266 900 bei der Volksbank Bremervörde.

Celle — Mittwoch, 31. März, 18 Uhr, Hansakrug, Zusammenkunft. — Für die Busfahrt zum Bundestreffen in Köln, Abfahrt Pfingstsonnabend um 10 Uhr vom Museum-Schloßplatz, werden verbindliche Anmeldungen entgegengenommen. Auskünfte erteilt Wilhelm Gramsch, Telefon (0 51 41) 8 47 34.

Delmenhorst — Die in Folge 11 des Ostpreußenblattes angekündigte Fahrt nach Quakenbrück zum Farblichtbildervortrag „Königsberg und der russisch besetzte Teil von Ostpreußen heute" findet nicht am Sonntag, 4. April, sondern bereits am Sonntag, 21. März, statt.

Gifhorn — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstsonntag, 30. Mai, Busgemeinschaftsfahrt mit den Landsleuten aus Uelzen zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Interessenten werden gebeten, sich umgehend bei Otto Freitag, Telefon (0 53 71) 28 97, Am Windmühlenberg 38, 3170 Gifhorn, anzumelden oder sich zu informieren.

Goslar — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Okerstraße 41 (neben dem „Abendfrieden"), Heimatnachmittag, Unter dem Motto „Mit Schwung in den Frühling" wirkt der Ostdeutsche Singkreis mit. Die bestellten Heimatbücher werden ausgegeben.

Lüneburg — Donnerstag, 25. März, 16.30 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowickerstraße, Zusammenkunft zum Fleckessen. Nach Wunsch kann auch eine Schlachterplatte gegessen werden. Anmeldungen bitte umgehend unter den Telefonnummern 4 18 46, von Renner, 5 16 06, Zimmek, oder 3 38 09, Harms.

Oldenburg — Dienstag, 23. März, 18 Uhr, Haus Niedersachsen, Jahreshauptversammlung mit Dia-Vortrag „Trakehnen lebt."

Uelzen — Donnerstag, 25. März, 18 Uhr, Gasthaus Wienerwald, Veerßserstraße, Jahreshauptversammlung. Nach dem offiziellen Teil und einem gemeinsamen Fleckessen wird Oberstudienrat i. R. Bruno Allies einen Vortrag zum Thema „Neues aus dem alten Ostpreußen" halten.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Düren — Sonnabend, 20. März, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Heimatabend. Bitte Liederbücher mitbringen.

Düsseldorf — Mittwoch, 31. März, 19 Uhr, HdDC, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, Dr. Heincke hält einen Dia-Vortrag zum Thema „Die Kurische Nehrung aus der Sicht des Malers."

Gütersloh — Sonnabend, 27. März, 16 Uhr, katholisches Vereinshaus, Jahreshauptversammlung. — Der „Ostpreußische Singkreis" trifft sich jeden Montag um 18 Uhr im Nebengebäude des Städtischen Gymnasiums. — Der Handarbeitskreis trifft sich montags um 15 Uhr bei Lm. Reketat, Strothheide 57. — Zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln sind bei Ewald A. Kropat, Haselstraße 2, und Erich Schulte, Sundernweg 5, Plaketten und Fahrkarten erhältlich.

Herford — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Stadtgarten-Schützenhof, Jahreshauptversammlung mit einem Vortrag des Vorsitzenden zum Thema „Preußen und das Deutsche Reich". Anschließend werden langjährige und ältere Mitglieder durch Überreichung der Treueurkunde geehrt. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen drei heimatliche Tonbildfilme.

Lüdenscheid — Montag, 22., bis Freitag, 26. März, Sparkasse, Sauerfelder Straße 9, umfangreiche Ausstellung von ostpreußischem Kulturgut (Bilder ostpreußischer Landschaften, Fluchtbilder zu Lande und Wasser und anderes mehr) sowie von Werken der Handarbeitsgruppe unter dem Motto „Erhalten und Gestalten."

Solingen — Das Kappen- und Kostümfest des BdV wurde mit flotten Melodien des Klingenstädter Musik- und Showorchesters eröffnet. Als anschließend die „Roten Teufel" der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr unter Leitung von Dieter Herzberg das Kommando übernahmen, gab es auf der Tanzfläche keinen freien Platz mehr. Das „Klingentrio" und die Tanzgarde der Funkengarde Blau-Weiß mit ihrem Tanzmariechen Christiane Schreiber füllten die Tanzpausen aus und ernteten mit ihrem Können viel Beifall. Einer der Höhepunkte war die „Modenschau" der „Solinger Volkstanzgruppe Pommern." Dieser Beitrag erntete viel Lachsalven, denn die vorführenden „Damen" waren die jungen Mitglieder der Volkstanzgruppe. Vorsitzender Paul Cimander konnte zufrieden sein, da bis zum Ende der Feier ausgelassene Fröhlichkeit und Harmonie herrschte.

Wuppertal — Sonnabend, 27. März, 17 Uhr, Schützenhaus Beyenburg, Kulturveranstaltung unter dem Motto „Vom Erzgebirge zum Memelstrand", in Zusammenarbeit mit dem Erzgebirgsverein e. V. Anmeldungen bitte an Vorsitzende Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03. Es werden Busse eingesetzt. — Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, Zoogaststätten, großer Ostpreußenball. — Die Aschermittwoch-Veranstaltung der Kreisgruppe verlief in bester Stimmung. Bei alten Schlagern, die bildlich dargestellt wurden, erhielt die „Blume von Hawaii", Ilse Dunkelmann, den größten Beifall. Eine Reise nach Paris, vier weitere Reisen sowie 130 Sachpreise erfreuten glückliche Gewinner.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Sonnabend, 20. März, 15.30 Uhr, Möwe, Am Kavalleriesand, Vortrag von Fritz Walter zum Thema „250 Jahre Hauptgestüt Trakehnen". Anschließend die Filme „Jagd in Trakehnen" und „Rominter Heide".

Dillenburg — Sonnabend, 27. März, 15.30 Uhr, Café Steinseifer, Haiger, Familientreffen.

Erbach — Ab sofort trifft sich die Gruppe nicht mehr in der Erbacher Festhalle, sondern in der Schmuckerstube. — Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, Schmuckerstube, Zusammenkunft. Dia-Reihe „Wanderung durch Königsberg" und Verkauf der Eintrittsplaketten für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Koblenz — Sonntag, 28. März, 15 Uhr, Auditorium der Volkshochschule, Schloßstraße 51, Dia-Vortrag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Esslingen — Sonntag, 21. März, Ertinger-Haus, Kapplerstraße 42, Ecke Schorndorfer Straße, Zusammenkunft zu einer Kaffeetafel und dem Lichtbildervortrag „Frühling in den Ötztaler Alpen". — Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Gregor Berg zahlreiche Landsleute begrüßen. Nach der Ehrung für unsere verstorbenen Landsleute wurde festgestellt, daß die vergangenen zwei Jahre eine recht aktive Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern bedeutete. Die Neuwahlen ergaben das nachstehende Ergebnis. Vorsitzender Gregor Berg, stellvertretender Vorsitzender Wilh. Krupp, Schriftführerin Gerda Berlinke, Kassiererin Eva Gnass, Frauenreferentin Gertrud Götzi, Kassenprüfer Gertrud Götzi und Hilde Steinke, Umsiedlerbetreuung Martha Hausladen-Singer und Dr. Ostendorf, Beisitzer Bruno Gnass, Beirat für Organisation Bodo Schulemann und Gerlinde Katryniak, Pressereferentin Lucie Krupp.

Metzingen — Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, Gasthaus „Zur Turnhalle", Urbanstraße, Generalversammlung mit Vorstandsneuwahlen.

Pforzheim — In Anlehnung an die heimatlichen, dörflichen Faselabende trafen sich die Mitglieder bei Lm. Daudert, der mit seinen Brüdern für einen flotten musikalischen Auftakt sorgte. Kreisvorsitzender Werner Buxa begrüßte die lustige Gesellschaft mit herkömmlichen ostpreußischen Fastnachtssprüchen. Horst Munk blendete seinen Farbtonfilm vom Landestreffen 1982 ein und anschließend spielte Ferdinand Grebesich zum Tanz auf. Zwischendurch wurden Heimatquizspiele und Ratespiele veranstaltet. Heimatliche Tänze bildeten den Höhepunkt des Abends, zu dem Lm. Wiskandt Raderkuchen und Lm. Daudert Schmandschinken bereitgestellt hatte.

Rastatt — Sonntag, 21. März, 15.30 Uhr, Gasthaus Engel, Kaiserstraße, Generalversammlung. Anschließend Dia-Vortrag über Veranstaltungen der vergangenen 20 Jahre.

Reutlingen-Tübingen — Sonntag, 28. März, 17 Uhr, Gasthaus Rebstöckle, Reutlingen, Jahreshauptversammlung ohne Vorstandswahl. Heinz Steinbacher hält einen Vortrag zu den Themen „Wahre Geschichtsbilder aus der Zeit des Memellandes von 1918 bis 1939", „Der dramatische 13. März 1932" und „Ausstellung memelländische Literatur".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Freitag, 19. März, 19 Uhr, Orangerie, Willi Scharloff, Hannover, hält einen Lichtbildervortrag zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute".

Memmingen — Dienstag, 23. März, 15 und 20 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Lisbeth Teufert aus Ostpreußen hält einen Dia-Vortrag zum Thema „Unser Königsberg". — Sonnabend, 27. März, 19.30 Uhr, St. Martinskirche, Kulturabend unter dem Motto „Ich weiß, woran ich glaube", Glaubenszeugnisse aus Pommern in Wort, Bild und Musik.

Rosenheim — Auf der gut besuchten Mitgliederversammlung zeigte Dr. Winner hervorragende Farbdias von seinen Reisen nach Indonesien, Malaysia, Australien und Neuseeland. In weiteren Referaten wird er von Bali, Nord- und Südamerika, vielleicht auch von einer Fahrt mit dem Trans-Sibirienexpreß berichten. — In der Märzversammlung wird Kulturwart Lupp Bezug auf eine Sendung im Bayerischen Rundfunk nehmen, um sich noch genauer mit der Bedeutung der Heimatdialekte zu befassen.

Erinnerungsfoto 380



Schüler aus Kiauten — 1936 entstand dieses Bild in Kiauten, Kreis Goldap. Im Hintergrund ist der Heldenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg zu sehen, auf dem Deutsche und Russen gemeinsam beigesetzt worden sind. Zu dieser Aufnahme schreibt uns Leserin Anna Gertel, früher Anni Rübart, daß sie mit drei weiteren Geschwistern abgebildet ist. Sie würde sich freuen, wenn sich frühere Mitschülerinnen und Mitschüler wiedererkennen und ihr schreiben. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 380" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Vereinsmitteilungen

Vereinigung Ostpr. Feuerwehren

Düsseldorf — Sonnabend, 27. März, 11 Uhr, findet in Dortmund, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, gemäß § 6 der Satzung die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den geschäftsführenden Vorsitzenden, 2. Feststellung der Beschlußfähigkeit, 3. Geschäftsbericht 1981, 4. Kassenbericht 1981, 5. Ostpreußentreffen in Köln, 6. Hochseefahrt mit Kameradschaftstreffen in Lübeck (Spätsommer), 7. Rentenangelegenheit (Freiwillige Feuerwehr, Feuerwehr-Regiment 4, Feuerschutzpolizei-Regiment 3 Ostpreußen), 8. Feuerwehr-Ehrenstein in Dortmund, 9. Verschiedenes. Um pünkliches Erscheinen und rege Beteiligung wird gebeten. Ehemalige ostpreußische Feuerwehrkameraden sind als Gäste willkommen. In Würdigung besonderer Verdienste hat der Bundespräsident Kamerad Richard Brandt, Fritzlar, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Anziehungspunkt für Ost und West

Ausstellung über die Marienburg bis zum 31. März in Stuttgart

Stuttgart — Der Marienburg ist eine Ausstellung im Hause der Heimat gewidmet, die noch bis zum 31. März im Ausstellungsraum in der Schloßstraße 92 zu sehen ist (Montag bis Freitag von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr). Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, Ministerialdirigent Helmut Haun, konnte bei der Eröffnungsveranstaltung zahlreiche Gäste, darunter viele Vorstandsmitglieder einzelner Landsmannschaften begrüßen. Der stellvertretende Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Architekt Dietrich Zlomke, Ravensburg, gab in seiner Einführung den Besuchern der Ausstellung einen kurzen Abriß über die wechselvolle Geschichte der Marienburg.



Ausstellungseröffnung im Haus der Heimat in Stuttgart: (Von li. nach re.) Herbert Muschlien, LO-Kreisvorsitzender Stuttgart; Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Pforzheim; Heinz R. Fritsche, Mitglied des Kuratoriums des Haus der Heimat, Stuttgart; Professor Dr. Werner Schienemann, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, Tuttlingen; Peter Bansleben, stellvertretender Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, Tübingen; Kreisvorsitzender der LO Esslingen, Berg; Dietrich Zlomke, stellvertretender LO-Landesvorsitzender, Ravensburg; der Landesbeauftragte für Vertriebene, Helmut Haun, Stuttgart; Professor Dr. Ruhnau, Landesvorsitzender des Bundes der Danziger, Stuttgart Foto Bohn

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 12

Just, Ida, aus Budewig, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 109, 4330 Mülheim, am 27. März
Kähler, Hedwig, aus Lyck, jetzt Allee 14, 4791 Hövelhof, am 27. Februar
Klaukin, Anna-Luise, geb. Saremba, aus Schmauch, Kreis Pr. Holland, jetzt Johann-Clanze-Straße 21, 8000 München 70, am 19. März
Kulschewski, Emil, Ortsvertreter, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck, am 26. Februar
Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar
Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamerstraße 32, 8000 München 21, am 26. Februar
Schustakowski, Anna, geb. Kotowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wiedeberger Weg 12, 2390 Flensburg, am 22. März
Wissura, Anna, geb. Willuda, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 33, 5800 Hagen, am 20. Februar

zum 82. Geburtstag

Bechtel, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 8, 2405 Ahrensbök, am 22. März
Bojarzin, Auguste, geb. Mucha, aus Gr. Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferweg 58, 2214 Hohenlokstedt, am 25. März
Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer, am 23. Februar
Demant, Ludwig, aus Walterhöhe, Kreis Lyck, jetzt Rümme 1, 3181 Groß Twülpstedt 3, am 17. Februar
Eichel, Elfriede, geb. Lask, aus Lyck, jetzt Rilkestraße 31, 4005 Meerbusch 3, am 26. Februar
Fuehrer, Dr. Eva, aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 24. März
Gelinski, Helene, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 90, Wohnung 35, 2000 Hamburg 76, am 22. März
Gurski, Wilhelm, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, am 22. März
König, Maria, aus Mandeln-Tropitten, Kreis Königsberg, jetzt Schlesierhöhe 7, 4930 Detmold, am 27. März
Krupka, Gustav, aus Ortelsburg, Waldsee, jetzt Herderstraße 20, 2082 Uetersen, am 28. März
Kuschewski, Friederike, aus Geldenau, Kreis Lyck, jetzt Alte Celler Heerststraße 57, 3101 Winsen/Aller, am 21. Februar
Ladda, Auguste, geb. Totzek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 26, 4370 Marl, am 23. März
Lettko, Anna, geb. Wühn, aus Lyck, jetzt Mühlengraben 8, 5202 Honnef/Sieg, am 18. Februar
Lubienetzky, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg und Königsberg, Kunzuner Weg 6a, jetzt Raiffeisenstraße 2, 3008 Garbsen 4, am 21. März
Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau 105, am 17. Februar
Quallo, Anna, geb. Hantel, aus Lyck, jetzt Libariusstraße 111, 4650 Gelsenkirchen, am 23. März
Salamon, Marta, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar
Schautzo, Maria, geb. Schulz, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Boystraße 16, 4390 Gladbeck, am 25. März
Schmidt, Minna, geb. Gennat, aus Insterburg, Gartenstraße 11, jetzt Danziger Platz 9, 5620 Velbert 1, am 1. März
Wiechert, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Rotenbachtalstraße 27, Ludwig-Wilhelm-Stift, 7570 Baden-Baden, am 25. März

zum 81. Geburtstag

Bahlo, Anna, aus Lötzen, jetzt Johann-Siegesmund-Straße 3, 4630 Wesel, am 24. März
Berg, Leopold, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hegholt 3, 2000 Hamburg 71, am 27. März
Brachaus, Anna, geb. Schröder, aus Königsberg, jetzt Hohnerkamp 113c, 2000 Hamburg 71, am 24. März
Braxein, Bernhard, Kaufmann, aus Schöngliess, Kreis Königsberg, jetzt Krähenstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 25. März
Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar
Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar
Gens, Auguste, geb. Kiliomski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hans-Sachs-Straße 389, 4811 Hillegossen, am 19. Februar
Grigo, Johanna, geb. Grizewski, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Deutsche Straße 134, 4600 Dortmund, am 22. März
Jopp, Ottilie, geb. Buzin, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lorenzstraße 6, 8000 München 83, am 18. Februar
Joswig, Franz, aus Lyck, jetzt Libovinstraße 6, 5813 Wengern, am 19. Februar
Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar
Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar
Paschke, Minna, aus Sargen/Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Max-Richter-Straße 4, 2350 Neumünster, am 27. März
Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover, am 17. Februar
Sdunek, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 25. März
Sembritzki, Frieda, geb. Wischnewski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2839 Buchhorst 5, am 23. März
Tamm, Margarethe, aus Dippelsee, Hohenau, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 13, 5407 Boppard-Buchenau, am 26. März
Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73, am 26. Februar

zum 80. Geburtstag

Bensing, Margarete, aus Allenstein, jetzt Quellweg 10, 1000 Berlin 13, am 26. März
Brandt, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 8, 2362 Wahlstedt, am 23. März
Gotschlink, Hermann, aus Warthegau, jetzt Paulstraße 28, 5650 Solingen, am 25. März
Heppner, Berta, geb. Hasch, aus Loschkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Samlandstraße 16, 4831 Langenberg, am 16. März
Jäger, Paula, aus Schloßberg, jetzt Brüggemannsfeld 355, 4230 Wesel, am 16. März
Kleszewski, Robert, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 25. März
Küßner, Gertrud, geb. Hallstein, aus Lyck, jetzt Lenschstraße 75, 2260 Niebüll, am 23. März
Lalla, Anton, Kreistagsmitglied, aus Lötzen, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. März
Lokies, Claire, geb. Haak, aus Wirballen, Kreis Elchniederung, Plaschken und Memel, jetzt Henkestraße 106, 8520 Erlangen, am 25. März
Moritz, Maria, geb. Laschewski, aus Osterode, Amtsgericht, jetzt Trapphofstraße 79c, 4600 Dortmund 41, am 22. März
Neumann, Anna, geb. Schröder, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hornkopfstraße 9, 7400 Tübingen-Hagelloch, am 23. März
Petrowitz, Max, aus Lyck, jetzt Glogauer Straße 39, 5000 Köln-Dünnwald, am 25. März
Piechottka, Auguste, geb. Wiwianka, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Bayer-Straße 7, 4937 Lage, am 22. März
Pipin, Paul, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Reckenberger Straße 11, 4830 Gütersloh 1, am 18. März
Seidel, Minna, aus Kreis Ebenrode, jetzt Rodelberg 24, 2071 Hoisdorf, am 16. März
Stritzel, Elsa, geb. Scheffler, aus Sensburg, jetzt An der Röhrenstrecke 18, 4750 Unna-Königsborn, am 17. März

zum 75. Geburtstag

Beitmann, Gustav, Ortsvertreter, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Rote Erde 20, 4994 Pr. Oldendorf 2, am 26. März
Donder, Rudolf, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 4724 Wadersloh-Ackerfeld 32, am 25. März
Glanert, Otto, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rennbahnstraße 27, 2000 Hamburg 74, am 26. Februar
Jebramek, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 19, 4178 Kevelaer, am 25. März
Jedamzik, Josefine, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Schottelstraße 30, 4156 Willich 2, am 19. März
Kochlowski, Helene, geb. Steppat, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 9, 2944 Wittmund, am 27. März
Küßner, Gertrud, geb. Sadlowski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Veilchenstraße 22/24, 4500 Osnabrück, am 18. Februar
Nogga, Emilie, geb. Wiludda, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 19. Februar
Pawelzik, Wilhelmine, geb. Galonska, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schräggraben 5, 4700 Hamm 3, am 28. März
Penski, Ida, geb. Dadzio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Duschholzer Straße 131, 5812 Herbede-Burgh., am 28. März
Rieck, Helmut, aus Königsberg, jetzt Vorgebirgstraße 101, 5000 Köln 51, am 24. März
Schmidt, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kalte Weiden 40, 2200 Elmshorn, am 28. März
Seeringer, Ewald, aus Morgengrund, Kreis Lyck, und Osterode, jetzt Neue Straße 53, 7140 Ludwigsberg-Neckarweihingen, am 24. März

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

haben. Wer einmal dabei gewesen ist, wird solche Gelegenheiten immer wieder wahrnehmen. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen in Köln. Euer Helmut Kegler."

Unser Hauptkreistreffen findet am 30. Mai auf dem Bundestreffen der Ostpreußen in den Messehallen in Köln statt. Dieses Jubiläumstreffen wird ein großes Ereignis sein. Gönnen Sie sich den Pfingstausflug zur Rheinmetropole, man sollte dabei gewesen sein.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Kreistreffen in München — Alle Schloßberger sind herzlich willkommen zum Regionalkreistreffen, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) am 27./28. März in München-Freimann, Eisenbahner-Sport-Vereinsheim, Frankplatz 15. Am Sonnabend gemütliche Abendrunde verbunden mit einem ostdeutschen Abend mit Tanzeinlagen und Einzeldarbietungen. Am Sonntag ist das Trefflokal ab 9 Uhr geöffnet, eine kleine Feierstunde, eingeleitet durch eine Andacht, beginnt um 11 Uhr. Wir bitten um rege Beteiligung. Sagen Sie es Ihren Nachbarn und Freunden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Bruno Lemke † — Vor Beginn des Andrucks dieser Ausgabe erfuhren wir, daß Stadtvertreter Bruno Lemke am 15. März völlig unerwartet kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres gestorben ist. Er wird am Donnerstag, dem 18. März, um 13.45 Uhr auf dem Friedhof in Gnarrenburg beigesetzt.



Stellengesuch

Verschiedenes

Suchanzeigen

Landsleute, wer hilft?

Für einen jungen Ostpreußen (Abitur), der am 1. April 1982 in unsere Redaktion eintritt, suchen wir in Hamburg

möbliertes Zimmer

mit Badbenutzung oder Duschmöglichkeit. Bitte rufen Sie uns an: 4 10 56 74 und verlangen Frau Marcinkowski.

Das Ostpreußenblatt

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Bayerischer Wald: Ferienwohnungen 40,— DM—55,— DM, Stromlt., Zähler, Übern.-Frühst. 13,— DM. Aufenthaltsr., Farb.-TV, Terr. Fröhlich, 8445 Schwarzach (365 m ü. M.), Tel. 0 99 62/4 26.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC., Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55.

Senioren, schöpft Spessartluft für Herz u. Kreislauf, Nähe Bad Orb. Ruh. Lage, Wald, Wanderw. Anlage, Ausflüge, Ferns., Et.Dusche, Z.H., 4 Mahlz. DM 25,—, 4 Wo. DM 630,—. Familie Meinhardt, 6465 Biebergemünd, Tel. 0 60 50/12 64.

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79, Moltkestraße 2 und 2 a.

Erholung im südlichen Schwarzwald in unserer Höhenpension Sonnenwinkel: gemütl. Zimmer, gute Verpfl., Vollpens. 35,— DM, bei 3 Wo. Aufenthalt Vollpens. 630,— DM, Wald u. mod. Hallenbad in d. Nähe. Landsleute willkommen. Ursula Teibtner, geb. Moritz, aus Allenstein, Ostpr., 7883 Strittmatt-Görwihl, Telefon 0 77 54-72 32.

Landsleute
Schwäb. Alb, ideal z. Kuren u. Wandern. Schöne Fwhng. f. 2 Pers., vom 1. 4.—16. 6. sowie v. 12. 7. bis 8. 8. u. ab 22. 9. frei. Neubau, ruh. Lage, Waldnähe. Thermal-Wellen-Freibad-Kurmittelhaus, 5 km entf. Fam. Schwichtenberg, Auf dem Bühl 26, 7435 Hülben, Telefon 0 71 25/86 14.

Ferienwohnung am Ammersee, 60 qm, Blick zum See und Gebirge. Auch Doppelzimmer mit Bad, Dusche, einschl. Frühstück ab DM 18,—.
E. Sonnenburg-Olschewski, Am Martinsfeld 16, Dießen, Tel. 0 88 07/17 02.

Kur u. Erholung im schönen Werratal
kl., frdl. Frühstückspension, am Walde u. Nähe Kurbereich, Dz. 30,— DM, Ez. 16,— DM.
„Altes Forsthaus", H.-Lange-Weg 2, Tel. 0 56 52/32 25, 3437 Bad Sooden-Allendorf.



FERIEN
Schweiz
880 m ü. M.
in ländl. Ruhe.
30 km südl. Bern.
Prospekt verl.
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg
Telefon 00 41 31 93 83 58

Das exklusive Geschenk
In traditionsarmer Zeit ist das Porträt in Öl auf Leinen eine bleibende Erinnerung und sehr wertvolles Geschenk für Ihre Familie, Verwandten oder Freunde.
Nach Ihrem Foto malen Künstler von Hand ein originalgetreues Öl-Porträt auf Leinen, schon ab 280.– DM.
Fordern Sie unser Informationsmaterial an.
Das Atelier · Schepp-Allee 57 · 6100 Darmstadt

Die Osterüberraschung für Landsleute und Freunde

Heimatkarte von Ostpreußen



mit der freien Stadt Danzig und dem Memelgebiet. Fünffarbig, mit 85 Stadtwappen in Originalfarben, gefalzt oder ungefalzt, Format 115x86cm. 9,80 DM zuzügl. Verpackung und Nachnahme.
Verlag Conrad Schadinsky, Abt. C,
Postfach 206 - Breite Straße 22 - 3100 Celle
(früher Königsberg / Preußen)



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Katalog frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. Kremmin KG
2900 Oldenburg 23

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen. Prosp. kostenlos. H. Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.).

Siegelabgüsse
in Hartwachs von verschiedenen ostdeutschen Städten
Danzig-Archiv-Schlutup
Rosemarie Willers
Schlutuper Kirchstraße 15
2400 Lübeck 16
Telefon (04 51) 6 95 13

Beamten-Witwe su. 1—2 Zi. m. Bad in Kleinstadt, gern Norddeutschland. Angeb. u. Nr. 20 734 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Angest.-Witwe, 65 J., schlank, angenehmes Äußere, solide, mit viel Herzensbildung, naturverbunden, gute Vergangenheit, geordnete Verhältnisse, fin. unabhäng., ml. durch regen Gedankenaustausch einen symp. charaktervollen Partner kennenlernen, kein Abenteuer. Zuschr. u. Nr. 20 649 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 60/1,64, verträglich, alleinst., Nichtraucherin, naturverbunden, su. Kontakt zu lieb., verträgl. christl. Landsmann. Zuschr. u. Nr. 20 687 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 61 J., gesch., schlank, dunkel, su. für ein sinnvolles Leben im eig. Haus einen netten Partner. Zuschr. u. Nr. 20 722 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

75jähriger, Dr. in Hamburg und Tostedt wohnend, sucht eine Frau entsprechenden Alters für Bewirtschaftung (Autofahrerin). Zuschr. u. Nr. 20 761 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Reisen nach Ostpreußen
Holidaycenter Sensburg, 8. bis 20. August 1982
Novotel in Allenstein, 8. bis 20. August 1982
Lötzen und Lyck auf Anfrage
Schlesien, Liegnitz, Krummhübel auf Anfrage
Reisebüro Sommer, Windmühlenweg 29 a, 4770 Soest
Telefon 0 29 21/7 32 38

FAMILIEN-ANZEIGEN

ALBERTEN zum Abitur. Verlangen Sie unseren neuen, interessanten Prospekt



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Zur Konfirmation:
MANSCHETTENKNÖPFE
echt Natur-Bernstein, echt Silber, Oval 176,— DM.



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53
Katalog kostenlos!



Am 26. März 1982
feiern die Zwillinge
Hedwig und Helene
Schröter
Arnau, Saalfeld
Neuhausen und Königsberg (Pr)
ihren 70. Geburtstag.
Alles Liebe und Gute wünscht ihre
Schwester Irene Tybussek
Lessing-Straße 17, 2847 Barnstorf

Am 24. März 1982 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Erich Rimkus
aus Staatshausen
Kr. Insterburg, Ostpr.
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder
Feldstr. 7, 3067 Lindhorst

77

Meine Großmutter Anna Wolff, Ehefrau des Kantors und Lehrers Gustav Wolff aus Starkenberg, Kr. Wehlau, schenkte vor
77 Jahren, am 23. März,
einem wunderbaren Menschen das Leben:
Meiner Mutter
Charlotte Wolff
Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.
Ihre Tochter
Schillenbühnweg 7a, 7580 Bühl



Am 21. März 1982 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi
Marie Lubienetzky
geb. Pohl
aus Ortelsburg
zuletzt Königsberg (Pr)
Kunzener Weg 6 a
ihren 82. Geburtstag.
Ihre Kinder, Enkel- und Urenkelkinder wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und ein langes Leben.
Raiffeisenstr. 5, 3008 Garbsen 4

80
Jahre
wird am 26. März 1982 unsere liebe Mutter
Elsa Lohrenz
geb. Baranowsky
Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Str. 14
Hans-Sagan-Straße „Aweiden"
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Schmiedestr. 15, 2090 Winsen



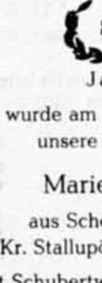
Jahre
wird am 27. März 1982 unsere liebe Mama
Martha Szillat
geb. Stallzus
aus Grundann, Kr. Elchniederung
jetzt wohnhaft in
Caledon East. Ont.
RR 1 LON 1EO
Herzlichsten Glückwunsch
Tochter Gerda Goehring
und Gatte Dieter

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt



Jahre
wird am 28. März 1982 Frau
Auguste Balzer
geb. Konietzko
aus Herrendorf, Kr. Treuburg
jetzt Neuenhofstraße 1
4000 Düsseldorf 30 (Rath)
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder und Enkel

Wir wünschen unserer Mutter, Frau
Anna Krink
geb. Grafenberger
aus Insterburg
jetzt Am Harzofen 17 A, 6100 Darmstadt
zum 78. Geburtstag am 26. März 1982 alles erdenklich Gute, viel Glück und ein gesundes, langes Leben.
Die Kinder
Robert und Inge Rothbauer
Erich und Helga Hess
Dieter und Hilde Krink
Enkelkinder Jutta, Vito, Thomas, Monika, Andreas
Urenkel Pino und Annabella





Jahre
wurde am 10. März 1982
unsere liebe Oma
Marie Starrat
aus Schenkenhagen
Kr. Stallupönen/Ebenrode
jetzt Schubertweg 4, 2815 Etelsen
Kreis Verden/Aller



Jahre
wird am 22. März 1982
Maria Moritz
geb. Laschewski
Osterode, Amtsgericht
(Hochwalde)
jetzt Trapphofstr. 79 C
4600 Dortmund 41
Es gratulieren die Kinder
Gerhard, Ulrich, Brigitte
mit ihren Familien
Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen
Adolf Moritz
1895—1949
Maria Moritz
1930—1956



Am 28. März 1982 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Maria Reimer
aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden
93 Jahre alt.
Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
Meta
Familie Beate Neumann
Lauke Riege 11, 2980 Norden
Familie Alfred Reimer
Osterstraße 137, 2980 Norden
Familie Erich Reimer
Hermann-Löns-Straße 20a
5060 Bergisch Gladbach 2

Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5, 4
Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter



Elisabeth Ida Thierfeldt
geb. Raufeisen
* 4. 12. 1896 † 9. 3. 1982
aus Königsberg (Pr)
ist von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.
Es trauern um sie
Ernst-Otto und Gisela Jacobsen, geb. Thierfeldt
Edeltraud Thierfeldt
mit allen Angehörigen
Am Dornbusch 15, 6000 Frankfurt am Main 1
Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.
Die Urne wird in Rastede beigesetzt.

Hundert Jahre wollte er werden, unser Vater
Rudolf Brosell
aus Trutenau, Kr. Königsberg (Pr)-Land
Nun wurde er am 24. Februar 1982 im 97. Lebensjahr abgerufen.
In Liebe und Dankbarkeit
seine drei Töchter
Margarete Gronau
Friedel Funke
Herta Petri
seine Schwiegertochter
seine Schwiegersöhne
seine Enkel, Urenkel
Brüder, Neffen und Nichten
Triftkoppel 4, 2000 Hamburg 74

Gedenken zum 2. Todestag!
Elisabeth Boesel
geb. Belusa
* 1. 2. 1896 in Bartossen
† 17. 3. 1980 in Berlin
Auf ihren Wunsch erfolgte die Urnenbeisetzung in Berlin-Wannsee, Friedhof Friedenstraße, auf der Ruhestätte ihrer Mutter
Martha Belusa
geb. Herrmann
* 26. 6. 1867 in Lyck
† 5. 2. 1952 in Braunschweig
Theodor Boesel
Kohlhasenbrückerstraße 40, 1000 Berlin 39 (Wannsee)

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, der
Revierförsterwitwe
Hedwig Koch
geb. Tripmacher
* 3. 2. 1890 † 22. 2. 1982
Nur wenige Tage später betteten wir unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Gerda Koch
* 15. 5. 1917 † 1. 3. 1982
nach schwerer Krankheit, immer noch auf Besserung hoffend, zur letzten Ruhe
beide früher Försterei Schmallenberg, Kreis Labiau
zuletzt Itzehoe, Stettiner Straße 17
In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Hasenpusch und Frau Dolores, geb. Koch
Dr. Wolfgang Hasenpusch und Frau Annegrete, geb. Hamkens
mit Malte und Boris
Lothar Gleimius und Frau Barbara, geb. Hasenpusch
mit Michael und Matthias
Elbstraße 39, 2212 Brunsbüttel

Geliebt und unvergessen.
Ihren Geburtstag konnte unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Tantchen

Erna Krause

geb. Squar

geboren am 16. März 1894 in Königsberg (Pr)
nicht mehr erleben. Sie ist 87jährig in Frieden heimgegangen.

Elly Jurkschat, geb. Krause
Herbert Witt und Frau Ursula geb. Krause
Wolfgang Trautmann und Frau Liselotte, geb. Krause
Enkel und Urenkel

Leipziger Straße 107, 4830 Gütersloh 1
früher Tilsit, Albrechtstraße, davor Schlageterstraße

Anna Weluda

* 10. 7. 1891 † 26. 2. 1982
aus Königsberg (Pr)-Quednau, Gartenstr. 31
zuletzt wohnhaft
Pfarrstraße 41, 3000 Hannover 91

Ursula Popitz

geb. Czyborra

* 31. 5. 1914 in Königsberg (Pr)
† 5. 3. 1982 in Goslar

In stiller Trauer
Ihre Kinder
Dr. med. Renatus Czyborra, als Bruder

früher Rastenburg und Fischhausen/Ostpr.
Traueranschrift: Dr. med. Czyborra
Gartenstraße 12
2332 Rieseby/Eckernförde

Die Erinnerung ist das Paradies,
aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Realschullehrer i. R.

Friedrich Hefft

* 21. 5. 1913 † 26. 2. 1982

Stolz und Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat erfüllten sein Leben.

Sein plötzlicher Tod hat uns sehr erschüttert.

Gerda Hefft
Hans-Friedrich Hefft
Hermine Moztarzadeh, geb. Hefft
Dr. F. Moztarzadeh
Farid und Navid

Im Teinert 26, 3100 Celle

Die Trauerfeier fand am 3. März 1982 auf dem Stadtfriedhof in Celle statt.

Ein glückliches und erfülltes Leben ging zu Ende.
Heute verschied mein lieber Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager, Bruder und Onkel, der

Lehrer a. D.

Herbert Meschter

* 2. 9. 1905 zu Märzdorf, Kr. Goldberg-Haynau
† 27. 2. 1982 zu Aurich-Ostfriesland

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Elli Meschter, geb. Nickgen
Werner Meschter und Frau Christa, geb. Bungenstab
Regina und Gerhard

Esenser Straße 68, 2960 Aurich 1
früher Schirten und Eisenberg, Kr. Heiligenbeil

Die Trauerfeier fand am 3. März 1982 um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Aurich statt; anschließend Überführung zur Einäscherung nach Wilhelmshaven.



Nach langer, sehr schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Erich Arndt

* 2. 3. 1902 † 2. 3. 1982
aus Girschunen bei Tilsit

an seinem 80. Geburtstag entschlafen.

In stiller Trauer
Lina Arndt, geb. Bendrat
Sigmar und Waltraud Arndt
Reinhold und Marianne Arndt
Manfred Arndt
Wolfgang und Heidi
Ulrich
Gabi und Franz
Sabine und Susanne
Tanja als Urenkelin
sowie alle Verwandten

Steinweg 24, 3578 Schwalmstadt 2-Ziegenhain

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Ney

* 1. 7. 1905 † 9. 3. 1982
aus Allenstein, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfrida Ney, geb. Weinstein

Markgrafenstraße 82, 4600 Dortmund 1

Josef Sommerfeld

Landwirt zu Warnikaim
* 25. 7. 1905 in Groß-Mönsdorf/Kreis Rößel
† 20. 2. 1982 in Leimen bei Heidelberg

Im Namen aller Angehörigen
Werner Sommerfeld
Brigitte Krummheuer geb. Sommerfeld

Lauertstraße 19, 6909 Mühlhausen-Tairnbach

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Ing.

Bruno Frank

* 17. 8. 1913 † 1. 3. 1982
aus Insterburg, Ulanenstraße 7

nach einem arbeitsreichen und sorgenvollen Leben.

In Liebe und Dankbarkeit
Dora Frank, geb. Gelleschun
Dipl.-Ing. Klaus-Jürgen Frank und Frau Irene mit Enkelchen **Christian und Svenja**
Manfred Manikowski und Frau Ute, geb. Frank
und alle Anverwandten

Memelstraße 3, 2851 Hagen-Börsten

Die Trauerfeier fand am 5. März 1982 im Beerdigungs-Institut Tielitz in Bremen statt.

Mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Rückert

* 21. 2. 1908 † 7. 3. 1982
Eydtkuhnen, Kr. Insterburg, und Königsberg (Pr)

ist heute nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Rückert, geb. Kramer
Melanie Hillmer, geb. Rückert
Jürgen Hillmer
Rebekka und Anna als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Mintarder Weg 16, 4000 Düsseldorf, im März 1982

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Benno Goetze

* 26. 4. 1895 † 1. 3. 1982
aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 10

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Heide Goetze
Wolfgang und Barbara Helfers geb. Goetze
mit Susanne und Sabine
Lisa Waldmann
und Anverwandte

Deppingstraße 2, 4920 Lemgo
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. März 1982, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lüningheide, Lemgo, statt.

Im Glauben an seinen Herrn geborgen, gehalten und getröstet, verstarb heute unser lieber Vater, Großvater und Bruder, sechs Wochen nach dem Tod seines Sohnes Ulrich

Ernst Klischat

* 4. 3. 1898 † 7. 3. 1982
Diakon i. R. aus Willenberg/Ostpreußen

Wir gedenken seiner vor Gott in großer Dankbarkeit.

Marga Klischat, Mannheim
Gerhard und Ursula Klischat Eppingen-Kleingartach
Klärchen Klischat, St. Goarshausen
Elisabeth und Adolf Rettig, Hermeskeil
elf Enkelkinder
Schwestern, Brüder und Anverwandte

7519 Eppingen-Kleingartach, Kinderheimat

Die Beisetzung fand statt am Donnerstag, 11. März 1982, um 13.15 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Ludwigsburg, Aussegnungshalle.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5

Hans Dombrowsky

Realschuloberlehrer und Kantor a. D.
* 25. 3. 1897 in Schenken/Ostpr.
† 5. 3. 1982 in Bad Schwartau

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Vetter, Onkel und Schwager nach langer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Dombrowsky, geb. Grigull

Stockelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 2. März 1982, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Schwartau, Rensefeld, statt.

Am 26. Februar 1982 verschied nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Siedler

techn. Posthauptsekretär i. R. aus Gumbinnen

kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres.

Es trauern um ihn
Wilhelmine Siedler, geb. Holm
Helmut Siedler und Frau Lieselotte nebst Kindern
Hans Siedler und Frau Ursula nebst Kindern
und alle Anverwandten

Hasenkamp 18, 2300 Klausdorf/Schwentine

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Franz Wieberneit

* 14. 8. 1899 † 3. 3. 1982
aus Heiligenbeil

In stiller Trauer
Jürgen Wieberneit
Herbert Aulemeyer und Frau Ingrid geb. Wieberneit
Karl-Heinz Kuck und Frau Helga geb. Wieberneit
Hans-Jürgen Woltmann und Frau Christa geb. Wieberneit
Gretchen Franz
und alle Angehörigen

2435 Ostseebad Dahme, im März 1982

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Opa, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Emil Borrmann

aus Schieden, Kreis Schloßberg

der im 79. Lebensjahr sanft entschlief.

In Dankbarkeit
Helene Borrmann, geb. Hillgruber
und Angehörige

Schloßbergstraße 5, 2265 Stadum, den 13. Februar 1982

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Albert Joswig

* 17. 9. 1905 † 26. 2. 1982
aus Dimussen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Hedwig Joswig, geb. Sawatzki
Willi Joswig und Frau Elsbeth, geb. Rühmann
Walter Joswig und Frau Christel, geb. Salmat
Rosemarie Hube, geb. Joswig
Klaus Hube
und die Enkelkinder
Rüdiger, Kirsten, Heike und Nina

Gießener Straße 17, 5000 Köln 21 (Deutz)

Für uns alle unfaßbar entschlief mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, mein Sohn, unser Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Friseurmeister

Reinhold Podszuweit

* 11. 1. 1929 † 2. 3. 1982

In tiefer Trauer,
Liebe und Dankbarkeit
Doris Podszuweit, geb. Sieloff
Martina Podszuweit
Maria Podszuweit
geb. Kreutzahler
Rudi Podszuweit
Karl Schulz und Frau Ursula
geb. Podszuweit
Sieghard Posdzich und Frau Christa, geb. Podszuweit
Max Sieloff und Frau Elma
geb. Neufang
und Angehörige

Wehrbergallee 5, 2308 Schellhorn
Die Trauerfeier fand am 5. März 1982 statt.

Heimgekehrt in Gottes Frieden ist nach schwerer Krankheit

Gutsbesitzer

Kurt Hans Schumacher

Rittergut Progen, Dawillen
* 20. 1. 1904, Blimatzen, Kr. Memel
† 11. 2. 1982, Nürnberg

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Hildegard Schumacher, geb. Kalisch

Burgschmietstraße 21, 8500 Nürnberg

Der Tod ist das Tor zum Leben.

Hugo Barwinski

Realschuldirektorstellvertreter i. R.
* 3. 12. 1899 † 17. 2. 1982

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater im festen Glauben und treuester Pflichterfüllung aus unserer Mitte.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Edith Barwinski, geb. Heinrich
Brunhild Barwinski
Irmgard Barwinski, geb. Neubauer
Familie Horst Röhr
Enkelkinder Silvia, Almut, Godehard, Gilbert

Goetheweg 6, D-4430 Steinfurt, den 17. Februar 1982

Der Verstorbene war der letzte Sohn des Bauern Isidor Barwinski in Groß Purden, Kreis Allenstein in Ostpreußen. Heirat erfolgte 1934 in Allenstein. Fast zehn Jahre war er als Lehrer in Wartenburg tätig. Zwei in Wartenburg geborene Kinder, Maria und Norbert, gingen dem Verstorbenen 30jährig und 40jährig 1968 und 1981 im Tode voran. Schneeglöckchen (ursprüngliche Ableger aus Wuttrienen) — im Jahre 1957 bei der Familienzusammenführung nach Westfalen gebracht — wurden ihm als Heimaterde mit ins Grab gegeben. R. i. p.
Er ruht bereits fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen auf dem Friedhof Königsallee in Steinfurt-Borghorst.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief gestern mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, herzensguter Opa, Vetter, Schwager und Onkel

Walter Patz

* 23. 2. 1901 † 9. 3. 1982
Ragnit — Tilsit — Königsberg/Pr.

In stiller Trauer
Henny Patz, verw. Münker
geb. Mühlhoff
Joachim Münker und Frau Christel
geb. Soennecken
Birgit Münker

Marburger Straße 92/Siegener Straße 4, 5910 Kreuztal, den 10. März 1982

Die Beerdigung hat am 12. März 1982 auf dem Kreuztaler Friedhof stattgefunden.

Was wir in den Särgen bergen,
ist der Erde Kleid.
Was wir liebten, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute am 21. Februar 1982 mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, lieber Schwager und Onkel

Robert Schink

Abbau Schönwalde, Kr. Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Er folgte seinem geliebten Enkel Ingo Holger, der am 2. Juli 1980 mit 18 Jahren bei einem Flugzeugabsturz in England ums Leben kam.

Es trauern um sie
Gertrud Schink, geb. Feyerabend
Lothar Schink und Frau Irmgard
Grita Karin Lutz, geb. Schink
Gerhard Lutz
Enkel Volker, Solveigh, Steffen, Sören
und alle Verwandten

Karl-Loewe-Straße 4, 5020 Frechen-Neubuschbell

Trauerfeier und Beisetzung fanden im Familienkreis am Freitag, dem 26. Februar 1982, um 15.00 Uhr auf dem Friedhof Ispringen bei Pforzheim statt.

Wir trauern um unseren Firmengründer und früheren Inhaber, Herrn

Walter Patz

Nach langer Krankheit starb er am 9. März 1982 im Alter von 81 Jahren.

Bereits im Jahre 1935 hat er unser Unternehmen in Königsberg/Ostpreußen gegründet, nach dem Krieg im Siegerland neu aufgebaut und die Grundlage für die heutige Bedeutung geschaffen.

Von dieser hervorragenden Persönlichkeit nehmen wir in Verehrung und Dankbarkeit Abschied.

Gesellschafter, Geschäftsführung
und Mitarbeiter der
Walter Patz OHG

5245 Mudersbach/Sieg, im März 1982

Eine Großmacht wächst heran

Braucht Brasilien unsere Kernkraftwerke? — Von Dr. Ottfried Hennig MdB

Dr. Ottfried Hennig MdB, Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages, flog für sechs Tage nach Brasilien, um dort an einer interessanten Tagung teilzunehmen. Diese Aufgabe wurde Dr. Hennig übertragen, weil er für seine Fraktion im Rahmen der auswärtigen Beziehungen mit der Verantwortung für den lateinamerikanischen Bereich betraut ist.

„Mancher Leser mag mich", so übermittelte Dr. Hennig, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, seine Reiseeindrücke, „um einen solchen Flug nach Südamerika beneiden. Er sollte bedenken, daß ich nicht zum Vergnügen hingeflogen bin, sondern zur Teilnahme an einem dreitägigen sehr intensiven Seminar, und daß es sich schon von der Klima- und Zeitverschiebung her keineswegs um einen Spaziergang handelt.

Das Seminar in São Paulo faßte die Spitzen der sechs Christlich-Demokratischen Parteien des Cono-Sur zusammen, also der sechs südlichsten Länder Lateinamerikas. In Chile stehen die Christlichen Demokraten in scharfer Opposition zum Militärregime Pinochets, von dem sie in ihrer Arbeit sehr stark behindert werden. In Argentinien weitet sich eine Wirtschaftskrise aus, die die Herrschaft der Militärs beeinträchtigt; die Christlichen Demokraten haben aber noch einen weiten Weg in der Opposition vor sich, bevor sie eine Alternative für dieses Land darstellen können. In Bolivien sind die Demokratisierungsansätze wieder zerschlagen worden, und es dürfte lange dauern, bis die Generäle in diesem wohl schönsten Land Lateinamerikas das Ergebnis wirklich freier Wahlen respektieren werden. In Paraguay hat der älter werdende Staatschef Stroesner die Fäden zwar noch fest in der Hand; der neue Mittelstand beginnt sich aber zu fragen, wer nach ihm die Geschicke des Landes lenken kann; der Vorsitzende der Christlichen Demokraten muß zur Zeit im Exil in São Paulo leben. Der Militärdiktatur in Uruguay steht eine kämpferische und starke Christdemokratie gegenüber, die zudem durch das Ergebnis der für die Militärs so blamablen Volksabstimmung über ihren Verfassungsentwurf noch gestärkt worden ist. Relativ am liberalsten und damit am besten steht es für die demokratischen Parteien des Cono-Sur derzeit in Brasilien. Franco Montoro war bis zum Beginn der Militärdiktatur im Jahre 1964 Vorsitzender der Christlich-Demokratischen Partei dieses Landes. Heute ist er Senator des einflußreichen Staates São Paulo und hat die große Chance, am 15. November 1982 Gouverneur dieses bevölkerungsreichsten und wirtschaftlich stärksten Teils Brasiliens zu werden.

Brasilien ist das fünftgrößte Land der Erde und steht nach seiner Bevölkerungszahl an achter Stelle unter den Staaten der Welt. Es ist fast so groß wie die Vereinigten Staaten von Amerika und umfaßt 8 511 965 Quadratkilometer. Das ist fast die Hälfte des südamerikanischen Subkontinents. Alle südamerikanischen Staaten mit Ausnahme Chiles und Ecuadors sind seine Nachbarn. Schon die Entfernungen sind gewaltig: 4320 km von Norden nach Süden, 4328 km von Osten nach Westen. Die Länge der Landesgrenzen beträgt 15 719 km, und hinzu kommt eine Küstenlinie am Atlantik von 7408 km. Auch die Einwohnerzahl macht mit etwa 119 Millionen die Hälfte Südamerikas aus, wobei bemerkenswert ist, daß jeder zweite Brasilianer unter 25 Jahre alt ist.

Seit 1822 ist Brasilien unabhängig. Die seit 1964 herrschenden Militärregierungen haben der nationalen Sicherheit und dem kontinuierlichen Wirtschaftswachstum Vorrang eingeräumt. Folge war eine Phase relativer innerer und äußerer Sicherheit mit beachtlichen Aufbauleistungen. Mit der von der Regierung seit 1978 gewährten schrittweisen demokratischen Öffnung des Regimes (Aufhebung des größten Teils der Ausnahmegesetzgebung, Amnestie und Freilassung der letzten politischen Gefangenen) ist zwar auf der einen Seite eine gewisse nationale Befriedung erreicht worden, auf der anderen Seite melden sich jetzt aber auch verstärkt neben den grundsätzlichen Kritikern des Regimes die bisher Benachteiligten zu Wort — dies um so mehr, seit sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten verschärft haben und jetzt auch zunehmend die bisher dem Regime positiv gegenüberstehende Mittelschicht zu Opfern zwingen. Die innere Stabilität ist nicht direkt bedroht, aber größeren Bewährungsproben als bisher ausgesetzt.

Dies ist der allgemeine Hintergrund, vor dem nicht nur die energiepolitische Lage Brasiliens im allgemeinen, sondern auch das Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Föderativen Republik Brasilien über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie im besonderen zu sehen ist. Es ist nicht etwa ein Geheimabkommen, sondern kann im Bundesgesetzblatt Jahrgang 1976 Teil II S. 334 — 336 nachgelesen werden. Es trägt auf deutscher Seite die Unterschrift des Bundesaußenministers Genscher, der es am 27. Juni 1975 in Bonn unterzeichnet hat. In seinem Artikel 2 erklären beide Vertragsparteien, daß sie sich zum Grundsatz der Nichtverbreitung von Kernwaffen bekennen. Nach Artikel 4 Abs. 2 dürfen sensitive Kernmaterialien, -ausrüstungen und -einrichtungen sowie einschlägige technologische Informationen, die aus dem Gebiet einer Vertragspartei in das Gebiet der anderen ausgeführt oder übermittelt wurden, nur mit Zustimmung der liefernden Vertragspartei nach Drittstaaten ausgeführt, wiederausgeführt oder übermittelt werden.



Die Baustelle für das erste deutsch-brasilianische Kernkraftwerk Angra 2 (im Hintergrund Angra 1): Keine Alternative zwischen Energiepolitik und...

Im Mittelpunkt des Abkommens stehen die Artikel 1 und 3. In Artikel 1 verpflichten sich die Vertragsparteien, im Rahmen dieses Abkommens die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der wissenschaftlichen und technologischen Forschung und Unternehmen in beiden Staaten zu fördern, die folgendes umfaßt:

- Prospektion, Gewinnung und Aufbereitung von Uranerzen sowie die Herstellung von Uranverbindungen,
- Herstellung von Kernreaktoren und anderen Kernenergieanlagen sowie ihren Teilen,
- Urananreicherung und Anreicherungsleistungen,
- Herstellung von Brennelementen und
- Wiederaufbereitung bestrahlter Brennstoffe.

Von größter Bedeutung für Brasilien ist die Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland, diese Zusammenarbeit werde den Austausch der notwendigen technologischen Informationen umfassen. Hier liegt ein großer Unterschied zur bisherigen Zusammenarbeit auf nuklearem Gebiet mit den Vereinigten Staaten von Amerika, denn die US-Firma Westinghouse lieferte nur eine fertige Technologie, ohne die Details derselben zu vermitteln.

Diese nukleare Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Brasilien hat in den letzten sechs Jahren viele Schlagzeilen in der Weltpresse gemacht. Die USA versuchten zunächst mit massivem diplomatischen Druck ein Zustandekommen zu verhindern. Als das nicht gelang und das Abkommen am 18. November 1975 in Kraft trat, verlagerte sich die Diskussion in der Presse, aber natürlich auch im politischen Bereich, auf einen anderen Punkt: die entwicklungspolitische Zielsetzung dieses Abkommens wurde in Frage gestellt.

Die Kernfrage lautet: Hat Brasilien entwicklungspolitisch gesehen nicht dringendere Probleme, als jetzt zunächst einmal ein ehrgeiziges Atomprogramm auf die Beine zu stellen? Kann das Land es sich leisten, mindestens 30 bis 40 Milliarden Dollar für seine Energiepolitik auszugeben, während gleichzeitig die Armenviertel rund um die großen Städte in atemberaubendem Tempo wachsen und in einem unbeschreiblichen Zustand sind? Braucht Brasilien überhaupt zusätzliche Energie?

Diese Fragen sind sicher berechtigt. Sie müssen eine Antwort finden, bevor man eine unter dem Strich positive Stellungnahme zur deutsch-brasilianischen Zusammenarbeit auf nuklearem Gebiet abgeben kann. Ich habe mich um diese Antworten bemüht. Ich habe in Brasilia nicht nur mit dem deutschen Botschafter, sondern auch mit Politikern der Opposition gesprochen. Ich habe in São Paulo mit dem angesehenen Kardinal Don Evaristo Arns über dieses wie über andere Probleme gesprochen. Ich bin schließlich von Rio aus nach Angra dos Reis gefahren, wo an der Küste zwischen Rio und São Paulo eines der größten Zentren für Nuklearenergie in der Welt aus dem Boden wächst.

Mein Fahrer ist ein Deutschstämmiger aus Rio Grande do Sul. Er ist Chemiker und hat einen Teil seiner Ausbildung bei der KWU in Erlangen erhalten. Sein Chevrolet fährt mit Alkohol, wie überhaupt viele Fahrzeuge in Brasilien. Allerdings sind in dieser Hinsicht nicht alle Blütenträume gereift, denn alkoholbetriebene Fahrzeuge springen schlecht an, und ihr Motor zeigt früh Verschleißerscheinungen. Dennoch gibt es eine Zuteilungsrate für die Zulassung alkoholbetriebener Fahrzeuge, und manche Leute lassen ihre Wagen „schwarz" umrüsten, weil sie glauben, damit besser zu fahren.

Wir unterbrechen unsere Fahrt kurz vor dem gewaltigen Komplex der NUCLEP, einer bereits fertiggestellten Fabrik für Schwerkomponenten im Kernkraftwerksbau. Sie gehört zu 75 Prozent Brasilien und zu $8\frac{1}{3}$ Prozent der KWU, der VÖEST und der Gute-Hoffnungs-Hütte. Diese Schwerkomponentenfabrik erhielt im Mai 1981 von der KWU ihren ersten Exportauftrag: Sie wird für das argentinische Kernkraftwerk Atucha II den unteren Teil des Reaktordruckbehälters fertigen. Gegenwärtig sind bei der NUCLEP bereits Schwerkomponeten für das dritte und vierte von insgesamt acht Kernkraftwerken in Arbeit, die im Rahmen des deutsch-brasilianischen Kooperationsabkommens errichtet werden sollen. Deutsche Beteiligungen gibt es ferner durch die Urangesellschaft, die mit 49 Prozent an der NUCLAM beteiligt ist, die nach Uran sucht und schürft. Auch die Interatom und die STEAG sind an anderen Töchtern der NUCLEBRAS, der brasilianischen Kernenergiebehörde, beteiligt.

In Angra finden wir eine gigantische Baustelle vor. Das Kernkraftwerk Angra 1 — das amerikanische — ist so gut wie fertiggestellt. Angra 2, das erste deutsch-brasilianische Kernkraftwerk, ist in Bau. Nachteilig macht sich hier bemerkbar, daß dieser Bau auf einer Baustelle errichtet wird, die offensichtlich für ein solches Vorhaben höchst ungeeignet ist. Eine Unzahl gewaltiger Betonpfähle muß tief in den Boden gegossen werden, damit das Kernkraftwerk die nötige Stabilität erlangt.

Einen ganzen Tag lang kann ich die Sicherheitsvorkehrungen der Brasilianer studieren, die nicht nur Unbefugten das Betreten der Baustellen verbieten, sondern sich auch bemühen, im einzelnen darzutun, welches Höchstmaß an Sicherheitsvorkehrungen im Baukörper selbst vorgesehen wird. Bei der KWU rechnet man heute damit, daß ein Kernkraftwerk etwa 3 Milliarden DM kostet. Ein großer Teil davon geht in die Sicherheitsvorkehrungen, die einem Laien kaum noch steigerbar zu sein scheinen. 1990 sollen Angra 2 und 3 fertig sein. Infolge der Schwierigkeiten auf der Baustelle, aber auch infolge von Finanzierungsschwierigkeiten hat man sich im Dezember 1980 auf eine fünfjährige Verzögerung des Gesamtprojekts verständigt. Die sechs restlichen Kernkraftwerke werden — wenn überhaupt — also erst in den neunziger Jahren ans Netz gehen.

Durch die starke Verteuerung der Ölimporte ist auch die brasilianische Außenhandelsbilanz negativ geworden. In dieser Situation hat sich die Regierung dafür entschieden, ein Konzept zu erarbeiten, das die Notwendigkeiten der Energieversorgung mit den Gegebenheiten der Außenhandelsbilanz verbindet. Die Regierung macht geltend, daß die Entwicklung Brasiliens in die industrielle Phase die Erschließung der Kernenergie als Energiequelle für Brasilien zwingend notwendig macht. Für die brasilianische Außenhandelsbilanz ist ein solcher Übergang auf die Kernenergie nur dann tragbar, wenn die brasilianische Industrie im großen Umfang rechtzeitig vorbereitet wird, die Eigenversorgung an den wesentlichsten dafür notwendigen Investitionsgütern zu übernehmen. In dieser Situation entwickelte man das Konzept, durch eine breit angelegte, vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Brasilien und einem auf dem Gebiet der friedlichen Kernenergienutzung ausreichend entwickelten Industrieland die notwendige Basis zur Know-how-Übertragung zu schaffen. Dieses Land ist die Bundesrepublik Deutschland.

Es gibt viele Kritiker dieses Projekts. Ich glaube, man kommt aber zu falschen Ergebnissen, wenn man es einfach unter dem Blickwinkel beurteilen will, ob man für 30 Milliarden Dollar besser Armenviertel sanieren oder Kernkraftwerke bauen sollte. Diese Alternative stellt sich für die brasilianische Regierung nicht. Brasilien ist auf dem Weg zur Weltmacht. Es hat alle Voraussetzungen dazu. Ob man das nun will oder nicht, jede brasilianische Regierung der näheren Zukunft wird diesen Weg weitergehen. Und eine Weltmacht kann man im Jahre 2000 nur sein, wenn man auch die Nukleartechnologie beherrscht. Man will nicht einfach Black-Boxes geliefert bekommen, deren Geheimnisse dem Herstellerland vorbehalten bleiben, sondern man will in alle Details der jeweiligen Technologie eindringen und sie von Grund auf kennenlernen. So gibt es auch in Angra nur wenige Deutsche, die an diesem Projekt mitarbeiten.

Andere Technologien ergänzen dieses ehrgeizige Programm. Mit Frankreich plant man eine Zusammenarbeit bei den schnellen Brütern, mit Frankreich und Japan bei der modernen Kohletechnologie, mit Italien bei der Plasmaphysik und der Kernfusion.

So befindet sich dieses fünftgrößte Land der Welt nunmehr in Wirklichkeit bereits auf dem Weg zur Weltmacht. Ob es ein unaufhaltsamer Weg sein wird, darüber werden viele Faktoren entscheiden, nicht zuletzt die weitere innenpolitische Entwicklung des Landes. Brasilien sei ein Paradebeispiel dafür, wie unsinnig Kernkraftwerke für Entwicklungsländer seien, schrieb meine SPD-Kollegin Brigitte Erler im Mai 1980 nach einer kurzen Reise in dieses Land. Ich bin da nicht so sicher. Ich maße mir kein endgültiges Urteil an. Ich weiß nur, daß eine blauäugige deutsche Entscheidung, aus entwicklungspolitischen Gründen auf dieses riesenhafte Projekt zu verzichten, an den Tatsachen wenig ändern würde. Nur gigantische Schadensersatzforderungen kämen dann mit Sicherheit auf uns zu.

Es gehört zur brasilianischen Selbstbestimmung, über den Weg dieses Landes zu befinden. Die gegenwärtig regierenden Politiker Brasiliens haben darüber entschieden. Wie das brasilianische Volk in freien Wahlen darüber entscheiden würde, kann gegenwärtig niemand sagen. Am 15. November 1982 wird es Wahlen geben, die hoffentlich das Prädikat ‚frei' verdienen. Bis auf den Präsidenten stehen dann alle staatlichen Gremien zur Wahl. Die Opposition, die PMDB, wird dann sicher einen Sprung nach vorn machen. Franco Montoro könnte dann Gouverneur des wichtigsten Bundesstaates São Paulo werden. Aber der Weg zur Regierung ist noch weit und die Zukunft ungewiß. Deutsche Ratschläge werden dabei gewiß eine Rolle spielen, aber doch eben nur eine untergeordnete."



... Lösung der sozialen Probleme: **Markt im Armenviertel von Rio de Janeiro**